

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949**

125 (24.12.1949)

# ETTTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag u. Samstag mittag. Durch die Post 1.65 zuzüglich 45 Dpf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Dpf. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65

Badischer Landsmann  
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung  
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Samstag, den 24. Dezember 1949

Nr. 125

## Vom Sinn der Weihnachtsbotschaft

Die fünfte Nachkriegsweihnacht steht vor der Tür. Ist es nicht seltsam, daß wir trotz der fünf Jahre, die seit den letzten Kriegshandlungen ins Land gegangen sind, noch nicht von einer eigentlichen Friedensweihnacht reden können? Und zwar nicht nur, weil formaljuristisch unsere ehemaligen Gegner noch keinen Frieden mit uns schließen konnten, sondern vor allem auch, weil die Atmosphäre, in die dieses Christfest fällt, so verzweifelt wenig mit einem wahren und echten Frieden, geschweige denn mit jener Weihnachtsbotschaft zu tun hat, auf die wir uns alle während dieser Tage besinnen sollen.

Denken wir an die Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener, die heute noch auf fremder Erde zurückgehalten werden und nun zum fünften Male vergebens gehofft haben, die Weihnacht zu Hause bei den Ihren erleben zu dürfen. Und nicht nur Männer sind es, sondern auch Frauen und Kinder, die auf solche und andere Weise seit Jahren von ihrer Familie getrennt sind und nun fast den Glauben verlieren, je wieder einmal nach Hause zu dürfen. Äußert sich in all dem nicht eine unmenschliche Härte, die alle christlichen Werte zu verleugnen scheint und nicht zuletzt den Kirchen selbst den Vorwurf eingebracht hat, sie hätten versagt.

Denken wir an die Not der Flüchtlinge und Neubürger, die Haus und Hof verlassen mußten und unter unsäglichen Mühen tage- und wochenlang gen Westen zogen, um hier bei uns eine neue Heimat zu finden. Sie haben vielfach alles zurücklassen müssen, was sie an Haß und Gut besaßen, und konnten nur ihr nacktes Leben in eine sehr fragwürdige Gegenwart herüberretten. Sie mußten ganz vorne anfangen und hatten nichts zu essen, nichts zu kleiden und nichts, darin zu wohnen. Haben wir ihre Not und ihr Elend immer in seiner ganzen Tiefe erfaßt? Waren sie uns, denen es vielfach besser ging und die wenigstens in der Heimat bleiben durften, nicht manchmal lästig? Haben wir ihnen durch praktische Hilfe und Tat wirklich so viel Beistand gegeben, als wir ihn von anderen erwarten würden, wären wir in derselben Lage?

Wir wollen nicht richten und wollen nicht anklagen. Sicher waren auch von denen, die da zu uns kamen, nicht alles Tugendbolde. Je größer die Not, um so härter ist nicht nur die Prüfung, in der sich der einzelne menschlich bewähren muß, sondern um so größer ist auch die Gefahr für den einzelnen, in dieser Not unterzugehen und menschlich zu versagen. Wie manches wäre auch auf diesem Gebiet besser gegangen und hätte sich leichter in Ordnung bringen lassen, wenn alle in der gleichen christlichen Nächstenliebe zusammengestanden, einander geholfen und einander getragen hätten.

Denken wir auch an unsere eigene Not. Wie tief hat dieser Krieg und was wir nach ihm noch erleben mußten, in unser eigenes Leben und unser eigenes Schicksal eingegriffen! Kaum einer, der verschont blieb, ob es dabei um materielle, um seelisch-geistige oder gar um Opfer an menschlichem Leben ging. Jeder von uns bekam sein Teil ab — verlor liebe Angehörige in der Heimat oder an der Front, verlor seine Wohnung oder sein Haus, verlor Sachwerte, an denen er mit allen Fasern seines Herzens hing, weil sie durch Generationen auf ihn gekommen waren, weil er sie sich selbst unter jahrelangen Mühen und Opfern erworben hatte, weil sie ein Stück seines eigenen Lebens und Reifens verkörpert hatten... oder verlor, was vielleicht noch viel schwerer wiegt als alle diese anderen Verluste, gar den Glauben an die Kraft einer göttlichen Gerechtigkeit, an die Kraft der Nächstenliebe, der Opfer- und Hilfsbereitschaft und was sonst all jene vielgepriesenen allgemeinsinnlichen und christlichen Tugenden sind.



### Weihnachtsabend

„Bäume leuchtend Räume blendend,  
überall das Süße spendend,  
in dem Glanze sich beregend,  
alt und junges Herz erregend,

solch ein Fest ist uns becheret,  
mancher Gaben Schmuck berehret,  
staunend schau'n wir auf und nieder,  
hin und her und immer wieder.“

Goethe 1822

Rechtfertigung aus einer entscheidenden Besinnung erfahren, einer Besinnung auf die höchsten und ewig gültigen Werte menschlichen Lebens, wie sie uns nicht zuletzt und immer wieder aus der Weihnachtsbotschaft entgegneten?

Denken wir aber an das große Ganze, an die Spannungen, die über das menschliche Einzeldasein hinaus heute ganze Völkerschicksale bestimmen und letztlich zwischen Krieg und Frieden entscheiden werden, so ist es uns wahrhaftig nicht wohl. Zwar wissen wir, daß keines der beteiligten Völker erneut in einen Krieg ziehen möchte, zwar ist es den verantwortlichen Staatsmännern bisher immer wieder gelungen, in prekären und prekärsten Situationen dem Recht vor der Macht und der

Kann und soll der Sinn all dieses Geschehens und Erlebens wirklich solcher Nihilismus, solche Verzweiflung und Richtungslosigkeit sein, die keine Werte mehr sieht, weil sie an keine absolut gültigen Werte mehr glaubt? Das wäre das Ende. Das gleiche der Selbstaufgabe und zugleich dem Verzicht, aus dem Leben großer Männer und Menschen — von einem Sokrates bis zu einem Hölderlin — zu lernen. Sie alle haben erkannt, daß wir am Leid und am Opfer reifen, wenn wir es in seinem tieferen Sinn zu erfassen und ihm eine Bedeutung aus dem Geistigen heraus zu geben vermögen. Soll darum all das schwere Erleben, das uns getroffen, nicht zu einer inneren Wende führen, soll es nicht besser als Resignation seinen Sinn und seine nachträgliche

gegenseitigen Verhandlung vor der gewalttätigen Auseinandersetzung Geltung zu verschaffen, und wohl wissen wir, daß sie auch in Zukunft alles daransetzen werden, den Frieden zu erhalten. Aber dennoch — wie weit sind wir im Grunde in all unserem politischen, wirtschaftlichen, ja sogar kulturellen Leben von jener Weihnachtsbotschaft entfernt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Da wird hüben und drüben gerüstet, da gibt es einen Konkurrenzkampf um die Herstellung der größten, der wirksamsten Atombomben, der in Wahrheit doch ein sehr gefährliches Spiel mit dem Feuer ist. Und wir stehen dazwischen, unbeteiligt, aber doch nicht teilnahmslos. Was da geschieht und was da geschehen kann, bedroht unmittelbar unsere eigene Existenz. Wir haben dabei allen Grund und alles Recht, auf die Gefahren, die wir sehen, hinzuweisen. Und wenn neuerdings im Inland und Ausland gar die Frage der Remilitarisierung der Deutschen diskutiert wird, so müssen wir uns einen klaren Blick und ruhige Nerven bewahren. Wir müssen erkennen, daß jeder Krieg für uns nur weitere Vernichtung und jede Remilitarisierung nur weiteren Verlust an der biologischen Substanz unseres Volkes bedeuten kann.

Das dürfen und können wir nicht wollen, weder im Interesse unseres Volkes und unseres Landes, noch im Interesse Europas und des Friedens der Welt. Freilich haben wir bei alledem nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Aber wenn wir sie mit echter Überzeugung und wahrer innerer Anteilnahme vortragen, wenn sie Bestandteil unserer selbst und unseres Lebens wird, dann kann sie nicht überhört werden, dann wird diese Überzeugung weiterwirken, wird aufgeben wie ein Samenkorn, wird blühen, reifen und Früchte tragen und wird so ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung des Friedens werden.

Aber wäre es richtig, den Krieg und alle kriegerischen Tendenzen nur aus solchen Überlegungen der Zweckmäßigkeit abzulehnen? Wäre eine solche Ablehnung im tiefsten Grunde nicht gar dürrig und oberflächlich, wenn sie nicht gleichzeitig geistig unterbaut und von einem geistigen Ethos getragen wird? Nichts wirkt in dieser Richtung zwingender und überzeugender zugleich als die Weihnachtsbotschaft, deren christliches Gedankengut durch Generationen auf uns gekommen, in der europäischen Kultur immer und überall lebendig und heute noch geistiger Besitz jedes einzelnen von uns ist. Sie umschließt mit dem Gedanken des Friedens auf Erden zugleich den ehrlichen Willen, wo sich Gegensätze und Widerstände auftun, nicht Gewalt anzuwenden, sondern mit Güte und Vernunft einen sinnvollen Ausgleich zu finden. Darin äußert sich nicht nur höchste religiöse Wahrheit, sondern zugleich die einzige eines kultivierten Menschen würdige Haltung. Sie müssen wir pflegen, sie müssen wir vertiefen und sie muß vor allem auch die jüngere Generation kennen lernen.

Die großen politischen Spannungen, von denen wir sprachen, sind nicht nur politischer und nicht nur wirtschaftlicher Natur. Sie haben letztlich einen geistig-weltanschaulichen Hintergrund und werden darum nicht zuletzt auf ideologischer Ebene ausgefochten. Da scheint es doppelt wichtig, daß auch wir, die wir dazwischengestellt sind, unseren Standpunkt geistig-sittlich unterbauen. Die Weihnachtsbotschaft kann uns dabei die im tiefsten Sinne frohe Botschaft sein.

Hören wir auf sie, verwirklichen wir den Gedanken des Friedens in uns und um uns, dann wird dieser Friede eines Tages auch der Menschheit beschieden sein!  
Dr. E. S.



VOM TAGE

Bundesarbeitsminister Anton Storch traf am Freitag in Bonn mit dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. Böckler, und anderen führenden Gewerkschaftsvertretern zusammen.

Lilienthal bleibt bis Mitte Februar. Der Vorsitzende der amerikanischen Atomenergiekommision, David Lilienthal, wird noch bis zum 15. Februar des nächsten Jahres seinen Posten beibehalten.

Ungarn soll seine Schulden zahlen. Der Leiter des jugoslawischen Informationsdienstes erklärte in Belgrad, Jugoslawien werde erneut Schritte ergreifen, um Ungarn zur Bezahlung seiner Kriegsschulden von 70 Millionen Dollar zu zwingen.

Gegen eine Kollektivschuld. Der Generalsekretär der französischen Deputierten-Vereinigung wandte sich auf einer Kundgebung der VVN in Nürnberg gegen eine Kollektivschuld des deutschen Volkes.

Nach Bulgarien versetzt. Der ungarische Gesandte in Jugoslawien wird nach Bulgarien versetzt. Im Oktober wurde gemeldet, daß er der einzige ungarische Diplomat sei, der sich noch in Jugoslawien befindet.

Die sozialdemokratische Bundestagsfraktion hat einen Gesetzentwurf über die Notaufnahme von Deutschen aus der Sowjetzone eingereicht. Der Entwurf sieht vor, daß die Übersiedlung nur dann versagt werden darf, wenn die betreffende Person wegen einer Tat verfolgt wird.

Aus Rußland heimgekehrt. Im Heimkehrerlager Frankfurt-Gronenfelde trafen 3581 ehemalige deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion ein.

Keine Verstärkung der westdeutschen Polizei. Der stellvertretende amerikanische Hobe Kommissar, Benjamin Buttenwieser, betonte in New York, eine Verstärkung der deutschen Polizei sei nicht geplant.

London unterbricht Handelsbesprechungen mit Ungarn

London (DND). Die britische Regierung hat wegen der Behandlung eines britischen Staatsangehörigen durch die ungarischen Behörden ihre Handelsbesprechungen mit Ungarn unterbrochen.

Einer Meldung aus Budapest zufolge gab das ungarische Außenministerium am Freitag bekannt, daß erneut ein amerikanischer Staatsbürger unter dem Verdacht der Spionage unter Anklage gestellt wurde.

Entscheidende Stunden in Paris

Paris (DND). Das Schicksal der französischen Regierung wird am Samstag früh bei der Abstimmung der Nationalversammlung über das von Ministerpräsident Bidault verlangte Vertrauensvotum entschieden.

Mehr als zwei Wochen besteht nun ein Konflikt zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß der Nationalversammlung über die Höhe des Staatshaushalts und insbesondere über neue Steuervorschläge.

Um die Anerkennung Rotchinas

Londoner Beratungen noch nicht beendet. London (DND). Wie aus gut unterrichteten hiesigen Kreisen verlautet, dürfte der Beschluß der britischen Regierung über die Anerkennung der kommunistischen Regierung in China erst nach der bevorstehenden Konferenz der Außenminister der britischen Völkerfamilie bekanntgegeben werden.

Alle Angeklagten verurteilt

Breslauer Spionageprozeß beendet. Breslau (DND). Vier französische und zwei polnische Staatsbürger wurden am Freitag von einem polnischen Militärgericht in Breslau wegen angeblicher Spionage zu Gefängnisstrafen bis zu 9 Jahren verurteilt.

Sichtbare Erfolge Adenauers Jahres-Rückblick

Von unserem DND-Korrespondenten

v. W. Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer hat am Freitag als Vorsitzender der CDU im britischen Besatzungsgebiet seinen Parteifreunden zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche ausgesprochen.

Nochmals: die Zählkarten

Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Zur Ausgabe von Zählkarten zur Erfassung der Personen des öffentlichen Dienstes im Sinne des Artikels 131 des Grundgesetzes erklärt Bundesflüchtlingsminister Dr. Hans Lukaschek im Interesse aller Beteiligten, insbesondere aber der Vertriebenen:

Die in der Zählkarte enthaltenen Fragen seien bewußt so gehalten, daß dem Gesetzgeber in Bezug auf die von ihm zu treffenden Maßnahmen nicht vorgegriffen werde.

Die ehemaligen Wehrmacht-Beamten seien auf der für die Wehrmacht aufgestellten besonderen Zählkarte erfaßt. Damit werde aber nicht zu der Streitfrage Stellung genommen, ob die Wehrmacht-Beamten begrifflich zu den übrigen Beamten zu zählen seien.

Durch die Zählkarten sollen auch die Personen erfaßt werden, die im öffentlichen Dienst bei nichtdeutschen Staaten und Körperschaften des öffentlichen Dienstes gestanden haben.

Die Fristen zur Abholung und Ablieferung der Fragebogen seien abschließend kurz bemessen, erklärt der Flüchtlingsminister weiter, da die Bundesregierung bemüht sei, das Gesetz beschleunigt vorzulegen.

Die Fristen zur Abholung und Ablieferung der Fragebogen seien abschließend kurz bemessen, erklärt der Flüchtlingsminister weiter, da die Bundesregierung bemüht sei, das Gesetz beschleunigt vorzulegen.

Gesunde Entwicklung McCloy zieht Bilanz

Frankfurt (DND). Der amerikanische Hobe Kommissar in Deutschland, McCloy, gab vor Pressevertretern einen Rückblick über die Ereignisse dieses Jahres und über die Aussichten für 1950.

McCloy ging zunächst auf die bisherigen Fortschritte ein. Er sagte, niemand könne behaupten, daß die Westmächte nicht bereit gewesen seien, mit den Deutschen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit zusammenzuarbeiten.

Ein großer Teil des deutschen Volkes habe im Unterschied zur westdeutschen Bevölkerung nach wie vor keine Regierung, die diesen Namen verdiene.

Zur politischen Entwicklung erklärte der Hobe Kommissar, trotz einiger Fälle, in denen es zu einem Wiederaufflackern des Nationalismus gekommen sei, hätten sich Anzeichen einer gesunden Entwicklung in Richtung auf eine liberale Geisteshaltung bemerkbar gemacht.

„Verwirrung statt Neuordnung“. „Verwirrung statt Neuordnung scheint das zur Zeit in Deutschland durchgeführte Umerziehungsprogramm zu charakterisieren“, heißt es in einem Bericht des amerikanischen Erziehungsachverständigen, Professor William Michels, an das US-Außenministerium.

„Clemlentis' Tage gezählt“. Auch Gottwald beim Krenl in Ugnade? New York (DND). Die amerikanische Wochenzeitschrift „Newsweek“ erklärt in ihrer letzten Ausgabe, die Tage des tschechoslowakischen Außenministers Clementis dürften gezählt sein.

„Verwirrung statt Neuordnung“. „Verwirrung statt Neuordnung scheint das zur Zeit in Deutschland durchgeführte Umerziehungsprogramm zu charakterisieren“, heißt es in einem Bericht des amerikanischen Erziehungsachverständigen, Professor William Michels, an das US-Außenministerium.

„Verwirrung statt Neuordnung“. „Verwirrung statt Neuordnung scheint das zur Zeit in Deutschland durchgeführte Umerziehungsprogramm zu charakterisieren“, heißt es in einem Bericht des amerikanischen Erziehungsachverständigen, Professor William Michels, an das US-Außenministerium.

„Verwirrung statt Neuordnung“. „Verwirrung statt Neuordnung scheint das zur Zeit in Deutschland durchgeführte Umerziehungsprogramm zu charakterisieren“, heißt es in einem Bericht des amerikanischen Erziehungsachverständigen, Professor William Michels, an das US-Außenministerium.

Für den Kreis der Heimatvertriebenen Personen des öffentlichen Dienstes im Rahmen des Artikels 131 des Grundgesetzes sei der Entwurf einer Verordnung für eine Übergangsversorgung bereits den beteiligten Ministerien durch das Bundesministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen zugeleitet worden.

Abschließend wird gesagt, daß eine fast unübersehbare Fülle von Anfragen vorliege, die so dringend notwendigen Vorkarbeiten für die gesetzgeberischen Maßnahmen nur beeinträchtigen könnten.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

US-Rechtsbeistände für Weizsäcker

Bonn (epd). Nachdem in den letzten Wochen verschiedene bekannte englische Persönlichkeiten in Zuschriften an die „Times“ für eine Revision des Urteils gegen den ehemaligen Staatssekretär von Weizsäcker eingetreten sind, haben jetzt zwei namhafte amerikanische Juristen dem amerikanischen Hohen Kommissar in Deutschland mitgeteilt, daß sie neben dem bisherigen amerikanischen Anwalt von Weizsäcker, Warren Magee, als Rechtsbeistände für den Verurteilten tätig sein werden.

Die „New York Times“ wissen dazu ergänzend zu berichten, daß die amerikanischen Behörden angesichts der immer lauter werdenden Stimmen, die eine Revision oder Milderung der in den amerikanischen Kriegsverbrecherprozessen gefällten Urteile fordern, die Schaffung einer Berufungsinstanz erwägen, die aus bekannten amerikanischen Juristen zusammengesetzt werden soll.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

„Das gesteckte Ziel erreicht“

Ein Memorandum der Bundesregierung

Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Die Bundesregierung hat sich in einem Memorandum an die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit bereit erklärt, auf der Grundlage der Gegenseitigkeit an der Liberalisierung des europäischen Handels mitzuarbeiten.

Denkens an, die entstanden seien, ferner die deutschen Einzelpersonen, die sich bemühten, objektiv und eingehend über die Ursachen der deutschen Fragen nachzudenken und drittens die Erzieher, die sich tatsächlich dafür einsetzen, in den deutschen Schulen wirklich grundlegende Änderungen einzuführen.

Wie 400 deutsche Internierte umkamen

Zum Kapitel „Kriegsverbrechen“ Amsterdam (epd). Die Wochenzeitung „De Nieuwe Post“ berichtet über den Untergang von 400 deutschen Internierten in den Gewässern um Niederländisch Indien während des zweiten Weltkriegs.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Am Rande bemerkt

Das Restaurant im Bundeshaus, von dessen angeblichem Luxus in der Öffentlichkeit so viel geredet wird, ist während der Weihnachtsfeiertage für die Bonner Bevölkerung freigegeben worden.

Bisher war der Aufenthalt im Bundesrestaurant ein Privileg von Bundesrat und Bundestag, der Beamten und Angestellten der Bundesorgane und der Presse, der er erst nach einigen Verhandlungen mit dem Hausherrn Dr. Erich Köhler uneingeschränkt zugänglich wurde.

Natürlich konnte der Ältestenrat des Bundestages nicht alle Einschränkungen fallen lassen, das wäre denn doch etwas zu weit gegangen.

Es hätte doch immerhin sein können, daß ein ehrwürdiger Bonner Bürger beim Betreten des Bundesrestaurants von der anderen Seite her, nämlich vom Bundes-Vestibül, oder aber bei der Benutzung der für die Abgeordneten reservierten Garderobe veresentlich in die — übrigens bei Tag und Nacht von Polizei bewachten — den Volksvertretern vorbehaltenen „Heiligen Hallen“ eingedrungen wäre!

Zu Silvester soll im Bundes-Restaurant eine große Jahresschlussfeier stattfinden, an der sich die Abgeordneten — längst in Urlaub — natürlich nicht beteiligen werden.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit hatte allen westeuropäischen Staaten empfohlen, die Handelsbeschränkungen so weit wie möglich aufzuheben.

Das Geschenk des Friedens

Nun ist es so weit: der große Tag, auf den Kinder sowohl wie Erwachsene sich seit Wochen freuten, ist herangekommen. Das Warten hat sein Ende gefunden; zahllose Wünsche und Träume gehen heute in Erfüllung. Welch geheimnisvoller Vorbereitungen hat es bedurft, bis alles bereit war für das größte Fest des Jahres, den Heiligen Abend. Wochenlang haben die Kinder mit heißen Gesichtern und leuchtenden Augen gebastelt, um ihren Eltern eine Freude bereiten zu können; ängstlich waren sie darauf bedacht, daß keine unberufenen Augen ihre Arbeiten erblickten. Und die Eltern haben sich die Köpfe zerbrochen, wie sie mit den wenigen Mitteln, die mit Mühe zu erkrüpfen waren, ihren Kindern beschaffen könnten.

Für alt und jung war diese Vorweihnachtszeit gleich aufregend und voller Geheimnisse. Und nun, wenn die Dunkelheit hereinbricht, flammen strahlend die Kerzen am Christbaum auf und ihr Schein spiegelt sich in den blauen Augen der Kinder. Weihnachtslieder klingen auf und machen die Herzen weit und frohdrollig. Die Heilige Nacht beginnt, deren geheimen Einfluß sich keiner entziehen kann.

Aber darin erschöpft sich der Sinn der Weihnacht nicht. Die strahlenden Kinderaugen, die brennenden Kerzen, die herrlichen Geschenke, die altvertrauten Weisen sind nur die äußeren Zeichen des aufs Innere gerichteten Festes. Wohl gehören sie dazu, aber der eigentliche Sinn der Weihnacht liegt tiefer: er liegt in dem Geschenk des Friedens. An den Frieden der Welt kann man dabei nicht denken; dort herrschen weithin Unreinlichkeit, Unfriede, Mißgunst und Neid. Der Sinn der diesjährigen Weihnacht aber liegt darin: daß wir dem Geist der Gewalt und der Willkür ein Bollwerk des Friedens, des Friedens, der von innen kommt und nach außen wirkt entgegensetzen.

Und noch etwas kommt hinzu: die liebende Hingabe, die etwas Versöhnendes hat, und die nur aus der inneren Ausgeglichenheit, dem seelischen Gleichgewicht hervorgehen kann. Freilich ist es schwer, heute in der Zeit äußerer Unsicherheit, nervöser Hast und innerer Zerrissenheit sich zu seelischer Harmonie durchzurufen. Diese Harmonie fällt einem nicht mühelos in den Schoß, sie kann auch nie in Vollkommenheit erreicht werden, sie muß in täglicher Auseinandersetzung und durch Hineinhorchen in sich selbst, auf die göttliche Stimme, die tief in unserem Inneren mahnt, gewonnen werden.

So wie das Licht täglich neu geboren werden muß und in der Weihnachtszeit seinen endgültigen Sieg über die Finsternis davonträgt, muß auch in uns das Licht täglich zum Durchbruch kommen und den Sieg über das Dunkle und Abgründige in uns erlangen. Und so erhält dann die Heilige Nacht ihre tiefste Bedeutung: durch die Geburt Christi, des Heilandes der Welt, wird sie zum Symbol des Lichtes.

Wie ist die Nacht so milde, so frisch und rein die Luft, ein zärtliches Gebilde, umweht von Himmelsduft.

Es herrscht tiefe Stille im weiten Erdenrund. Entschummert ist der Wille: O sehsensreiche Stund!

O Wunder ohnegleichen, in dieser heiligen Nacht: Nun muß die Sorge weichen, da Gott den Sohn gebracht! W.H.

Ein geschichtlicher Auftrag

... in den Weihnachtstagen recht inne werden"

Von Bundespräsident Dr. Heuss

„Als ich im Jahre 1924 in den Reichtag eintrat, wurde ich Mitglied des damaligen „Kriegsbeschädigten-Ausschusses“ und habe mich redlich bemüht, an der Entwicklung des Versorgungsgesetzes mitzuarbeiten. Es war, wenn damals freilich auch manches unvollkommen bleiben mußte, gelungen, über das ganze Reich hin eine einheitliche Rechtsordnung und Verwaltungspraxis aufzubauen.“

Die gesetzgeberische Lage nach dem zweiten Weltkrieg war viel schwieriger: die Frage wurde zunächst in den einzelnen Ländern, dann in der Auseinandersetzung mit den nicht einheitlichen Auffassungen der Besatzungsmächte verschieden aufgefaßt — es wird eine der Aufgaben der neugegründeten Bundeslegislative sein, in diesen Dingen eine für das ganze Bundesgebiet gleich wirksame Ordnung zu schaffen.“

Dieser geschichtliche Auftrag bedarf einer einheitlichen Grundhaltung des deutschen Volkes. Seine Regelung soll nicht, so sehr man sich innerhalb der politischen Gruppen über gute und beste Lösungen bestreitet, solches zu verhindern war schon ehedem mit unser eifrigstem Anliegen. So mannigfaltig die Nöte sind, von denen die Gesetzgebung und die Verwaltung der jungen Bundesrepublik bedrängt sind: in der Haltung gegenüber denen, die im Krieg Gesundheit und Arbeitskraft verloren haben oder doch gemindert erhielten, denen im Gatten die Stütze des Lebens, im Vater der Erzieher, im Sohn der Ernährere des Alters geraubt wurde, soll es nur eine einheitliche Haltung geben.“

Das gilt nicht nur für den staatlichen und behördlichen Raum, sondern auch für jede private Entscheidung: was dann etwa der Personalchef eines Gewerbetriebes oder einer Gemeindeverwaltung Hilfreiches leistet, wenn er nur guten Willens ist und die Einfühlungskraft aufbringt, sich in die Lage des vom Leid Betroffenen zu versetzen. So wichtig dabei die materiellen Sicherungen immer bleiben werden; sie sind nicht das Einzige. Es geht darum, dem vom Leid getroffenen Menschen in Liebe und Verständnis das Gemeinschaftsgefühl zu sichern — sie vor allem werden dann die Träger einer Gesinnung sein, die nicht im kriegerischen Kräftenessen, sondern im achtungsvollen Friedenswillen die Geschichte ihres Volkes und die Geschichte der anderen Völker geschrieben wissen wollen.“

Dessen wollen wir uns in den Weihnachtstagen recht inne werden.“

Geistige Erneuerung

Die Weihnachtsbotschaft des Papstes

„Ein Jahr der geistigen Erneuerung“

Rom (DND). Papst Pius XII. richtete am Freitag über den Vatikanseiner eine Weihnachtsbotschaft an die Katholiken in der ganzen Welt. Er ging dabei besonders auf das Heilige Jahr ein und sagte, die gesamte katholische Welt hoffe, daß dieses Heilige Jahr ein Jahr der geistigen Erneuerung werde.

Der Heilige Vater wandte sich dann an diejenigen, die sich von der Kirche entfernt haben. Er forderte sie auf, in den Schoß der Heiligen Kirche zurückzukehren. „Während der letzten 25 Jahre“, — so fuhr der Papst fort, — hat sich die Zahl der Christen in vielen Ländern verdoppelt. Entfernte Teile Afrikas sind heute zu Bollwerken des Christentums geworden. Aber in Europa und in Asien ist die Religion stark bedroht. In der Welt von heute können wir die Ablehnung der heiligsten Rechte feststellen, die Vorherrschaft einer einzigen Klasse und die Tyrannei eines totalitären Staates. Nur die menschlichen Gesetze, die durch den Glauben erleuchtet werden, können die Wünsche der

Völker gerecht auslegen.“

Weiter heißt es in der Weihnachtsbotschaft des Papstes, das Heilige Jahr gebe Anlaß, einen kraftvollen Appell an die Menschheit zu richten, Brüderlichkeit zwischen den Völkern walten zu lassen. Niemand hätte die Kirche mehr Grund gehabt, sich für den Frieden einzusetzen, als aus Anlaß des Heiligen Jahres. Der Papst verlas in diesem Jahr seine Weihnachtsbotschaft, die er sonst am Vorabend des Weihnachtsfestes an die Menschheit richtete, bereits einen Tag früher, da am Samstag mit der Öffnung der Heiligen Pforte das 25. Heilige Jahr der katholischen Kirche beginnt.

Truman an den Papst

Der Präsident der USA, Truman, versicherte, wie aus Washington gemeldet wird, in einer Weihnachtsbotschaft an den Papst, die Vereinigten Staaten würden sich weiterhin für eine friedliche und fortschrittliche Weltordnung einsetzen. Es sei die Aufgabe aller Christen, die Menschen in den osteuropäischen Staaten davon zu überzeugen, daß alle Völker der Welt als gute Nachbarn zusammenleben könnten.

Einheit - aber in Freiheit

Evangelische Erklärungen

Der badische evangelische Landesbischof D. Bender hat, wie die „E.Z.“ gestern berichtete, in seiner Stellungnahme zu dem stark umstrittenen Niemöller-Interview ein Bekenntnis zur Waffenlosigkeit Deutschlands abgelegt. Als weitere Stimme aus der evangelischen Kirche veröffentlichten wir eine Erklärung des württembergischen Landesbischofs D. Haug.

Stuttgart (DND). Der evangelische Landesbischof von Württemberg, Dr. Haug, äußerte sich am Freitag zum Interview des Kirchenpräsidenten Niemöller mit der „New York Herald Tribune“. Dr. Haug nannte die Erklärungen Niemöllers eine Weihnachtsüberraschung besonderer Art.

„Wenn man mich fragen würde“, so sagte er, „ob das deutsche Volk im Kriegsfall die Unterwerfung unter die Diktatur des Ostens vorziehen würde, wenn es dadurch seine Einheit wieder gewinnen könnte, dann würde ich antworten, sorgen Sie dafür, daß es zu überhaupst keinem Krieg kommt. Für uns würde ein Krieg, mag er ausgehen wie er will, den Untergang bedeuten.“

Weiter sagte Dr. Haug, daß sich wohl alle Deutschen nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit sehnten. Sie erwarteten aber eine Einheit in Freiheit.

Die Konferenz in Basel

Von unserem DND-Korrespondenten v. W. Bonn. Für den 7. und 8. Januar 1950 hat — wie bereits gemeldet — der Generalsekretär der Europäischen Parlamentarier-Union, Graf Coudenhove-Kalergi, nach Basel eine Konferenz deutscher und französischer Parlamentarier einberufen. In hiesigen politischen Kreisen wird besonders vermerkt, daß deutscherseits voraussichtlich Frau

Plum-Pudding und Mistelzweig

So feiert man in England Weihnachten Von unserem Korrespondenten W.B. London.

Auch das heutige Nachkriegsengland hält an der altenglischen Weihnachtstradition fest. Nur, daß zu Plumpudding, Truthahn und Mistelzweig sich der deutsche Weihnachtsbaum hinzugesellt hat, trotz Kriegserleben, oder gerade deswegen. Die beiden Weltkriege, die einige Millionen Briten auch nach Deutschland führten, haben wohl dazu beigetragen, daß der Weihnachtsbaum jetzt in England weitere Verbreitung gefunden hat. Schon seit Wochen begegnete man in den Straßen Londons und der „Saturbs“ (Vorstädte) überall unserem Tannenbaum; auf Märkten und vor den Grünläden stand er zum Verkauf. Tannenbäume sind auch in Kirchen aufgestellt, oft mit Geben behangen für Kinderbescherungen. Vor der St. Pauls Kathedrale leuchtet weithin ein hoher Tannenbaum. Auf der Trafalgar Square bildet eine 60 Fuß hohe, mit hunderten von elektrischen Kerzen geschmückte Tanne — ein alljährliches Geschenk der norwegischen Hauptstadt an die britische — die Greet Attraktion, allabendlich von Tausenden bestaunt.

Der Clousozusagen...

Vergangene Weihnachten hatten in der vornehmen Regent Street die Inhaber der feinsten, das heißt teuersten Geschäfte sich zusammengetan, um ihre Häuser mit über 500 Tannenbäumen weihnachtlich auszumücken und die Zeitungen berichteten gewissenhaft, daß das allein tausend Pfund Sterlinge kostete. Der Clou sozusagen aber war die mehrere Stockwerk hohe Pfeilerfassade der Oxford Street, mit ungeheuren Clown-Figuren zwischen den grünwundenen Pfeilern. Auch das gehört zum englischen Weihnachtschmuck.

Englische Weihnachten sind eben sehr verschieden von deutschen Weihnachten. Eines allerdings haben beide gemeinsam: sie werfen ihre Schatten weit voraus. Schon lange bevor der gefürchtete Londoner Novembernebel eintritt, und die Möven vor den Herbststürmen von den Küsten ins Innere des Landes flüchten, tut sich in Kaufhäusern und Schaufenstern weihnachtliches Gepränge auf, als da sind die unentbehrlichen Weihnachtskarten, die Krackers und bunte Papierschlängen. Die Weihnachtskarten sind sehr bunt, viele auch sehr komisch und nach unseren Begriffen durchaus nicht weihnachtlich aussehend, das Stück von einigen Pence bis zu vielen Schillingen. Familien, die hundert Karten versenden und ebenso viele erhalten, sind gar nicht selten. Die Karten werden auf dem Kamin-gesims aufgestellt und bilden dann mit bunten und Bändern, die von den Wänden

Helene Wessel, die Führerin der Zentrums-Partei, sowie der DP-Fraktionsführer im Bundestag, Dr. v. Merkatz, und der Fraktionsführer der Nationalen Rechte, Dr. Richter, an der Tagung teilnehmen werden. Außerdem sollen sechzig Parlamentarier aus allen Parteilagern anwesend sein.

Straßenbahner-Streik beendet

Greve wird nicht eingestellt

Düsseldorf (DND). 1500 Straßenbahner im nördlichen Ruhrgebiet haben am Freitag ihren Streik nach 26 Stunden eingestellt. In 27 Städten und Ortschaften des Ruhrgebietes waren die Nahverbindungen stillgelegt. Der Aufsichtsrat der Bahn hat sich am Freitag entschlossen, den Forderungen der Arbeiterschaft nachzugeben und auf die Einstellung des politisch belasteten Direktors, Alois Greve, zu verzichten. Außerdem erklärte sich der Aufsichtsrat bereit, den Lohn für die Dauer des Streiks zu zahlen.

„Gefährliche Untergrundbewegung“

Eingeständnisse des SED-Politbüros

Berlin (DND). Das Politbüro der SED veröffentlichte am Freitag in der Presse eine Erklärung, in der zugegeben wird, daß eine gefährliche antikommunistische Untergrundbewegung in der Ostzone existiert. U. a. heißt es: „Man bemüht sich von vier Seiten aus, den Kommunismus zu unterminieren. Es sind dies: Tito-Agenten, Kreaturen des amerikanischen Imperialismus, Vertreter des Oeibüros der SPD und führende Angehörige der kommunistischen Partei-Opposition sowie andere Kreise der Arbeiterklasse. Feindliche Agenten sitzen sogar in führenden Stellungen.“

Das SED-Politbüro kündigte anschließend einen kompromißlosen Kampf gegen jede Opposition an.

oder von der Decke hängen. Gen weihnachtlichen Schmuck des englischen Wohnzimmers. Bunte Papiermützen und Luftballons fehlen auch nicht. Die Krackers, die Krachmacher, bei uns mit dem sanfteren Namen Knallbonbons belegt, gehören in England ebenso zur Weihnachtsfreude, wie der Mistelzweig.

„Turky darf nicht fehlen“

Auch der britischen Weihnachtstafel aber herrscht der Truthahn, Turky genannt, der Puter, manchmal auch die bescheidenere Weihnachtsgans. Zehntausend Tonne und mehr Puter aus Übersee sind zur Weihnachtszeit auf dem Wege nach Old-England. Doch nicht jeder hat seinen Puter auf dem Tisch, denn die Zahl reicht nicht aus, bei vielen aber auch der Geldbeutel nicht. Dieser schon eher zum Plumpudding, der beim englischen Weihnachtsfest unter gar keinen Umständen fehlen darf. Seine Herstellung ist ebenso kompliziert wie seine Haltbarkeit fast unbegrenzt. Zuweilen wird schon Monate vor dem Fest mit seiner Herstellung begonnen. Schon im Sommer kann man Plumpudding kaufen, der erst zu Weihnachten auf die Tafel kommt, mit Rum übergossen, so man hat. Was in England heutigentages auch nur selten der Fall ist, denn Spirituosen sind außerordentlich teuer.

Das alles spielt sich am Weihnachtstag ab, nicht am Heiligen Abend, denn einen Weihnachtsabend mit Bescherung kennt man in England nicht. Geschenke werden am Weihnachtstag, auch schon früher oder später verteilt. Einen zweiten Weihnachtstag gibt es auch nicht. Der Tag nach dem Weihnachtstag ist der Boxing Day, der aber mit dem Boxsport nichts zu tun hat. Sein Name kommt von der Box, der Sammelbüchse, die an diesem Tage Postbote, Milchmann, und Müllfahrer erwartungsvoll schwingen.

Die Feier von Silvester oder Neujahr ist in England ebenfalls nicht gebräuchlich; wohl aber läuten an Silvester um Mitternacht die Glocken das neue Jahr ein.

Tausend und keine Nacht

Die berühmte orientalische Sammlung der Erzählungen und Märchen aus „1001 Nacht“ hat eine Nacht zuviel im Titel, erklärte Miss Nabia Abbott, Professor für Arabisch an der Universität Chicago. Ein altes Manuskript des Werkes trägt nur den Titel „Tausend Nächte“. Weiter sollen nach Professor Abbott Dinazad und Scheherezade ursprünglich nicht Schwestern gewesen sein, vielmehr müßte — der arabischen Anredeform nach — Scheherezade Dinazads Amme oder eine andere alte Vertraute sein.

Diese Feststellungen ergaben sich bei wissenschaftlicher Durchsicht von zwei Manuskripten des alten Sammelwerkes, die vor zwei Jahren in Ägypten erworben wurden.

Wirtschafts-Nachrichten

Deutsche Handwerksmesse 1950

Die „Deutsche Handwerksmesse 1950“ wird vom 18. Mai bis 4. Juni 1950 in München vom Verein für Handwerksmessen und -Ausstellungen e. V. mit Förderung der Spitzenorganisationen des Handwerks im Bundesgebiet als Verkaufsmesse durchgeführt werden. Sie ist als bundesweit anerkannt und wird vom Handwerk des Bundesgebietes und der Ostzonenrepublik besichtigt werden. Im ebenfalls eingeladenen europäischen Ausland wird lebhaftes Interesse für eine Teilnahme an der Messe, die auch dem Export dienen soll, bekundet. Die Deutsche Handwerksmesse soll zu einer ständigen Einrichtung in München werden.

Das Ausstellungsgelände soll gegenüber 1949 auf 15 000 qm Freigelände und 20 000 qm überdachte Fläche erweitert werden. Es werden voraussichtlich 62 Handwerkszweige und die Zulieferer ausstellen. Die bisherigen Anmeldungen, vor allem aus Südwest- und Westdeutschland, werden als sehr zahlreich bezeichnet. Die 6 Handwerkskammern der Ostzone werden voraussichtlich mit einer Sonderschau vertreten sein. Zur Vorbereitung der Messe wurde ein Kuratorium gebildet, dem namhafte Vertreter des Handwerks aus dem Bundesgebiet angehören. Ein Messekatalog in englischer Sprache wird in alle englischsprechenden Länder verschickt werden. Mit der Bundesbahn sind Vereinbarungen über erleichterte Reisemöglichkeiten zur Messe getroffen. (VWD)

47,7 Millionen wohnen im Bundesgebiet

Die Bevölkerung im Bundesgebiet betrug am 30. September dieses Jahres 47 466 000 Personen. Dazu kommen rund 300 000 Ausländer, die in Lagern leben. Die Bevölkerungszahl hat im dritten Quartal dieses Jahres um 193 000 Personen, gleich 0,4 Prozent, zugenommen. Etwa die Hälfte der Zunahme, nämlich 97 400, entfallen auf den Geburtenüberschuß. Rund 54 000 kehrten aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Die restlichen 41 000 Personen stellten den Überschuß der Zuwanderung in das Bundesgebiet über die Abwanderung dar. Gegenüber dem ersten und zweiten Vierteljahr 1949 ist der Zuwanderungsüberschuß im dritten Quartal zurückgegangen. (VWD)

Noch immer erforderlich

Das Bundesernährungsministerium betont, daß Lebensmittelkarten immer noch erforderlich seien. Insbesondere Fett und Zucker seien nach wie vor knapp und mühten rationiert werden, um angemessene Preise zu sichern. Man könne bei der Einfuhrabhängigkeit der Bundesrepublik bei Weizenmehl, Getreide und anderen Lebensmitteln nicht mit Bestimmtheit voraussehen, ob nicht doch wieder eine stärkere Rationierung erforderlich werden könnte. Das Ausgeben neuer Lebensmittelkarten für Januar und Februar möge zu einem gewissen Teil überholt erscheinen. Da aber Umfang und Aufdruck der Karten drei Monate vor ihrer Ausgabe bestimmt werden müßten, könnten Erleichterungen in der Versorgungslage nicht voll berücksichtigt werden. Die Rationierung werde in den nächsten zwei Monaten im wesentlichen unverändert bleiben. (DND)

Starke Ausweitung der kurzfristigen Kredite

Die Bank Deutscher Länder stellt in ihrem Monatsbericht für November wiederum eine starke Ausweitung der kurzfristigen Kredite fest. Diese auf rund 630 Millionen DM veranschlagte Kreditausdehnung sei jedoch, wie schon im Vormonat, durch gegenläufige Geldbewegungen neutralisiert. Nach Ansicht der Bank ist der große Geldbedarf durch die Finanzierung der Importe und der Zunahme der Einfuhr bedingt. (DND)

Erweiterter Lohnsteuerzahlungs-Ausgleich

Wie das Bundesfinanzministerium am Freitag mitteilte, wird für das Kalenderjahr 1949 ein erweiterter Lohnsteuerzahlungs-Ausgleich vorgenommen. Dabei sollen noch nicht berücksichtigte Werbekosten, Sonderausgaben und Aufwendungen für außergewöhnliche Belastungen nachträglich geltend gemacht werden können. Die Regelung soll durch ein entsprechendes Gesetz erfolgen. Antragsformulare werden von Mitte Januar an von den Finanzämtern kostenlos abgegeben. Wie wir weiter erfahren, ist für 1950 nur noch ein Lohnsteuerausgleich bei wechselndem Einkommen vorgesehen. Dieser Ausgleich soll dann aber nicht mehr von den Finanzämtern, sondern von den Betrieben selbst vorgenommen werden. (DND)

Berliner Uralkonten 20:1 aufgewertet

Die drei westlichen Stadtkommandanten von Berlin genehmigten am Freitag die Aufwertung der Berliner Uralkonten im Verhältnis 20:1. Diese Anordnung bezieht sich auf alle Bewohner der Stadt, die am 1. Oktober dieses Jahres ihren Wohnsitz in Westberlin gehabt haben. Die Auszahlungen sollen in drei gleichen Jahresraten erfolgen. Gut unterrichtete Kreise rechnen damit, daß durch diese Umstellung der Berliner Wirtschaft etwa 250 Millionen DM zuzufießen.

Züricher D-Mark-Kurs gibt wieder nach

Die Notierung der D-Mark im amtlichen Züricher Devisen-Freiverkehr hat in den letzten zwei Tagen wieder nachgegeben. Während am 20. Dezember die D-Mark noch mit 74 Geld und 75 Brief gehandelt wurde, ging der Kurs am 21. Dezember auf 72,50 bzw. 73,50 zurück. Am Donnerstag wurde aus Zürich ein D-Mark-Kurs von 71 bzw 72 sfrs. für 100 DM gemeldet.

An der Kopenhagener Börse wurde zum ersten Male der Kurs für die DM-West notiert. Er wurde auf 164,70 dkr. Brief für 100 DM festgesetzt. (VWD)

Westdeutschland an dritter Stelle

Die Vereinigten Staaten haben in diesem Jahr für den Marshallplan insgesamt 3 Milliarden 890 Millionen Dollar ausgegeben. Von diesem Betrag erhielt Westdeutschland rund 600 Millionen Dollar und steht damit an dritter Stelle der Empfängerländer. (DND)

Sonntag, den 25. Dezember  
I. Weihnachtsfeiertag

- 7.00 Morgenandacht der Baptistengemeinde
8.00 Bäuerliche Weihnacht
8.30 Freut Euch, ihr Christen alle
9.00 Der Thomanerchor singt, Leitung Prof. Ramin: Bach, Bruckner
9.30 Der Cherubinische Wandersmann, Silesius zum 325. Geburtstag
10.00 Das Stuttgarter Kammerorchester: Fr. Manfredini: Weihnachtskonzert; G. Ph. Telemann: Konzert für drei Violinen; W. A. Mozart: Divertimento in D-dur; Josef Haydn: Klavierkonzert D-dur.
11.00 Evangelische Morgenfeier, Ansprache: Prälat Hartenstein
11.30 Ludwig van Beethoven: Sonate für Violine und Klavier, A-dur (Kreutzer-sonate) Georg Kulenkamp, Wilhelm Kempff.
12.05 Musik am Mittag
12.45 Dr. Fritz Eberhard: Eine Bitte um Solidarität ansl. Nachrichten und Wetter
13.00 Klänge der Heimat
14.00 Kinderfunk: „Die Spielzeugmacher“, ein weihnachtliches Hörspiel
15.00 Mein Herz ist voll Musik
15.30 Weihnachtssendung d. Stimme Amerika
16.00 Festliches Konzert. Solist: Tibor Varga. Violine. Hans Pfizner: Vorspiel zu „Der Christelfein“, Felix Mendelssohn-Bartholdi; Violinkonzert, Richard Strauß.

UNSER RUNDFUNK  
vom Sonntag, den 25. Dezember bis Samstag, den 31. Dezember

Programm des Südd. Rundfunks

auf Welle 528 m = 574 kHz und 49,75 = 6030 kHz

„Das flandrische Weihnachtsspiel“  
I. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, 17 Uhr  
„Das flandrische Weihnachtsspiel“, das Oskar Wessel nach Motiven der Erzählung „Das Jesuskind in Flandern“ von Felix Timmermans schrieb, verlegt das biblische Geschehen der Christgeburt in die flämische Winternacht. Die Heiligen und unheiligen Gestalten wandeln in diesem Spiele passiv und gesund wie die Bauern in den Landschaften Peter Breughels. Mit seltenem Geschick trifft Oskar Wessel den Ton seines Vorbildes, das pralle, wohlthuend unkomplizierte Lebensgefühl von Menschen, in deren Herzen Gott und Natur noch eine Einheit bilden und die hinter einem Wunder statt mystischer Entzückung nach

eine echte unmittelbare Wirklichkeit zu erleben in ständiger sind.

Der cherubinische Wandersmann  
Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember, 9.30 Uhr

Am 25. Dezember jährt sich zum 325. Male der Geburtstag des großen schlesischen Mytikers Johann Scheffler, genannt Angelus Silesius. Kaum ein anderer Dichter des Barock ist so über seine Zeit hinaus gültig und wirksam geblieben wie Angelus Silesius, dessen Hauptwerk, die Sinnspruchsammlung „Der cherubinische Wandersmann“, in der kraftvollen Eindringlichkeit seiner Formulierungen noch heute ein lebendiger Schatz an Zuspruch, Trost und Mahnung geblieben ist.

- 17.00 „Don Juan“, symphonische Dichtung nach Motiven von Felix Timmermans. Mitwirkende: Mila Kopp, Edith Hoerdegen, Harald Baender und Egon Clauser
17.40 Die südwestdeutsche Heimatpost berichtet über alte Weihnachtsbräuche
18.00 Beim Weihnachtsmann bestellt... eine Auswahl schöner Melodien aus der Hörer-Wunschmappe
10.00 „Die Zauberflöte“, Oper in zwei Akten von W. A. Mozart. Mitwirkende: Otto von Rohr, Walther Ludwig, Bruno Müller, Lore Wildmann, Hilde Scheppan, Hetty Plümacher, Yella Hochreiter, Karl Schmitt-Walter u. a.
22.00 Auf den Flügeln bunter Träume, eine beschwingte Nachtmusik.
24.00 Anton Bruckner: 4. Symphonie in Es-dur (die Romantische)

- Wellenlängen anderer deutscher Sender  
Südwesrfunk Baden-Baden: 362,8 m = 827,4 kHz und 47,46 m = 6321 kHz.  
München: 405 m = 740 kHz und 48,7 m = 6169 kHz.  
Frankfurt: 308,8 m = 1438 kHz und 49 m = 6190 kHz.  
NWDR (Hamburg): 332 m = 904 kHz. (Berlin): 225,6 m = 1330 kHz und 41,15 m = 7290 kHz.  
Deutschlandsender: 1571 m = 191 kHz.

Table with 7 columns: Montag, 26. Dezember; Dienstag, 27. Dezember; Mittwoch, 28. Dezember; Donnerstag, 29. Dezember; Freitag, 30. Dezember; Samstag, 31. Dezember. Each column contains a list of radio programs with times and titles.

LIEBE AUF UMWEGEN

23. Fortsetzung  
Lange saß er neben ihr auf dem Langkofel, sie weinte vor Begeisterung, aber auch ihn ergriff die Herrlichkeit dieser Welt mit allen Wonnen tiefer Bergseligkeit. „Mein Gott, sie ist ein Weib“, sagte er sich, „das alles Schöne so erleben kann, daß sie zu sterben wünscht! Was mag in ihrer Seele noch an solchen Geheimnissen verborgen sein?“  
Es war das unbändige Verlangen nach Kraft und Liebe, diese Gipfel der Reihe nach zu nehmen. Erst die Fünffingerspitze, dann die senkrechte Nordwand eines Sellaturns, danach die Königsspitze, den Kaznakoppturm, den Crozon. Es gab nicht genug Tage für sie alle.  
Und diese Mondnächte! Wolkenschatten fliegen wie Gespenster über die stillen Almwiesen, deren würziger Heuduft aus den Tälern herauf wehte. Körper an Körper saßen sie an der Hüttenwand, während die milchige Mondscheibe hinter den Spitzen und Graten Versteck spielte. Ahnungsvoll stieg der Süden dann herauf. Zwei heiße Lippen aber fanden sich, als wollten sie sich gegenseitig das Leben aussaugen.  
Viktor empfand dieses Leben wie einen Traum. Immer wieder fürchtete er, daraus zu erwachen. Was würde dann sein? Säße er dann hinter dem Steuertisch seines Omnibusses, um sich der Extrawünsche launischer Fahrgäste kaum erwehren zu können? Oder brannten zwanzig Augenpaare in seinem Rücken, weil Schwanz sagte, daß er der große Sportmann Viktor Salis sei?  
Verdammt nein, niemals! Er war jetzt einer der glücklichsten und reichsten Menschen unter der Sonne. Das wünschte er auch zu bleiben. Denken hatte er schon gelernt. Früher hatte er nur an die nächsten Tage denken

dürfen, heute durfte er um Jahre vorausdenken, und jedes war einem Glückssturm gleich. Dies alles aber gab ihm die zierliche, kalten-geschmeidige Maja, für ihn die schönste Frau der Welt.  
Wer hatte außer ihr eine so freie Stirn, wer solche Augen, in denen man sich spiegeln konnte und die noch im Dunkel der Nacht von Leidenschaft sprühten. Und dieser Mund er war eine einzige Seligkeit! Und dieser weiche Körper in seiner klassischen Gliederung. Viktor schloß das Blut zum Herzen, wenn er sie nur ansah.  
Dann kam jener Tag, der ihn plötzlich die Schönheit der Dolomitenwelt in einem ganz anderen Licht erscheinen ließ.  
„Wir wollen eine Woche Pause machen und faulenzeln“, hatte Maja vorgeschlagen. Ihre Hände waren von der Tour auf einen spitzen Finger neben dem „Camponile Basso“ noch ganz wund, die Nägel zerrißen, es war alles anders als gut gegangen. Schließlich wollte er jetzt auch einmal eine Weile ohne Sorge um sie sein. Diese Wahlgelassenheit gingen nicht immer so weiter, das hieß schon Gott versuchen.  
Nach dem Mittagessen saßen sie eng aneinander geschmiegt an der Hüttenwand; als ein schrilles Pfeifen die Stille zerbrach. Viktor hatte sofort erfasst, woher diese Töne kamen, von der Langkofelwand, sechsmal hintereinander in regelmäßigen Abständen. Erschrocken fuhren sie auf Bergspitzen!  
Maja war schon in der Hütte, die beiden Seile, der breite Gurt mit den Haken und die Kletterschuhe kamen herausgefliegen. Maja hatte eine erstaunlich flinke Hand die erforderlichen Sachen an den Tag zu befördern; dabei lag das Zeug ohne Ordnung, wie Kraut und Rüben in den Hüttenwinkeln umher

Maja schaute durch das Glas, vom Sellajochhaus herüber erschienen zwei Bergkameraden, die das Signal auf dem Abstieg über die Schuttmoränen vernommen hatten.  
Maja legte sich mit dem Rücken gegen die spitzen Steine, um bequem und sicher die Wand absteigen zu können. Die Notrufe schwiegen längst.  
Die Männer riefen ohne Unterlaß in die Wand hinauf. Nichts rührte sich. Plötzlich gab Maja das Glas mit einer hastigen Bewegung Viktor.  
„Da rechts, dicht neben der Schrofie, dort auf der kaum einen Meter breiten Platte ein Punkt Mensch, wie kommt man dorthin?“  
Einer vom Jochhaus lachte: „Keinesfalls über die Tandielle. Da heißt's steigen! Ich sehe ihn jetzt mit bloßen Augen. Blödsinn, allein in diese Wand zu steigen. Kann nur ein Anfänger machen. Holen Sie einstweilen die Bergspitzkolonne, kleine Frau! Ihnen wird schwindlig.“  
„Halten Sie Ihren dummen Schnabel“, fauchte Maja, „los, in die Seile, zwei Partien! Viktor, führe du!“  
„Mach doch bloß langsamer“, warnte Viktor. Maja aber stieg wie der Teufel. Das lose zwischen ihnen schwankende Seil konnte gefährlich werden, sie mußte es doch selbst wissen. Viktor fand Griff um Griff, dieser Steig konnte noch nicht oft begangen sein, er führte genau an der Platte, auf der der Punkt lag, vorbei. Dort mußte eine enge Verschneidung sein, darüber kreuzte ein Band. Viktor schwang sich über den Abbruch auf das Band. Die beiden anderen Helfer stiegen weit rechts. Zum Teufel, die haben es nicht eilig“, fluchte Viktor. Maja schlug schon zwei Haken, zog das Seil durch und glitt hinüber, um zu sehen, von wo der Mensch dort unter ihnen abgestürzt sein konnte.  
In der Rinne, die sich fingerbreit einen Meter über ihnen hinzog, leuchtete ein frischer Bruch.  
„Er muß sich nur an eine Hand gehängt haben“, sagte Maja. Dreißig Meter! Wird da noch viel zu machen sein? Er muß noch leben.

denn er hält sich mit beiden Armen am Abriß neben der Platte fest.“  
Maja hielt schon das Seil zum Abseilzeit fest. „Laß über den zweiten Haken laufen“, bat sie. Sie hing schon draußen und nur am Seil, als Viktor bemerkte, was geschehen war. Rote Funken tanzen vor seinen Augen.  
„Bei Gott! In der Elle haben wir uns am alten Seil festgemacht!“ Er wußte, daß zwei leichte Schadenstellen irgendwo in der Länge waren.  
Langsam glitt Maja tiefer. Mit den Füßen stieß sie sich immer wieder leicht von der Wand ab. Das Seil knarrte in den Haken. Er durfte es jetzt nicht einen Millimeter schneller laufen lassen. Und doch graute ihm, es überhaupt weiter abzulassen, denn über den ersten Haken lief eben die eine Knickestelle. Drei, vier Fasern standen ab. Die Heilung am Fels würde eine Faser nach der anderen lösen.  
Die beiden Männer rechts suchten herüber zu gelangen. Wären sie hinter ihnen geklettert, sie wußten doch, daß man in diesem Falle miteinander bleibt.  
Jetzt war Maja unten am leblosen Körper. Viktor mußte sein Seil losmachen und ablassen, dazu hätte er vier Hände gebraucht. Er wußte selbst nicht, wie er es fertig gebracht hatte. Schweiß rann ihr Tropfen von seiner Stirn, sein Hemd war klitschnaß. Eine Wulst am Abbruch gab seinen Fersen guten Halt. Maja rief etwas von unten, er mußte sich vorsichtig nach vorn beugen. Sie hatte den Verunglückten schon abgeseilt.  
„Der Brustkorb muß hin sein. Und mit dem einen Oberschenkel stimmt auch was nicht!“ rief sie herauf. „Allein bin ich hilflos. Einer nimm herunter kommen, am besten du, Viktor!“  
Da waren die beiden anderen endlich heran. Einer war Arzt. Nun wurde auch er abgeseilt. Maja und der Arzt fanden kaum Platz auf der schmalen Platte. Natürlich wich Maja aus und hing sich an einem Vorsprung fest. Gerade da, wo sie war, hing die Platte ein Stück weit über, daher Maja nichts als Luft unter den Füßen hatte.  
(Fortsetzung folgt)

Die Kuppeln von Castelgandolfo  
Besuch in der Vatikanischen Sternwarte  
Von unserem Korrespondenten  
H. Sch., Rom

Im Süden Roms, wo das berühmte Albaner-gebirge steil gegen die Campagna abfällt, liegt über dem waldumgebenen Kratersee von Albano, dort, wo das lateinische Alba Longa, die „Mutterstadt Roms“ stand, Castelgandolfo. Von welcher Seite man auch immer auf das kleine Städtchen zukommt, weithin sehen sieht man die kuppelgekrönten Mauern des päpstlichen Palastes, der sich hoch über die Dächer des Ortes erhebt. In den Sommermonaten, wenn der Heilige Vater in Castelgandolfo weilt, hält die Schweizergarde mit Helm und Helmebarde Wacht vor der hohen Toreinfahrt, die in den kleinen Innenhof führt und das lebhaft treibende, das man vom Vatikanpalast zu Rom kennt, erfüllt das kleine Städtchen. In der übrigen Zeit aber ist es still hier heroben und nur selten öffnet sich die mächtige Pforte, um einen Besucher einzulassen, der zur „Specola Vaticana“ will. Die päpstliche Sternwarte, in den Achtzigerjahren von Papst Leo XIII. auf den Höhen der vatikanischen Gärten in Rom errichtet, hat hier, fern der störenden Lichtfülle der Großstadt, seit September 1935 ihr neues Heim gefunden.

Schon im Mittelalter... Schon im Mittelalter hat sich der Vatikan mit wissenschaftlicher Astronomie und praktischer Sternkunde befaßt, wozu allein schon die Kalenderreformen Anlaß gaben. Der berühmte Astronom Johannes Müller (genannt Regiomontanus) weilte z. B. im Jahre 1476 in Rom und gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde dort auch bereits die erste Sternwarte errichtet, die vor allem unter der Leitung des großen Forschers Angelo Secchi im 19. Jahrhundert einen großen Aufschwung nahm und damals auf das flache Dach der Jesuitenkirche San Ignazio in der römischen Altstadt verlegt wurde. Papst Pius stiftete das Institut mit neuen Instrumenten aus, doch ging es nach der Auflösung des Kirchenstaates im Jahre 1870 an das Königreich Italien verloren. Doch schon ein Jahrzehnt später wurde, wie bereits erwähnt, die „Specola Vaticana“ neu errichtet, diesmal auf vatikanischem Boden, nämlich in einem der alten Festungsbauwerke der sogenannten Leonischen Mauer, die quer durch die Gärten des Vatikans verläuft. Im Jahre 1891 stiftete Papst Leo XIII. ein großes Doppelfernrohr und damit war der Jesuitenpater Lais drei Jahrzehnte hindurch unermüdet tätig, um den von der vatikanischen Sternwarte übernommenen Anteil an der photographischen Erfassung des gesamten Sternhimmels durchzuführen. Für dieses bis zum heutigen Tag noch nicht völlig abgeschlossene, gigantische Unternehmen, das mehr als 44 000 Himmelsaufnahmen notwendig machte, hatte die „Specola Vaticana“ über 1000 Platten zu belichten und fast eine halbe Million Sterne zu erfassen. Unter der besonders tatkräftigen Leitung von P. Johann Georg Hagen S. J., der im Jahre 1906 zum Direktor bestellt wurde, nahm die Sternwarte einen neuen großen Aufschwung. In einem zweiten Festungsbauwerk wurde ein zweites großes Fernrohr aufgestellt und die ehemalige Sommerresidenz Leo XIII. in die Institutgebäude mit Arbeits- und Wohnräumen umgebaut. Hier wurde vor allem der in der astronomischen Wissenschaft berühmte „Atlas der veränderlichen Sterne“ gearbeiteit.

Hoch über der Campagna... Als dann P. Johannes Stein S. J. die Nachfolge des verstorbenen P. Hagen antrat, machte die inzwischen nahegelegene Großstadt Rom mit ihrer nächtlichen Lichtfülle eine Verlegung der päpstlichen Sternwarte notwendig. Man dachte damals an ein Zweiginstitut auf dem für astronomische Beobachtungen sehr geeigneten Hochland von Abessinien, wo aber dann der Plan einer völligen Neumastallierung der ganzen Sternwarte in der Nähe Roms vor und hier griff Papst Pius XI. in großzügiger Weise ein, indem er den 27 km von Rom entfernten Sommerort der Papeste, den vor rund 300 Jahren erbauten Palast von Castelgandolfo als neues Heim für die „Specola“ bestimmte.

Hier, hoch über der weiten römischen Campagna, wo der Blick über die ehemaligen Pontinischen Sümpfe hinweg bis zum offenen Meer schweifen kann und im Nordwesten die hochgewölbte Kuppel von Sankt Peter eben noch über den Horizont ragt, entstand eine der modernsten Sternwarten der Welt, der auch ein auf das Großzügigste ausgestattetes astro-physikalisches Institut angeschlossen ist, ein Laboratorium also, das vor allem die chemische und physikalische Beschaffenheit der Gestirne erforschen soll. In erster Linie wird hier das Licht der einzelnen Sterne mit Hilfe der Spektralanalyse durchforscht, das heißt, in den großen Spektrographen mit der riesigen Spezialkamera in die einzelnen Wellenlängen zerlegt. Aus dem Auftreten bestimmter Linien in diesen Spektren kann man dann auf das Vorhandensein bestimmter chemischer Elemente in den einzelnen Sternen schließen. Da die vatikanische Sternwarte über eine besonders reichhaltige Sammlung von Meteoriten verfügt, arbeitet das astrophysikalische Institut in Castelgandolfo, das seit seiner Einrichtung unter Pater Dr. A. Gatterer S. J., einem gebürtigen Oberösterreicher, steht, an einer planmäßigen Untersuchung dieser Boten aus dem weiten Weltensraum. Eine große Anzahl wichtiger Fachwerke ist von hier aus in alle Welt gegangen und Forschungen von eminenter Wichtigkeit für die gesamte astronomische Wissenschaft wurden hier, in der Stille des Palastes von Castelgandolfo, durchgeführt.

Ein eigenes Kraftwerk... Über der weiten, prächtigen Terrasse des mächtigen Schlosses, die auf der einen Seite direkt zu dem fast kreisrunden und über 100 Meter tiefen See abfällt, der einem ehemaligen Vulkankrater seine Entstehung verdankt, erheben sich die beiden Kuppeln mit den großen Fernrohren der päpstlichen Sternwarte. In der einen ist der imposante „Astragraph“ untergebracht, ein modernes Doppelfernrohr, das sowohl ein Spiegelteleskop mit

Heilige Nacht hinter Stacheldraht

Weihnachtslebens eines Kriegsgefangenen

24. Dezember 1948, ein Tag wie andere, grau, hoffnungslos und niederdrückend. Rot geht die Sonne hinter den düsteren Wäldern auf, doch ihre Kraft ist schwach, sie wärmt nicht mehr. Eisig bläst der Wind über das kahle, schneebedeckte Land, fährt mit kalter Hand in die schützenden Kleider der fast unkenntlich verummten Männer, die mit Axt und Säge zur Arbeit gehen. Welch eckiges Leben bei 30 Grad Kälte! Wie lange wird es noch währen? Dampf vor sich hinbrütend, stapfen sie dahin, ein Teil des namenlosen Heeres, das noch hinter Stacheldraht schmachtet. Sie lassen die Köpfe hängen und sind ganz in die eigenen Gedanken vertieft. Heiliger Abend ist heute! Aber selbst dieser tröstliche Gedanke löst sie angesichts der Trostlosigkeit ihrer Lage nicht aufleben. Ungewißheit und Unsicherheit ist das Einzige, was Tag für Tag ihr Denken ausfüllt und ihren Lebenswillen aermürt.

Als sie nach mühevoller Arbeit in das Lager zurückkehren, ist die Dunkelheit schon eingebrochen und Tausende von strahlenden Sternen stehen am Himmel. Aber dann regt es sich auch geheimnisvoll hinter den vereisten Fenstern der Baracken. Jeder hat seinen Ednapf vor sich, aus dem heute bessere Däfte emporsteigen als sonst. Die Gier nach diesem Essen belebt die müden Männer und im Vorgefühl des Sattwerdens hebt sich ihre Stimmung. Die Eisblumen am Fenster, sonst der einzige „Schmuck“ des Raumes, verschwinden, denn eine wohlige Wärme hat sich ausgebreitet. So oft einer der Männer ein Scheit in den Ofen wirft, schlagen die Flammen hell empor und gleiten zuckend über die ersten Gesichter der Männer. Heiliger Abend ist heute!

„Was ist hier schon heilig, was hat dies, schon zu bedeuten? Christnacht? Weiter nicht als eine alte Legende, ganz schön für die Kinder daheim! Aber hier in der grausamen Wirklichkeit hat die Heilige Nacht ihren Sinn verloren! Fünf Jahre russischer Winter, fünf Jahre getrennt von Frau und Kindern, die fünfte Weihnacht im fremden Land!“ so denkt Karl... und streckt sich auf seiner harten Pritsche aus. Und viele tun es ihm nach. Doch schlafen können sie nicht; zu sehr stürmen die Gedanken auf sie ein.

Und dann steht plötzlich ein kleiner Weihnachtsbaum auf dem rohgezimmerten Tisch und er ist sozart mit blitzenden Kugeln ge-

schmückt, die ein Kamerad aus alten Konservendbüchsen verfertigt hat. Kleine Sterne aus Papier und wahrhaftig vier kleine Kerzen vervollständigen den einfachen Schmuck. Bis hierher hat die wundersame Christnacht ihre Strahlen entsandt! Jeder verspürt ihre tiefe Kraft auch in diesem dürrigen Raum. Leise und schüchtern summt einer der Männer eine kleine Melodie vor sich hin: O Tannenbaum, o Tannenbaum... Aber erst beim zweiten Vers fallen einige belebte Stimmen mit ein. Die Petroleumlampe ist gelöscht und sachte brennen die kleinen Kerzen am Baum und verbreiten ein mildes Licht:

O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren: die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit...

Schon sind einige an den Tisch vor den Baum getreten und blicken mit hoffnungsvollen Augen in das flackernde Licht. Und auch die auf den Pritschen können sich nun den vertrauten Weisen und dem Kerzenschimmer nicht länger verschließen. Groll, Haß und Bitterkeit versinken, Not und Leid haben keine Macht mehr, nur eine unermesslich große Sehnsucht bleibt, die Sehnsucht nach daheim. Und diese Sehnsucht treibt selbst den Härtesten das Wasser in die Augen. Die Gedanken verlassen den kleinen Raum und suchen die ferne Heimat und die Lieben dort und finden sie in dieser einzigen Nacht des Jahres, der heiligen Nacht. Dieses Geschenk macht sie plötzlich so reich: die Wände der engen Baracke rücken in weite Fernen. Andachtsvoll klingt es durch den Raum, von rauhen Männerkehlen gesungen: Stille Nacht, heilige Nacht... Hoffnung flackert in aller Herzen auf: „nächstes Weihnachten bin ich vielleicht daheim!“

Wieder ist es Weihnachtsnachten und aus der Hoffnung wurde Wirklichkeit: Karl... durfte vor wenigen Wochen heimkehren. Freilich hat er nicht alles so vorgefunden, wie er es sich ausgemalt hat dort, hinter dem Stacheldraht, aber sein Heimatdorf steht noch wie einst und seine Angehörigen sind am Leben. Diesmal wird er den Heiligen Abend mit seinen Kindern und seiner Frau feiern. Und er freut sich auf diesen Augenblick, den er jahrelang herbeisehnte und der allein ihm den Mut zum Auszuziehen gegeben hat, wie ein kleines Kind. Not und Elend sind vergessen und haben einem gläubigen Vertrauen Platz gemacht... W.H.

Wunder am Tannenbaum

Eine naturwissenschaftliche Plauderei

Wieder teilt der Tannenbaum, der alte Getreue, für eine Weile das Zimmer mit uns. Er bringt nicht nur mit seinem glitzernden Schmuck das Weihnachtswunder in unsere Stube, er birgt auch für sich selbst, ohne den Zauber der Kerzen und Glaskugeln, so manches stille Wunder für den Wissenden.

Ziemlich sicher entdeckt zum Beispiel der Familienvater beim Schmücken des Baumes an dem einen oder anderen Fichtenastchen kleine, ananasförmige Gebilde, aus deren Spitzen jeweils ein normal benadelter Zweig hervortritt. Der Volksmund nennt sie „Kukucksgallen“. Die unscheinbaren Dingerchen haben es in sich. Sie sind geeignet, uns mitten eines der tiefsten Rätsel der Natur hineinzuführen.

Im Frühjahr kann man ein kleines, wie geschwollen aussehendes Kerbtier von der Größe eines Sandkorns auf den Fichtenzweigen kriechen sehen. Es ist eine Fichtenlaus. Vielleicht sitzt eine ganze Anzahl dieser räuberischen sechsbeinigen Wesen gerade in unserem Weihnachtsbaum, nicht offen freilich, sondern wohl verborgen in den braunen Blattknospen, die unser Baum vorsorglich fürs nächste Frühjahr angelegt hat. Seltsame Festteilnehmer also, von denen der Laie nichts ahnt. Nach dem Winterschlaf beginnt das kleine Wesen im Frühjahr ein mächtiges Saugen. Tief mit den Stechborsten des Rüssels in das Astchen eingedrungen, bleibt es immer am selben Fleck sitzen, wächst und schwillt, und legt schließlich ein ordentliches Häufchen Eier neben sich ab. Der Baum aber wird den winzigen Blutsaugern gegenüber sozusagen ganz zum großzügigen Spender. Er gibt nicht nur die Säfte dran, die in den Adern seiner Zweige auf- und niedersteigen, sondern tut noch ein übriges. Er baut aus seinen eigenen Beständen an Zellstoff, Stärke, Holz usw. den Insekten ein kleines, aber festes, vielkammeriges Haus, in das sich die ausschüpfenden Jungen verkriechen, und das sie vor Wetters, vor Feindes und Hungers Nöten schützt.

Wir haben hier eines der schönsten Beispiele harmonischen Zusammenwirkens der Natur vor uns. Das Zweigchen verdickt sich

nämlich an dieser Stelle, nimmt die Form einer kleinen Ananasfrucht an und wird vom Baum reichlich mit Stärkemehl und anderen nahrhaften Stoffen beschickt. Die jungen Läusechen werden „überwallt“ und eingekapselt, freiwillige Gefangene des Baumes, die von der Außenwelt völlig abgeschlossen sind und sich glänzend ernähren, bis in der Sommerhitze die Galle vertrocknet und aufreißt, indem über jeder der Larvenkammern ein Querspalt entsteht. Jetzt erblicken die „Lausejungen“ die Hölle des Tages. Sie kriechen nun massenhaft hervor und zerstreuen sich, sobald ihnen vollends die Flügelchen gewachsen sind, nach allen Richtungen durch den Nadelwald.

Im Buch der Natur bilden die Pflanzengallen eines der merkwürdigsten Kapitel, über das sich nicht nur die Fachgelehrten, sondern auch die Philosophen schon den Kopf zerbrochen haben. Denn es ist einfach erstaunlich, wie die Pflanze hier zum Diener von Tieren wird, von denen sie doch offensichtlich keinen Vorteil, sondern höchstens Schaden hat. Sie liefert ihnen nicht nur die Wohngelegenheit, sondern lagert darin noch üppige Nährstoffe ab, damit es den kleinen sechsbeinigen Matschweinchchen an ja nichts fehle.

Das ist eines der Geheimnisse an unserer Weihnachtsfichte. Andere liegen sichtbar vor unseren Augen. Man betrachte sich doch einmal den kunstvollen Bau eines Fichtenzapfens, dessen wunderbare mathematische Gesetzmäßigkeit von einem deutschen Botaniker entdeckt und formuliert wurde. Hält man den Zapfen abwärts, so erkennt man die strenge Regelmäßigkeit in der Anordnung der braunen Schuppen und kann das System mehrerer sich kreuzender Linien bemerken, die die Stellung der Schuppen bezeichnen. Finden wir darin nicht eine Erinnerung an gewisse mathematische Schönheiten der Baukunst, etwa an die Figuren gotischer Rippenbögen? Schon die Alten haben gewußt, daß in vielen Naturgebilden mathematische Grundzüge verwirklicht sind. Besonders im Pflanzenreich ergibt dies oft Formen von überraschender Schönheit. Die Nadelbäume hat man geradezu als die „mathematischer unter unseren Waldbäumen“ bezeichnet. e.

einer Brennweite von 2,40 Meter, wie auch ein vierlinsiges Fernrohr für Photoaufnahmen mit 2 Meter Brennweite enthält und daneben noch ein Leitfernrohr mit 3 Meter Brennweite. Die Apparatur stammt aus den Zeiss-Werken in Jena, ebenso die ganz neuartigen Schwenkbühnen für die Beobachter. In der zweiten Kuppel wurde das früher in Rom verwendete Hauptinstrument, das 40 cm-Teleskop, zur direkten Beobachtung mit dem Auge untergebracht. Ein elektrischer Aufzug verbindet das Erdeschloß, in dem sich die weitläufigen Laboratorien, der Spektrographensaal, die Dunkelkammern und Werkstätten befinden, mit der Terrasse, von der aus man zu den Kuppeln gelangt. Eine eigene Kraftanlage schafft für alle Einrichtungen und Apparaturen den notwendigen elektrischen Strom und eine Anzahl der modernsten Untersuchungsinstrumente, sowie eine reichhaltige Fachbibliothek stehen den Himmelforschern von Castelgandolfo zur Verfügung.

So wird hier, jahraus, jahrein, ob die Sommerhitze über der Campagna brennt, ob der prächtige Spätherbst die Trauben an den Hängen der Albanerberge reift, oder ob der See unter dem betteren Winterhimmel Latiums

strahlend blau schimmert, ernste und unermüdlige Forscherarbeit geleistet. Sie ging auch in den Jahren der harten Kriegszeit weiter, als rundum die Ortschaften der Albaner-gebirges in Schutt und Asche gelegt wurden und unten an der Küste von Inzio und Nettuno durch Monate hindurch eine erbitterte Panzerschlacht tobte. Sie setzte selbst dann nicht ganz aus, als der jetzt regierende Papst Pius XII. im Frühjahr 1944 die Tore seiner Residenz den Flüchtlingen und Obdachlosen öffnete und in den Sälen des Forschungsinstituts die gelangstigten Familien aus den umliegenden Ortschaften ein Obdach fanden. Die weiße Gedenktafel, die unter dem Bogen durchgang des Palastes angebracht ist, berichtet davon und von dem Friedenswerk des „postos angelicus“, des Retters der Stadt Rom — unter welchem Ehrentamen Pius XII. in die Geschichte eingegangen ist.

Den Wanderer aber, der von Rom kommt oder von der Ewigen Stadt aus seinen Weg nach dem Süden nimmt, grüßen weithin sichtbar die hohen, kuppelgekrönten Türme von Castelgandolfo, die Türme der „Specola vaticana“!

Südwestdeutsche Nachrichten

Finanzen in Nord- und Südbaden gesund

Karlsruhe (DND). Entgegen den bei der Südweststaatsdiskussion oft verwendeten Behauptungen über die Finanzschwäche von Baden, ist nach Mitteilung der zuständigen Stellen folgendes zu beachten:

Das Land Baden hat rund 29 Millionen mehr Besatzungskosten zu tragen als der Landesbezirk Württemberg. Das macht in Baden pro Kopf der Bevölkerung 20 DM jährlich mehr. Die Mehrbelastung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Kosten des Hauptquartiers in Heidelberg vom Landesbezirk Nordbaden allein getragen werden müssen. Würden die Kosten, so wie es in der französischen Zone bezüglich des Hauptquartiers in Baden-Baden geregelt ist, von sämtlichen Ländern der amerikanischen Zone gemeinsam getragen werden, so würden auf den Landesbezirk Nordbaden nur etwa 2,5 Millionen DM entfallen. Würden die Kosten in einem internen Finanzausgleich von Württemberg-Baden gemeinsam getragen werden, so würden von den Mehrkosten auf den Landesbezirk Württemberg (Nordwürttemberg) 1/10 von 29 Millionen DM entfallen.

Das Defizit im Haushalt 1950 Nordbadens ist in erster Linie auf diese höheren Besatzungskosten zurückzuführen. Nordbaden hat aber bis jetzt keine Mittel von Nordwürttemberg in Anspruch genommen. Er geht mit Nordwürttemberg zu den wenigen Ländern, die zurzeit noch einen Kassenbestand haben obwohl es im Rechnungsjahr 1949 nach der ursprünglichen Regelung rund 51 Millionen DM und, nach der am 1. Oktober 1949 geltenden Regelung einen weit höheren Betrag etwa 65 Millionen DM für die Lasten anderer leistungsschwacher Länder des Bundesgebietes zu zahlen hat. Badens Wirtschaft ist trotz seiner ungunstigen Grenzlage gesund. Seine Steuerleistungen liegen über dem Durchschnitt der Bundesländer. Auch Südbaden hat in letzter Zeit erheblich mit seinen Steuerleistungen aufgeholt. Wenn es nicht die Besatzungskosten zu tragen hätte, die noch erheblich höher sind als die in Nordbaden, so würde es mit seinen Finanzen nicht weniger günstig dastehen wie Nordbaden.

Da der Bund die Besatzungskosten ab 1. April 1950 übernimmt, werden diese ungunstigen Verhältnisse bezüglich der Besatzungskosten für Nord- und Südbaden von diesem Zeitpunkt ab wegfallen.

Soforthilfe-Abgabe ist billig

Im Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft, dessen Finanzierung sich diesmal in außergewöhnlicher Weise vollzogen hat, werden die Finanzämter Säumniszuschläge wegen verspäteter Zahlung der am 20. Dezember 1949 fälligen Rate der Soforthilfeabgabe dann nicht erheben, wenn der geschuldete Betrag bis zum 3. Januar 1950 entrichtet wird. Bei späterem Eingang der Zahlung treten die gesetzlichen Nachteile ein.

Die eigene Frau erwürgt

Freiburg (DND). Das Schwurgericht verhandelte gegen den Lokomotivheizer Dieter aus Haltingen, der beschuldigt war, seine Ehefrau, mit der er sich nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft auseinandergeliebt hatte, dadurch getötet zu haben, daß er ihr im Lauf einer ehelichen Auseinandersetzung den Brustkorb so zusammenpreßte, daß der Tod durch Ersticken eintrat. Das Gericht nahm Vorsitz für die letzten Minuten der Tat an, die es im übrigen als Affekthandlung ansah, und verurteilte den 47-jährigen Angeklagten wegen vollendeten Totschlags zu 6 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. 10 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Naturschutzgebiete in Südbaden

Der Leiter des Badischen Landesamtes für Naturschutz- und Landschaftspflege, Oberregierungsrat Schurhammer, hat im neuesten Heft der „Mitteilungen für Naturkunde und Naturschutz“ ein Verzeichnis der Naturschutzgebiete in Südbaden veröffentlicht. Es sind unter diesen Naturschutzgebieten größere und kleinere Landstriche mit seltenen Pflanzen und Tieren, so das Wollmatinger Ried, die Vogelstättle Mettnau, der Mindelsee, das Rümmlinger Moos, die Buchsee, der Aachvogel, das Wildseemoor, die Wutach-Gauchschulch, der Ursee, der Schlüchsee, das Hinterzartener Moor, der Hohenstoffs, die Kossaburg, der Nonnenmattenweier, das Simonswaldertal, das Werstal, der lateiner Klotz, der Badberg am Kaiserstuhl und viele andere.

Verteilungsplan für Flüchtlinge

Neustadt a. d. H. (DND). Für die 36 000 Flüchtlinge, die in der Pfalz bis 31. Dezember 1950 untergebracht werden, gilt folgender neuer Verteilungsplan, soweit nicht nach Anhören der Oberbürgermeister und Landräte Änderungen bestimmt werden:

Kreis Bergzabern 1600, Frankenthal Stadt 1470, Frankenthal Land 2200, Kreis Germersheim 2000, Kaiserslautern Stadt 2100, Kaiserslautern Land 2700, Kreis Kirchheimbolanden 1900, Kreis Kusel 2600, Landau Stadt 1800, Landau Land 2270, Ludwigshafen Land 1800, Neustadt Stadt 1400, Neustadt Land 2600, Pirmasens Land 2200, Kreis Rockenhausen 2100, Speyer Stadt 1500, Speyer Land 1700, Kreis Zweibrücken 1500.

Landfrauenshule für Baden

Tauberbischofsheim (SWK). Im Rahmen einer Feierstunde in dem Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftsschule in Tauberbischofsheim wurde die erste Landfrauenshule für Nordbaden in Anwesenheit von Vertretern der badischen Regierung aus Karlsruhe sowie vor zahlreichen Vertretern des öffentlichen Lebens eröffnet. Tauberbischofsheim ist nicht nur wegen seiner Lage in dem am meisten landwirtschaftlich ausgeprägten Teil Nordbadens, sondern auch wegen der günstigen Unterbringungsmöglichkeiten als Sitz gewählt worden. Die staatliche Landfrauenshule hat die Aufgabe, den Schülerinnen ein gediegenes praktisches Können und Wissen auf dem Gebiete des ländlichen Haushaltes zu vermitteln. Die Abschlussprüfung nach vier Semestern ermöglicht den Schülerinnen den Besuch einer Wirtschaftshochschule.

Aus der Stadt Ettlingen

Der 24. Dezember ...

„Es war der vierundzwanzigste Dezember. Es warteten sehr viele Leute — große und kleine — auf kommende gute Dinge, der Himmel war am Morgen und Mittag so klar, wie man es sich nur wünschen mochte, die Sonne bestrahlte glitzernd die weiße Weihnachtswelt und färbte sich erst am Nachmittag blutrot, als sie in den aufsteigenden Nebel hinabsank. Es schien, als ob die Sonne es wisse, daß hunderttausend Christbäume auf ihren Niedergang warteten, und es schien, als ob sie gutmütig-froh ihren Lauf beschleunigte. Um fünf Minuten nach vier Uhr war das letzte Stückchen feuriges Gold hinter dem Horizont versunken, der Heilige Abend war da, war endlich gekommen, nachdem Millionen Kinderherzen sich so lange nach ihm gesehnt hatten. Um fünf Uhr läuteten alle Glocken im Lande den morgigen Festtag ein, und die Kuchen waren fertig, es wurde Friede in der Brust auch der scheuerfrühten Hausfrau. Um sechs Uhr stand jeder festlich geschmückte Tannenbaum in vollem Lichterglanze, und wer noch froh und glücklich sein konnte, der war es gewißlich um diese Stunde, in welcher sich das Himmelreich derer, die da sind wie die Kinder, auch dem trübsten Blick öffnet und das Herz hell macht.“

Wilhelm Raabe: „Der Hungerpastor“

Bereins-Nachrichten

Weihnachtsfeier der „Freundschaft“

Es wird nochmals auf die am Sonntag, 25. Dez., um 19 Uhr in der Stadthalle stattfindende Weihnachtsfeier mit der Operette: „Das Mädel vom Neckarstrand“ hingewiesen. Vorverkauf: Sonntag 11.00 bis 12.30 Uhr im „Hirsch“. Eintrittspreis: Mitgl. 1.— DM, Nichtmitgl. 1.50 DM.

MGV. Liedertafel. Auf die am Montag abend 19.30 Uhr (nicht 20.30) in der Stadthalle stattfindende Weihnachtsfeier machen wir nochmals aufmerksam. Karten sind heute mittag bis 1/5 Uhr noch in der Buchdruckerei A. Graf, Schöllbronner Str. 5, zu haben.

Fußballverein. Zu einem Frühstücken treffen sich die Mitglieder am ersten Weihnachtsfeiertag im Vereinslokal. Gäste herzlich willkommen.

Der große Bunte Nachmittag

Der Ortsgruppe des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Hinterbliebenen und Sozialrentner am Neujahrstag in der Stadthalle in Ettlingen wird durch folgende Mitwirkende ausgeführt: Handharmonika-Spielring Ettlingen, als Humoristen Adi Walz und Gretel Falkenberg, Irmgard Stähle, Koloratur Sopran, Tanzschule Bertl Martin-Meinzer, die komischen Akrobaten Bob und Bobbi. Der Kartenvorverkauf beginnt am 27. Dezember bei den bekannten Zigarrengeschäften Bekir und Kräuse. Als Abendveranstaltung steigt der große Neujahrball, der sich immer wider allgemeiner Beliebtheit erfreut. Zum Neujahrball gehört der Besuch der Veranstaltung der Kriegsbeschädigten in Ettlingen. H.S.

Lebensmittelkarten-Ausgabe vom Dienstag bis Donnerstag nächste Woche.

Wind oder Wegelagerer?

Es gibt merkwürdige Zufälle und zu diesen gehört zweifellos der Verkehrsunfall am vorigen Samstag auf der Schöllbronner Straße. Der Sturm warf zwei Bäume auf die Straße, so daß ein Auto blockiert wurde, also weder vor noch rückwärts fahren konnte und außerdem beschädigt wurde. Wenn in einem auswärtigen Bericht ein Überfall als Ursache vermutet wird, so ist dabei doch etwas von viel Phantasie im Spiel. Daß nur zwei Bäume dem stürmischen Wind zum Opfer fielen, erklärt sich daraus, daß diese beiden im Krieg angeschossen waren und deshalb weniger Widerstand leisten konnten. Daß diese beiden Bäume gerade in dem Augenblick fielen, als ein Auto heranzufuhr, das ist eben der merkwürdige Zufall, der wohl doch besser zu begreifen ist als die vermutete Aktion von Wegelagerern, die da bei stürmischem Wetter genau im selben Augenblick zwei Bäume umgelegt haben sollen, um dazwischen ein Auto zu fangen.

Feuerschaden ist Euer Schaden!

Darüber berichtet die Geschäftsstelle der Feuerwehren: Die Winterzeit ist immer eine besondere Gefahrenzeit. Es wird geheizt, die Nächte sind lang und dunkel und damit wird viel Licht und Heizung gebraucht. Nicht oft und eindringlich genug mag unsere Warnung in jedes Haus, in jeden Betrieb, in jede Werkstatt, draußen auf dem Lande für Haus, Hof und Stall vor die Augen wachgerufen werden: Helft Brände verhüten! Kein offenes Licht oder Feuer, gleichwo es ist, kleine und notwendige Reparaturen beheben, bevor größerer Schaden entsteht. Zur Weihnachtszeit ergeht unsere dringende Warnung: seid mit dem Tannenbaum im brennenden Kerzenschmuck vorsichtig. Weg von den Gardinen damit. Halbt auf die brennenden Kerzen ein strenges Augenmerk. — Wie manches Unheil und wie großen Schaden haben die Feuerwerkskörper schon angerichtet! Wer Feuerwerkskörper abbrennt, vor allem zum Silvesterabend, soll Rücksicht und größte Vorsicht walten lassen. Jedes Jahr werden durch zündelnde Kinderhand große Werte vernichtet. Eltern und Erzieher haben hier eine Aufgabe, die nicht zu unterschätzen ist. Unsere Mahnung ruft nicht umsonst jedem zu: Helft Brände verhüten! H.S.

Weihnacht der Gemeinschaft

in Kirchen und Gemeinden, Schulen, Vereinen und Familien

Das Fest der Familie und besonders der Kinder, das wir heute begehen, wird in diesen Tagen und Wochen von vielen Feiern der Gemeinschaften begleitet. In Stadt und Land haben Adventstunden die Weihnachtszeit eingeleitet. Kindergärten boten den Kleinsten eine Bescherung, Kirchen und Schulen stimmten in Ton und Wort auf das Christwunder ein. Viele Vereine versammelten ihre Mitglieder und Freunde zu Weihnachtsfeiern, von denen hier z.T. schon berichtet wurde. Auch Betriebe versammelten alle ihre Mitarbeiter zu einer besinnlichen Stunde. Auf Marktplätzen und an den Bahnhöfen leuchten die Weihnachtsbäume auch für die Eiligen, die sich im Anblick des die Dunkelheit überwindenden Lichts innere Kraft holen können. Die Zeitung stellt sich ebenfalls ganz in den Dienst der christlichen Botschaft. Am Heiligen Abend selbst ist es in Ettlingen und anderen Orten Sitte, daß sich zuerst die politische Gemeinde versammelt, um den Ruf für das nun bald wieder beginnende Jahr und den Wiederanstieg des Lichts zu hören. Die Evangelische Gemeinde bietet in der Christvesper am Heiligen Abend um

18 Uhr ein kleines Weihnachtsoratorium dar. Die beiden katholischen Kirchen haben am hochheiligen Weihnachtsfest selbst Christmette und Hochamt. Ein volkstümliches Weihnachtslied, das in der Herz-Jesu-Kirche gesungen wird, veröffentlichen wir im Wortlaut.

Es hat seinen tiefen Sinn, daß das Fest der Familie auch in den größeren Gemeinschaften gefeiert wird. Was die Weihnachtsbotschaft jedem Menschen zu sagen hat, das soll nicht nur im eigenen Herzen und im engsten Familienkreis lebendig werden, sondern auch die größeren Gemeinschaften erfüllen. Ganz besondere Kraft geht dabei von den kirchlichen Gemeinden aus. Dank der Versöhnung zwischen den Konfessionen kann sich das christliche Gedankengut auch in den politischen Gemeinden frei auswirken. Ebenso strahlt diese Kraft auf die Betriebe aus, damit die Arbeit nicht mehr trennend, sondern verbindend wirkt. Auch die Vereine, Jugendgruppen und Schulen erleben in der Weihnachtszeit diesen Gemeinschaftsgeist, der allen Frieden bringt, die guten Willens sind.

... in der Kirche

Der Kirchenchor Herz-Jesu

wird an Weihnachten mit Orchester in der Christmette und im Hochamt singen:

- Stille Nacht v. Gruber
Ehre sei Gott v. Schubert
Hochheilige Muter v. Humperdinck
Immanuel (Sopransolo) v. Nöcker
Inmitten der Nacht Volkweise
Welche neuen Lieder dringen Volksweise
Maria, zu deinem Preise, Tantum ergo und Weihnachtsmesse über Weihnachtsliedern v. Walmer

Das Lied „Inmitten der Nacht“ wird zum ersten Mal mit Orchester gesungen. 1. Strophe 4-st. gem. Chor, 2. Strophe 4-st. Männerchor, 3. Strophe Kanon für Tenor und Sopran, 4. Strophe 3-st. Frauenchor, 5. Strophe Doppelchor.

Volkstümliches Weihnachtslied

- 1. Inmitten der Nacht, als Hirten erwacht, da hört man ein Klängen und Gloria singen eine Engelschar, ja, geboren Gott war.
2. Die Hirten im Feld verließen ihr Zelt, sie gingen mit Ellen, ja, ohne Verweilen dem Kripplein zu, ja, der Hirt und der Bub.
3. Sie fanden geschwind das göttliche Kind, es herzlich zu grüßen, es zärtlich zu küssen, sie waren bedacht, ja, die selbige Nacht.
4. Es lüchelt uns an, so lieblich es kann, es will uns ja geben das ewige Leben, die göttliche Gnad ja, und was es nur hat.
5. Kommt, Christen, kommt her, kommt aber nicht leer, beschauet das Kindlein, schenkt ihm euer Herz, ja, es lindert den Schmerz.

... in der Maschinenfabrik Lorenz

Am 23. Dez. fand bei der Maschinenfabrik Lorenz A.G. eine Weihnachtsfeier statt, die ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit von Landrat Groß, Bürgermeister Rimmelpacher und Dr. Gerrards (Industrie- und Handelskammer Karlsruhe) erhielt.

Zu Beginn gab der Vorsitzende des Betriebsrats, Herr Glasstetter, einen kurzen Überblick über die Geschehnisse des vergangenen Jahres. Anschließend sprach Direktor Henrich über Entwicklung und Ausblick. In beiden Reden wurde auch der Veteranen gedacht, die an der Feier teilnahmen. Die Jubilare erhielten ein Geldgeschenk und eine Urkunde. Auf eine 50-jährige Zugehörigkeit zu der Firma können im zweiten Halbjahr zurückblicken: Dreher Emil Schleier und Schreiner Emil Eisele. Auf eine 25-jährige Tätigkeit: Schlosser Benedikt Masino und Dreher Gustav Schmid.

Zum Abschluß rief der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Ministerialrat Neuburger, die Belegschaft zur treuen Mitarbeit auf. Aus allen Reden klang der Dank für die Fürsorge, die im Werk gepflegt wird und die Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit. Die wirtschaftliche Lage und der Auftragsbestand dürften eine Beschäftigung der Belegschaft im kommenden Jahre in gleicher Höhe sichern.

Nach der Feier trafen sich die Belegschaft und die Gäste zu einem gemütlichen Essen. Mit guten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr schloß das Beisammensein. Die Werkskapelle verschönte die Feier durch Musik.

... in der Kettenfabrik Fritz Hetz

Wie alljährlich, so fand auch dieses Jahr kurz vor Weihnachten die, man kann fast schon sagen traditionelle Weihnachtsfeier bei der Firma Hetz statt. Nach den einleitenden Worten von Herrn Schmittgall harrte die Belegschaft der Überraschungen, die da kommen sollten. Musik, gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und ein Gedicht leiteten die Feier ein. Dann sprach Herr Hetz zu den

Betriebsangehörigen. Er betonte, daß gerade seine größten Weihnachtswünsche, die Rückkehr sämtlicher Kriegsgefangenen und ein endgültiger Friede im verflochtenen Jahre nicht in Erfüllung gegangen seien. Er dankte allen Mitarbeitern für ihre aufopfernde Tätigkeit, die in einer wirtschaftlich schweren Zeit den Bestand des Betriebes gesichert und einen Produktionsaufschwung gebracht hat. Nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied war die Zeit des Nikolaus gekommen, der außer einer Weihnachtsgratifikation noch zwei Säcke Weihnachtsgaben mitgebracht hatte und jeden einen tiefen Griff in den Sack machen ließ. Auszusetzen hatte er anscheinend an niemandem etwas, denn seine große Rute hielt er nur als warnendes Zeichen in der Hand.

Nach dem Festessen hielt Staatschauspieler Mehner die Eröffnungsrede des unterhaltenden Teils, bei der er wie immer die notwendige Stimmung mitbrachte. Nun rollte ein buntes Programm ab mit Sketchs, humoristischen Vorträgen und anderen Unterhaltungen, die von Musik umrahmt waren. Nach dem Theaterstück „Flori und seine 3 Frauen“, das besonderen Anklang fand, begann die Tanzunterhaltung, die bis in die frühen Morgenstunden dauerte.

Als besondere Überraschung erhielt die Siegerin des Leistungswettbewerbs, Fräulein Schmittgall, ein Damenrad zum Geschenk.

Gruß der Jugend

BÄRMHERZIGKEIT ZUR WINTERZEIT

Endlich kommt die Winterzeit, Auf die jedes Kind sich freut. Wo die Vögel sonst zwitschern Wird gar bald der Raureif glitzern.

Wie das Vöglein sich freut, Wenn man Brot und Körner streut; Denn viel Not bringt oft der Winter. Drum denkt an die Vogelkinder!

Auch bei Menschen herrscht oft Not, Wenn es fehlt an Holz und Brot. Drum vergesst nie die Armen! Helfet gern und habt Erbarmen!

Renate Hirth Schillerschule Ettlingen.

Gruß der Volksvertretung

Bundestagsabgeordneter Leonhard

der auch den Bezirk Ettlingen im Bundestag vertritt, schreibt der EZ:

Allen Lesern Ihrer Zeitung wünsche ich ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest. Möge das Licht vom Stall in Bethlehem ausgehend auch in unsere dunkle Zeit hineinleuchten und die Menschen bereit machen, nicht ihre eigene Ehre zu suchen, sondern Gott die Ehre zu geben, damit endlich auch „Friede auf Erden werde zum Wohlgefallen der Menschen!“

Gottfried Leonhard M.d.B.

Gruß des Alters

DER AHNE GEBETBUCH

Beim Suchen in Truhen und Kasten, Nach altem verlassenen Tand, Da fiel mir der Ahne Gebetbuch Das längst schon vergilbt, in die Hand.

Die Form und die Schrift war gealtert, Im Laufe der Jahre verblaßt, Doch hat mich beim Lesen der Zeilen Ein seltsames Sehnen erfaßt.

Wie damals so ist es noch heute Das Bitten, das Beten in Not, Das Flehen um Gottes Erbarmen, Das Danken fürs tägliche Brot.

Wie war mir die Ahne so nahe Als ginge sie mit zum Altar, Erflehend für mich Gottes Segen Mich führend durch Leid und Gefahr.

Du Ahne, wie ruft mich dein Erbe, Zu heiligen Pflichten und Recht, Zu tragen die ewigen Güter, Hinein in ein neues Geschlecht.

Aus dem Albgau

Ettlingenweiler berichtet

Ettlingenweiler. Wie alljährlich veranstaltete die Kinderschulstweste mit den Kinderschülern am letzten Adventssonntag im „Adlersaal“ eine Vorweihnachtsfeier durch Aufführung einiger kleiner Weihnachtstücke. Nachdem bereits am Samstag für die Schuljugend eine Aufführung stattfand, war die Feier am Sonntag für die Mütter der Kinderschüler vorgesehen, um auch diesen einen Einblick in das Schaffen und die Betreuung ihrer Kinder in der Kinderschule zu geben. Mit strahlenden Augen standen die Kinder unter dem lichtgeschmückten Weihnachtsbaume und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Gedichte, Weihnachtslieder und Prosastücke wechselten in bunter Folge und legten Zeugnis davon ab, mit welcher Liebe und Geduld die Kinderschwester den Kindern in der Vorweihnachtszeit die Gedichte und Theaterstücke beibrachte. Es war wirklich ein Genuß, den kindlich-naiven Vorträgen zu lauschen und die kleinen Kinder bei dem herzigen Spiel der kleinen Weihnachtstücke zu beobachten, wie sie sich auf der Bühne keineswegs benommen, sondern sicher fühlten. Der Dank an die Schulschwester für ihre vielen Bemühungen soll daher auch an dieser Stelle zum Ausdruck kommen. Nach der Beendigung der Aufführung fand in der Kinderschule die Weihnachtsbescherung der Kinderschüler durch die Schulschwester statt. In der Behausung der Frau Karkosch, geb. Lumpp, findet z. Z. eine Ausstellung von Unterhaltungslektüre, Gebetbüchern und religiösen Gebrauchsgegenständen aus dem Verlage Herder-Freiburg statt. Die Ausstellung kann ohne jeden Kaufzwang besichtigt werden.

Seine Ankunft in Frankfurt a.O. zeigte nun auch der Kriegsgefangene Friseur Meinrad Müller an. Mit ihm kehrt der letzte Kriegsgefangene aus Rußland zurück. Ungewisshheit herrscht jetzt nur noch über das Schicksal der Vermissten.

Die Weihnachtsfeiertage werden der Bevölkerung Stunden der Fröhlichkeit bieten. So vereinigt am 1. Weihnachtsfeiertag der Fußballverein seine Mitglieder zu einer schlichten Weihnachtsfeier mit der Aufführung des 2-Akters „Am Ort wo meine Wiege stand“ und einem Luststück gemütliches Beisammensein. Der 2. Feiertag wird dann den Gesangsvereinen „Frohinn“ vorstellen, der ebenfalls mit einem 4-Akter und stimmungsvollen Liedern für einen abwechslungsreichen Verlauf seiner Feier sorgen wird. Beide Weihnachtsfeiern finden um 19 Uhr im Saal zum „Adler“ statt, wozu beide Vereine ihre Mitglieder freundlichst einladen.

Neues aus Malsch

Malsch. Am Samstag abend waren die Mitglieder und Angehörigen des Männergesangsvereins „Konkordia“ in der Festhalle zur Weihnachtsfeier versammelt. Chormeister Gieser verstand es, mit wohlklingenden Liedern die zahlreichen Gäste zu begeistern. Der Verein hatte für diese Veranstaltung das Theaterstück „Die Seemannsbraut“ einstudiert. In der Form einer Operette kam die Tragik des Seemannsberufes zum Ausdruck. Mit echter Hingabe und gutem Können zählten die jungen Spieler ein Theater, das auf beachtlicher Höhe steht. Die Bühnengestaltung war von dem Vereinsmitglied Helmut Schröder eigens für dieses Stück hergestellt. Eine Wiederholung dieser Aufführung wäre sehr wünschenswert. Das Malscher Streichorchester übernahm den musikalischen Teil des Stückes. Während der Weihnachtsfeier konnte der Schriftführer des Bad. Sängerbundes viele aktive Sänger für langjährige Pflege des deutschen Liedes ehren. Diesen Sängern und Mitgliedern ein Wort des Dankes und der Anerkennung und zur Ehrung die herzlichsten Glückwünsche.

Reisezugverkehr über die Feiertage

Die Reisezüge des öffentlichen Verkehrs werden laut Mitteilung der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn zwischen Weihnachten und Neujahr wie folgt durchgeführt: Am 24. 12. wie an Samstagen, am 25. 12. und 26. 12. wie an Sonn- und Feiertagen, vom 27. 12. bis 30. 12. wie an Werktagen, am 31. 12. wie an Samstagen und am 1. 1. 1950 wie an Sonn- und Feiertagen. Ab 2. 1. 1950 verkehren die Züge nach dem normalen Fahrplan. (VWD)

Bad. Inhalatorium eröffnet

Mit Freuden werden die Bronchitis- und Asthmakranken es begrüßen, daß durch die Inbetriebnahme des Inhalatoriums auch die Möglichkeit in Karlsruhe jetzt gegeben ist, ihre Leiden zu lindern und zu heilen. Die Behandlung wird fachmännisch und mit den neuesten Geräten durchgeführt. Es ist somit eine Lücke in der Behandlungsmöglichkeit der Asthma- und Bronchitispatienten in Karlsruhe zum Wohle der Kranken geschlossen. Das Inhalatorium befindet sich Moltkestr. 37. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteil zu ersehen. Dr. R.ä.

Wetterbericht

Vorhersage: Meist trockenes Hochdruckwetter, Tagestemperaturen um 0 Grad oder wenig über 0 Grad. Bei nächtlichem Bewölkungsrückgang mäßiger Frost bis gegen minus 5 Grad, in frostgefährdeten Lagen auch unter minus 5 Grad. In tieferen Lagen zeitweilig Nebel oder Hochnebel. Schwache Winde. Barometerstand: Verändlich-Schön. Thermometerstand (heute früh 8 Uhr): +2.

Züricher Notenfremverkehrskurse

Table with 3 columns: City, 23.12., 22.12.
New York (1 Dollar) 4.29 4.29
London (1 Pfund) 10.10 10.10
Paris (100 fr.) 1.10 1.10
Bonn (100 DM) 72.50 72.50
Brüssel (100 belg. fr.) 8.60 8.60
Wien (100 Schilling) 13.80 13.80
Berlin, 23. Dez. Wechselstuben-Umrechnungskurs: 1 DM (West) 6.10 - 6.30 (Ost).



# Weihnacht

1 \* 9 \* 4 \* 9



## Ein Engel ging durchs Haus

Die stille, blasse Frau, die oben in der Mansarde wohnt, war eben von ihrer Berufsarbeit heimgekommen. Ein leises Frösteln überlief ihren Körper, als sie in den kalten, in der Dämmerung noch unfreundlicher erscheinenden Raum trat mit der schrägen Giebelwand und der niedrigen Decke, die einem auf den Kopf zu fallen drohte. Bald knisterte das Feuer in dem kleinen eisernen Ofen, und schon nach wenigen Minuten begann sich eine wohlige Wärme in der kleinen Stube zu verbreiten.

Die Frau trat an das Fenster, das wie eine Warte aus dem Giebel hervorragte. Bleierne Nebel lasteten auf den Höhen. Vor Wochen hatten sie im Sonnengold des herbstlichen Schmuckes gegläntzt. Es war ein Abbild das traurigen Geschickes dieser stillen Frau. Ihr Gemüt bedrückten trübe Gedanken.

Wieder war es Weihnachten. Wie schnell das Jahr dahingegangen war. Zum vierten Male mütterseelenallein an dem Fest der Liebe, das alle Menschen beglückt und an dem sich auch der Ärmste freuen durfte. Für sie bedeutet es Schmerz — Trauer — Einsamkeit.

Ihre Gedanken flogen über den weinumrankten Berg hinüber weit — weit nach Osten in die schlesischen Berge. Dort stand auf einer Höhe der Waldrieden, ihr schmuckes Landhäuschen. Dort war sie vor fünf Jahren zum letztenmal glückerfüllten Herzens mit ihrem guten Mann und ihrer lieben kleinen „Christel“ unter dem Weihnachtsbaum gestanden, Gott dankend, daß er sie und ihre Lieben so gütig geführt und vor den Greueln und Heimsuchungen des Krieges bewahrt hatte.

Wie schwer wurde ihr damals der Abschied, als nach beendetem Urlaub der Mann wieder zur Front mußte. „Ich komme wieder!“ hatte er ihr tröstend gesagt; — dann war Tarnopol gekommen. Seitdem hatte sie nichts mehr von ihrem Mann gehört. Er wurde als vermißt gemeldet.

Wenige Monate später raffte die entsetzliche Diphtherie ihre frische, gesunde Christel hinweg. Sie hatte damals geglaubt, nicht mehr weiterleben zu können. Sie hatte mit dem Himmel gehadert. Warum war ihr ein solch hartes Los beschieden? — Aber aus dem kleinen Grabhügel war Trost geströmt. Noch konnte sie nicht verstehen, was Gott ihr mit dieser Prüfung sagen wollte.

Erst als sie von der Furie des Krieges aus der Heimat vertrieben das stille Heiligtum auf dem Friedhofe und ihr friedliches Heim hatte verlassen und in eine unbekannte Ferne ziehen müssen, war es finster in ihr und um sie geworden. — Ihr Lebensglück schien ihr vernichtet.

Das alles zog in düsteren Bildern heute am Beginn des Heiligen Abends durch ihre kranke Seele. Sie fürchtete sich vor dem Alleinsein am Weihnachtsabend. Die guten Wirtsleute hatten sie eingeladen, den Abend bei ihnen zu verbringen. — Sie hatte dankend abgelehnt. — Das Glück und die Freude anderer quälten sie.

Während sie vom Fenster zurücktrat, schimmerte es feucht in ihren Augen. Sie breitete eine weiße Decke über den Tisch, stellte ein eingepflanztes Tannenbäumchen darauf, dessen Topf mit einer grünen Hülle umkleidet war, steckte drei Lichtlein auf die Ästchen: eins für ihren Mann, das zweite für Christel und das dritte für sich. Über die Zweige führte sie ein paar Lamettafäden. Die glitzerten wie Rinsale gefrorener Tränen. Unter das Bäumchen legte sie eine Puppe. Sie war Christels liebstes Spielzeug gewesen und gehörte zu dem wenigen, das sie aus ihrer Heimat hatte mitnehmen dürfen.

Die stille Frau war mit ihren Vorbereitungen fertig. Sie zündete die drei Lichter an und löschte die Lampe. — Ein wohliges, mattes Leuchten flimmerte durch die Stube. Die Glocken von St. Martin läuteten den Heiligen Abend ein.

Stille Nacht — einsam wacht — sie schloß die Augen und überließ sich ihren Gedanken.

Öffnete sich da nicht die Tür? — Herein trat ein Kind — Christel! — Wie sie in dem Gedenken der jungen Mutter fortlebte. — Nicht größer war sie geworden. Sie trug noch das rosa Kleidchen und die rosa Schleife im Haar, die ihr so schön zu Gesicht standen. — Sie haschte nach der Puppe und drückte sie an die Brust. Dann ließ sie sich zu Füßen ihres lieben Muttchens nieder und barg das Köpfchen in ihrem Schoß. — Diese war selig ergriffen. Ein leises, glückliches Lächeln verklärte ihre Züge. Mit weichen Händen strich sie ihrem Kind über das blonde Haar. —

Christel schlug die blauen Augen zu ihr auf: „Mutti, warum weinst du so oft und warum bist du so traurig? Ich bin doch immer bei dir. — Fühlst du das nicht? — Du bist nie allein. Und Vati — ja, der ist nicht bei uns im Himmel; sonst hätte ich ihn schon gesehen. — Ich fragte einen Engel, der sagte mir: ‚Dein Vati lebt und wird wieder zu deiner lieben Mutti zurückkehren.‘ — Ja, — ja! so hat er wirklich gesagt. — Nun weine aber nicht mehr!“ — — —

Glücklich wollte, die Mutter ihr Kind in ihre Arme schließen. Sie schlug die Augen auf, aber der Platz zu ihren Füßen war leer. Auf dem Tisch lag die Puppe. Ein Licht war niedergebrannt; aber zwei leuchteten noch hell. — Ein seit Jahren nicht mehr gekanntes Glücksgefühl durchströmte ihre Seele. Die lange Hoffnungslosigkeit war einer festen Zuversicht gewichen. Jetzt war es ihr gewiß, ihr Mann würde wiederkommen und ihre Christel war ihr nicht verloren.

Sie löschte das Licht und ging heiteren Sinnes hinab zu den Wirtsleuten. Nun konnte sie mit aufgeschlossenem Herzen an ihrer Freude und ihrem Glück teilnehmen.

„Ein Engel war durch das Haus gegangen“ —  
Egon Baensch

Meiner verehrten Kundenschaft von Stadt u. Land wünsche ich ein

**frohes  
Weihnachtsfest  
und ein  
glückliches  
Neues Jahr**

Ettlinger Vulkanisierwerkstätte  
**ERICH DAUM**  
Vulkanisiermeister

Werkstätte:  
Schöllbronner Strasse 9

Frohe  
**Weihnachten**  
und ein gutes  
**Neues Jahr**  
wünschen

**Karl u. Erna Weller**  
Lebensmittel  
Pforzheimer Straße 55

**Solo - Olygoner**  
E. O. Drücke  
bei der Post  
Sonntags von 11-18 Uhr  
geöffnet

**frohe  
festtage  
wünscht**

**Bardusch**  
WÄSCHEREI · CHEM. REINIGUNG · FÄRBEREI

Hauptbetrieb:  
Ettlingen, Pforzheimer Straße 48 - Telefon 61  
Stadttannahme: Badenertorstraße 17

**2. Weihnachts-Feiertag** Beginn 19.30 Uhr  
**Tanz**  
**Gasthaus „Zum Reichsadler“**  
Jeden Sonntag ab 19.30 Uhr TANZ

Meiner werten Kundenschaft von Stadt und Land  
ein frohes Weihnachtsfest  
sowie ein  
gesundes Neujahr

**Pfalzweinhaus Ettlingen** Inh: Frau H. Truller  
ETTLINGEN, Kronenstraße 10

**Gasthof zum „Lamm“**  
empfiehlt über die Feiertage seinen  
**gut gepflegten Mittagstisch**

Reichhaltige Speisekarte, prima Weine  
sowie ff St. Martinabier

Es ladet freundlichst ein **OTTO DIENGER UND FRAU**

Unsere verehrten Gästen, Freunden  
und Bekannten ein

**recht frohes Weihnachtsfest**

**FRANZ SITTERLE UND FRAU**

Am 2. Weihnachtsfeiertag

**TANZ im „Darmstädter Hof“**

Einlaß 18.30 Uhr.

Zum Kauf von

**Kleiderschränken, Tischen  
Stühlen, Holz- und Metall-  
betten, Matratzen**  
in verschiedenen Preislagen empfiehlt sich

**MOBELHAUS Emil Gros**  
ETTLINGEN, Schöllbronner Straße 37, Telefon 168

Wünsche meiner werten  
Kundenschaft ein

**frohes  
Weihnachts-  
u. Neujahrsfest**

**Frank am Markt**

Elektr. Beleuchtungskörper

**Radio**

Glühlampen - Heiz- und  
Kochgeräte - Taschen-  
lampenbatterien

Reparaturen u Beseitigung  
von Störungen sofort.

**Elektro SORNEK Radio**  
Schöllbronner Str. 9 i. Hof  
Gegr. 1919 in Schlesien

**Neujahrs-  
Wünsche**

zur Veröffentlichung in  
der „Ettlinger Zeitung“  
vom 31. Dezember bitten  
wir bis

**Donnerstag, 29. Dez.**  
schriftlich od. telefonisch  
aufzugeben.

### Sport-Nachrichten der EZ

**Schweizer Weltmeisterschafts-Riege kommt**  
 Ein seltenes Ereignis steht den Freunden der edlen Turnkunst in Köln bevor. Am 15. Januar wird eine Schweizer Weltmeisterschafts-Riege, die beim augenblicklich in Bern stattfindenden Spitzenlehrgang aufgestellt wird, gegen eine verstärkte Auswahl der Kölner Sporthochschule (u. a. mit Bantz, Dickhut, Frenger) antreten und am gleichen Tag soll noch ein Schauturnen im Essener Zirkus Bögler veranstaltet werden. Ein Schweizer B-Team mit Olympiateilnehmer Thalmann vertritt in einem Vergleichsturnen mit Hessen (Kiefer als Spitzenturner) den Kanton Zürich in der Stadthalle in Kassel. (ISK)

**Neun olympische Kampftage in Oslo**  
 Neun Wettkampftage umfaßt das Programm der Olympischen Winterspiele 1952 bei Oslo. Da noch zwei weitere Tage für die Eröffnungs- und die Schlußzeremonie hinzukommen, erlebt Norwegen vom 15. bis 25. Februar insgesamt elf olympische Tage. Im einzelnen lautet das provisorische Tagesprogramm: 15. 2.: Eröffnungsfeier im Bislet-Stadion; 16. 2.: 500 m-Eischnelllauf, Eiskunstlauf, Eishockey, Zweierbob; 17. 2.: 5000 m-Eischnelllauf, Eishockey, Zweierbob, Skilabfahrlauf; 18. 2.: 1500 m-Eischnelllauf, Eiskunstlauf, Eishockey; 19. 2.: 10000-Eischnelllauf, Eishockey, Viererbob; 21. 2.: 17 km-Skilanglauf, Eishockey, Eiskunstlauf; 22. 2.: Kombinations-Skispringen, Eishockey, Eiskunstlauf; 23. 2.: 4 mal 10 km-Skistaffel, Eishockey; 24. 2.: Spezial-Skispringen in Holmenkollen; 25. 2.: Schlußfeier im Bislet-Stadion. (isk)

**25 Weltrekorde im Leichtathletikjahr 1949**  
 Im Leichtathletikjahr 1949, in dem nicht weniger als 25 neue Weltrekorde aufgestellt wurden, steht die Sowjetunion mit sechs

neuen Höchstleistungen an erster Stelle. Fünf davon verdankt sie ihren Frauen und eine dem 50 km-Geher Siepaskalis (4:37' 3,6 Std.). USA brachte es auf fünf, Schweden auf drei, England, die Tschechoslowakei und Südafrika auf je zwei Weltrekorde. Deutschland wäre durch Lena Stumpfs Fünfkampf ebenfalls in die Weltrekordliste gekommen, wenn wir bereits wieder IAAF-Mitglied wären. So müssen wir uns damit trösten, daß Deutschlands Leichtathleten in einem Länderklassement von dem Stockholmer Blatt „Idrottsbladet“ auf den fünften Rang in Europa erhoben wurden. Dieses Klassement lautet: 1. Schweden 229 Pkt., 2. Finnland 124 Pkt., 3. UdSSR 118, 4. Frankreich 113, 5. Deutschland 104, 6. England 93, 7. Italien 50, 8. CSR 33, 9. Ungarn 32, 10. Norwegen 23 Punkte. (isk)

Die Skisportler freuten sich natürlich über die reichen Schneefälle. In Innsbruck gab es bereits ein Eröffnungsspringen. Dabei kamen die bayerischen Springer im zweiten Durchgang durch Sturm um ihre Chancen, nachdem Toni Eisgruber-Garmisch mit 39 m die größte Weite erreicht hatte. Sieger wurde Walter Steingger-Innsbruck mit 37,5 und 38,5 m.

Der Deutsche Ruder-Verband wurde von den Vertretern von 250 Ruder-Vereinen in Wetzlar gegründet. Dr. Wölfling-Hannover wurde als neuer Präsident gewählt. Vizepräsident ist v. Opel (Rüsselsheim), Schatzmeister Loosen (Köln).

Hollands Orange-Blusen konnten in Amsterdam vor 60 000 Zuschauern und prominenten Besuchern (wie Stanley Rous vom Englischen Verband) ihr Jubiläumsspiel anlässlich des 60jährigen Bestehens des holländischen Fußballbundes gegen Dänemark nicht gewinnen. Die Dänen siegten knapp mit 1:0 durch ein Tor des Linksaußen Harold Lynsaa.

### Kirchen-Anzeigen

#### W. Mowlin-Bierke

**Sonntag, 25. Dez., Hochheiligstes Weihnachtsfest; Fest der Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus**

- 6 Uhr Feierl. Christmette vor ausgesetztem Allerheiligsten mit Orchestermesse; anschließend Hirtenmesse mit deutschen Weihnachtsliedern und Austeilung der hl. Kommunion
- 1/9 Uhr Austeilung der hl. Komm. i. Chöre
- 1/10 Uhr Festpredigt mit feierlichem Hochamt und Segen
- 1/12 Uhr Singmesse mit Ansprache
- 1/3 Uhr Feierl. Weihnachtsvesper m. Segen.

**Montag, 26. Dez., Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus**

- 6 Uhr hl. Beicht; 1/7 Uhr hl. Kommunion
- 7 Uhr Singmesse mit Ansprache und hl. Kommunion
- 8 Uhr hl. Kommunion im Chöre
- 9 Uhr Predigt und Amt mit deutschen Weihnachtsliedern
- 11 Uhr Singmesse mit Ansprache
- 1/5 Uhr Krippenfeier mit Ansprache und Prozession.

**Spinnerei: Hochh. Weihnachtsfest 5.40 Uhr**  
 Sonderzug zur Christmette in St. Martin; 1/10 Uhr Predigt und Singmesse.

Stephanstag 9/11 Uhr Amt mit Predigt; 1/8 Uhr Weihnachtsvesper mit Segen.

#### Evang. Kirchengemeinde

Samstag, 24. Dez., Heiliger Abend  
 18 Uhr Christvesper.

**Christfest**  
 8.15 Uhr Gottesdienst in der Spinnerei  
 9.00 Uhr Gottesdienst in Bruchhausen  
 9.30 Uhr Hauptgottesdienst in Ettlingen (Text: Lukas 2. 1-14) mit hl. Abendmahl und Landeskollekte für die Waisen- und Rettungsanstalten

15.00 Uhr Gottesdienst in Schöllbronn  
 16.00 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes mit Krippenspiel.

**2. Weihnachtsfeiertag**  
 9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Text: Lukas 2. 15-20) in Ettlingen  
 8.15 Uhr Gottesdienst in der Spinnerei.

**ETTLINGER ZEITUNG**  
 Süddeutsche Heimatzeitung für den Albau  
 Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf  
 Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

**Anzeigenannahme für Karlsruhe:** Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstraße 30, Ruf 712

*Beim Straßenübergang stets die hellen Punkte beachten!*

*Zum Soft ampfle ist zu günstigen Preisen*

**Weiß- und Rotweine**  
**erstklassig. glanzhellen Apfelwein**  
**la Obstbranntwein**  
**verschiedene Liköre**  
 aus eigener Herstellung

**Emil Kehrbeck** Küfer und Weinhandlung  
 Rheinstraße 52

**Vogelsang** **TANZ**  
 am 26. Dez. 1946 - Eintritt DM 1.-  
 Ettlingen Kapelle Grund

Voranzeige:  
**Silvesterball**  
 wir bitten um rechtzeitige Tischbestellung  
 Gepfl. Getränke u. Speisen Bürgerliche Preise

*Lebe*  
**Weihnachten**  
 allen Einwohnern der Stadt Ettlingen und des Albtaues, vor allem unseren Lehrern, Freunden und Bekannten

**ETTLINGER ZEITUNG**  
 VERLAG, REDAKTION UND DRUCKEREI

**NEU!**  
**Badisches Inhalatorium**  
 Kuranstalt gegen Bronchitis  
 Asthma und katarrhalische Erkrankungen der Atmungsorgane

**KARLSRUHE - MOLTKESTRASSE 37**  
 Geöffnet 14-19 Uhr (Linie 5 Weberstraße)

Bitte fragen Sie Ihren Arzt!

*Wir wünschen unserer verehrten Kundschaft*

**ein frohes Weihnachtsfest**

**Hermann Hänle**  
 Fische - Wild - Geflügel  
 Feinkost  
 ETTLINGEN, Sternengasse 12

**BEKANNTMACHUNGEN**

**Nächste Rentenzahlungen!**

Im Gasthaus zum „Hirsch“ (Nebenzimmer), Pforzheimer Straße 25

**Körperbeschädigten (Kb)- und Angestelltenrenten (An)**  
 am Donnerstag, den 29. Dezember, von 8-12 u. v. 14-17 Uhr

**Invaliden-, Unfall- und sonstige Renten**  
 bereits am Freitag, den 30. Dez., von 8-12 u. von 14-17 Uhr.  
 Um Einhaltung der Auszahlungstage u. Zeiten wird gebeten.  
 Postamt.

Heute mittag 16 Uhr  
**Schluß des Weihnachtsverkaufs**  
 mit Christbäumen, Obst, Südfrüchten, Gemüse

**Frank am Markt**

Unserer werten Kundschaft wünschen wir

**ein frohes Weihnachtsfest**  
 sowie ein gutes Neues Jahr

**UNSER & FRIES**  
 Blecherei - Installation - sanitäre Anlagen  
 ETTLINGEN, Karlsruher Straße 40

**FÜR JEDEN ETWAS**

*Zeitungsblätter* *Romane* *Illustrierte*

Buchdruckerei A. Graf - Ettlingen

Als Verlobte grüßen

**GISELA LÖFFLER**  
**HARRO GEISS**  
 Weihnachten 1949  
 Ettlingen, Hildstraße 13. Karlsruhe, Gerwigstraße 50

**Bad. Staatstheater Karlsruhe**

Spielplan für die Zeit vom 25. Dez. 1949 bis 1. Jan. 1950

Sonntag, 25., 10.00 Uhr: Weihnachtliche Feierstunde für Heimatvertriebene.  
 — 14.30 Uhr: Weihnachtsfeier f. schulpflichtige Kinder v. Gefallenen, Vermissten u. Kriegsgefangenen „Schneeweißen und Rosenrot“, Weihnachtsmärchen von Hermann Steiler.  
 — 19.30 Uhr: „La Bohème“, Oper von Puccini.

Montag, 26., 11.00 Uhr: Geschl. Vorst. für die Volksbühne „Schneeweißen und Rosenrot“.  
 — 15.00 Uhr: Auf vielfachen Wunsch nochmalige Wiederholung bei kl. Preisen (0.60-3.10 DM) „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehár.  
 — 19.30 Uhr: Erstaufführung „Drei Mann auf einem Pferd“, Lustspiel mit Musik von Holm und Abbott.

Dienstag, 27., 14.30 Uhr: Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermissten und Kriegsgefangenen „Schneeweißen und Rosenrot“.  
 — 19.30 Uhr: „Max und Moritz“, Tanzburleske von Rich. Mohaupt; „Die Puppenfee“, Ballett von Joseph Bayer.

Mittwoch, 28., 14.30 Uhr: Weihnachtsfeier für schulpflichtige Kinder von Gefallenen, Vermissten und Kriegsgefangenen „Schneeweißen und Rosenrot“.  
 — 19.30 Uhr: 8. Vorst. der Platzmiete B und freier Kassenverkauf „Cavalleria rusticana“, Oper v. Mascagni; „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo.

Donnerstag, 29., 19.30 Uhr: 8. Vorst. der Platzmiete D und freier Kassenverkauf „Drei Mann auf einem Pferd“, Lustspiel mit Musik von Holm und Abbott.

Freitag, 30., 19.30 Uhr: 8. Vorst. der Platzmiete E und freier Kassenverkauf. Auf vielfachen Wunsch zum letzten Male „Trauer muß Elektra tragen“, eine Trilogie von Eugene O'Neill.

Samstag, 31., 18.30 Uhr: Neuinszenierung „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

Sonntag, 1., 14.00 Uhr: „Schneeweißen und Rosenrot“.  
 — 19.00 Uhr: „Lohengrin“, Romantische Oper von Rich. Wagner.

**THALYSIA**  
 Reformhaus Alpina, Karlsruhe  
 Adlerstraße 36 - Haltestelle Markthalle  
 Mittwochs u. Samstagsdurchgeh. geöffnet

**PETRIN**  
 30 TABLETTEN  
 DM 1.15  
 NUS IN APOTHEKEN

Schreibmaschinen, Markenfabrikate f. Reise u. Büro, fabrikneue u. Gelegenheiten, liefert sofort preiswert m. Garantie. Angebote unverbindlich. Strangfeld-Büromaschinen Stuttgart - O., Werastr. 69.

Als Verlobte grüßen

**ERIKA WENGERT**  
**WILLI WALDBURGER**  
 Ettlingen, Weihnachten 1949

**HEIRATSGESUCHE**

Fabrikantentochter, Anfang 30, in guten Verhältnissen, wünscht Neigungsehe mit gebildetem Herrn. Näheres unter 190 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahmestelle München 51, Schloßbach 37.

**ZU VERKAUFEN**

**Pelzmantel** preiswert zu verkaufen.  
 Zu erfr. unt. 4451 l. d. E.Z.

**Bronchial-Tee**  
 Marke „Burdig“  
 hat sich außerordentlich günstig bei Husten, Heiserkeit u. Verkeimung bewährt. 28 Kartons im Umzug, dann Waidmann's Bronchial-Tee, Orig.-Packg. 28 l. —  
 Vorrätig bei  
**Badenia-Drogerie**  
 Rud. Chemnitz  
 Leopoldstraße 7

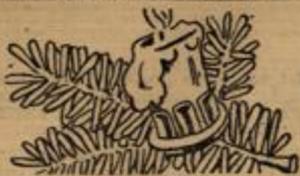
**Im Blute**  
 liegen die wahren Reichtümer. Wenn Sie Ihr Blut reinigen und aufräumen können, werden Sie viele Krankheiten überwinden können, denn Blut ist das Leben.  
 1 Paket — 75 DM

**Badenia-Drogerie**  
 R. Chemnitz, Leopoldstr.

*Ihre Verlobung geben bekannt*

**Ruth Wächter**  
**Rudi Dürrstein**  
 Weihnachten 1949

**Anzeigen** haben großen Erfolg in der EttlingerZeitung.



# Stille Nacht, heilige Nacht...



## Gedanken zur Weihnacht

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ — so lautet die Botschaft des heiligsten aller Feste. Sie begleitet die Menschen in diesen Tagen, in denen die Stunden mit Vorbereitungen für das Fest ausgefüllt sind; denn gar vieles für den äußeren Ablauf gibt es noch zu bedenken. — Aber — ist dieses geschäftige Treiben noch die eigentliche Weihnachtszeit, hat es noch etwas gemeinsam mit jener Zeit, als den Menschen zum ersten Mal die frohe Botschaft verkündet wurde? — Gewiß, die schöne Sitte des gegenseitigen Beschenkens entspringt dem Gedanken der Liebe — und dennoch sollte dieser Brauch, um wirklich rein zu bleiben, nicht zur Hauptsache werden und im rein Materielle enden oder gar dazu führen, daß Menschen, denen es an den äußeren Voraussetzungen zur Gestaltung des Weihnachtsfestes fehlt, keine rechte Freude finden und verbittert oder mißgünstig werden. Wir wollen über unseren Vorbereitungen auch jene nicht vergessen, auf denen angesichts der allgemeinen frohen Erwartung und emsigen Geschäftigkeit das eigene Schicksal noch schwerer lastet — doppelt vermissen sie einen geliebten Menschen in diesen Tagen, den sie verloren haben — verstärkt macht sich schwere Not bemerkbar — —

Diesen Menschen sollten wir helfen, wieder Frieden und neuen Mut zu finden, um das Gotteswort lebendig zu gestalten.

Als Symbol der Heiligen Nacht strahlt die Weihnachtsstange in die dunkelsten Tage des Jahres Licht und Wärme. Möge doch dieses Licht unsere Herzen weit öffnen, alles Trübe und Dunkle in uns ausbrennen, bis es hell aus uns selber strahlt! Und diesen inneren Glanz wollen wir denen bringen, um die es ganz dunkel geworden ist und ihnen das Gefühl des Vergessenseins nehmen. Dann wird das Weihnachtsfest wieder zu dem, was es wirklich ist — dem Fest der Liebe.

## Deutsche Frauen

### berichten über Eindrücke in Amerika

„Zwei Dinge seien mir in Amerika besonders auf: es gibt keine Ruinen und die Menschen sind nicht mißtrauisch“, bemerkte eine der 13 deutschen Frauen, die kürzlich aus Amerika zurückkehrten. Sie berichteten aus einem deutsch-amerikanischen Frauentreffen in Wiesbaden über ihre Beobachtungen auf dem Gebiete der Heimgestaltung, Arbeitsbedingungen, Fürsorge und anderer Fragen, die das Leben der amerikanischen Frau von heute ausfüllen.

Aus den Berichten und Diskussionen ergaben sich eine Reihe brauchbarer Vorschläge für die Verbesserung der Lebensverhältnisse deutscher Frauen.

Über die Erziehung des amerikanischen Kindes berichtete die Leiterin eines Frankfurter Kindergartens und hob hervor, daß die Kinder in Amerika sehr früh zu innerer Sicherheit erzogen werden, weil Eltern und Erzieher sie als Individuum betrachten. Auch für die deutschen Kinder würde es sehr förderlich sein, wenn der Übergang vom Kindergarten zur Volksschule leichter und glatter gestaltet würde, denn diese ersten Jahre seien die wichtigsten im Leben des Kindes. Ebenso traten einige Frauen stark für gemischte Knaben- und Mädchenklassen ein, die dem späteren Leben viel mehr entsprächen.

Als vorbildlich erwähnte eine deutsche Ärztin das starke Vertrauensverhältnis, das zwischen der amerikanischen Bevölkerung — besonders Kindern — und den öffentlichen Gesundheitsbehörden besteht. In diesem Zusammenhang wurde ein besonders enger Kontakt zwischen deutschen und amerikanischen Ärzten befürwortet, um Deutschland auf die Höhe des heutigen Standes in der Medizin und Gesundheitsfürsorge zu bringen.

Die wichtigste Diskussion ging um die Möglichkeit, den deutschen Frauen trotz der Schwierigkeiten der Nachkriegszeit Erleichterungen zu verschaffen, damit sie mehr Anteil am Gemeinschaftsleben und an der Politik nehmen können. Der Drang nach einer Beteiligung in weiteren Kreisen sei bei den deutschen Frauen durchaus vorhanden, aber mangelnde Erfahrung im öffentlichen Leben, Arbeitsüberlastung in altmodisch eingerichteten und geführten Haushalten mache ihnen die aktive Teilnahme am Gemeinschaftsleben fast unmöglich. Es wurde hervorgehoben, daß die verheiratete Amerikanerin nicht nur arbeite, um ihre Familie finanziell zu unterstützen, sondern auch, weil sie auf ihr eigenes Fortkommen stolz ist. Eine der deutschen Frauen sagte: „Berufstätige Frauen in den Vereinigten Staaten sehen gepflegt aus und besitzen Persönlichkeit und weiblichen Charme. Der Grund dafür ist in der wesentlich besseren Ausrüstung ihres Heimes zu suchen und in der engeren Zusammenarbeit aller Familienmitglieder. Schon im Kindergarten müssen auch die Jungen ihre Zimmer selbst sauber halten und lernen, einfache Mahlzeiten selbst zuzubereiten. Für jeden Mann ist es eine Selbstverständlichkeit, seiner Frau die tägliche Tretmühle des Haushalts soweit wie möglich zu erleichtern. Diese Schilderung veranlaßte eine Zuhörerin zu dem spontanen Ausruf: „Ich denke, wir sollten unsere Männer auch dazu erziehen!“

Durch Elektrifizierung des Haushalts und des Stallbetriebes genießt auch die amerikanische Bäuerin heute viele Vorteile. Die in amerikanischen Dörfern übliche gemeinschaftliche Anschaffung von Eis- und Kühlschränken, Brutanlagen usw. könnte aber beispielsweise auch in Deutschland dazu beitragen, die Arbeitslast der Frauen zu verringern.

Immer wieder wurde auf diesem Treffen betont, daß eine Frau in der Familie und der Gemeinschaft viel mehr nützen kann, wenn der Haushalt nicht alle ihre Kräfte voll beansprucht.

## Der Vogelbaum

### Die Geschichte eines Weihnachtsgeschenkes

Es war vor wenigen Jahren, da wohnte in unserem Haus eine ältere Frau, die keinen Menschen mehr hatte, der ihr nahestand. Abgesehen von der großen Einsamkeit litt sie an einem schweren Leiden und kam sich so überflüssig in der Welt vor, so nutzlos und ohne Daseinsberechtigung, daß sie oftmals verzweifeln wollte. An Weihnachten mochte sie gar nicht denken — ja, sie hat mich inständig, sie durch nichts an die Feiertage zu erinnern. Jedes Gedenken an das Fest stimme sie nur noch viel trauriger.

Aber gerade, weil ich empfand, wie dieses Menschenkind unter seiner Einsamkeit litt, grübelte und überlegte ich, wie man ihm doch eine kleine Freude bereiten könnte.

Manches hatte ich schon in Erwägung gezogen und wieder verworfen — da kam mir der Gedanke, trotz des ausdrücklichen Verbots ein Büchlein zu schmücken. Aber nicht wie sonst üblich mit bunten Kugeln oder glitzerndem Engelhaar, mit Lichtern und Lametta — o nein — meine Tanne sollte eine

den Weg überhaupt finden? Zu ihrem Empfang wurden am Weihnachtsmorgen die Fenster weit geöffnet... lustige Schneeflocken tanzten draußen vorbei — da plötzlich ließ sich Meisengepläse hören. Erst leise und entfernt, dann eindringlicher und näher, schließlich huschte ein Vögelchen in den Raum, hüpfte hierhin und dorthin, wandte das Köpfchen einmal nach links, dann wieder nach rechts, scheu und vorsichtig — gewahrte endlich die geschmückte Tanne, schwang sich auf ein Ästchen und — als es die Leckerbissen entdeckte, ließ es sich am Rande eines Näpfchens nieder. Es pickte — einmal — zweimal — dreimal — hielt wieder inne, tastete mit seinen schwarzen, blinken Auglein den Wunderbaum ab, flog weiter zu den gefüllten Nußhälften, von da zu den prallen Beutelnchen — jetzt schon kecker und weniger ängstlich — und ergab sich emsig den Genüssen dieses Vogel-Schlaraffenlandes. Erst nach einer ganzen Weile flatterte es davon.

Die Kunde von dem Märchenbaum hatte es

## LEBENSWEISHEITEN

Vielleicht kann man glücklich sein, wenn man es sein will, und ich hab einmal gelesen, man könne das Glück auch lernen. Das hat mir gefallen. (Fontane)

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte als um seine eigenen. (Lichtenberg)

Niemand hat einen Stand so hoch und groß gemacht, als eine Seele, die ihr Gemüt in Ruh' gebracht. (Angelus Silesius)

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden: Die Luft einziehen, sich ihrer entlassen; Jenes bedrängt, dieses erfrischt; So wunderbar ist das Leben gemischt, Du danke Gott, wenn er dich preßt, Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt. (Goethe)

## Aus dem Land

### Der unbegrenzten Möglichkeiten

#### Trägerische „Aussichten“

Ein amerikanischer Tapetenfabrikant hat begonnen, eine Tapete herzustellen, die möglichst macht, die fensterlose Innenwand eines Zimmers mit einem märchenhaften Ausblick auf schöne Landschaften und berühmte Gebäude zu versehen. Bei dieser Maltechnik wird mit dem altbekannten Mittel dreidimensionaler, perspektivischer Bilder, eine täuschende Tiefenwirkung erzielt. Ein hübsches Beispiel dieser neuesten Mode nennt sich „Cote d'Azur“, wobei man durch einen halb geöffneten Fensterladen auf die blauegoldene Farbenpracht der französischen Riviera „hinausblickt“. Oder — um ein anderes Beispiel zu nennen — eine schmucklose Wand kann zu beiden Seiten eines großen Spiegels, eines Buffets oder einer Couch je ein solches Fenster mit „Ausblick nach Wunsch“ erhalten, mit dem Vorteil, daß zum Beispiel eine weiträumige Landschaft das Zimmer selbst größer und weiträumiger erscheinen läßt. Diese Tapeten sind im Handdruckverfahren auf abwaschbarem Untergrund aufgetragen und daher von großer Lebensdauer.

#### Ein Telefonanruf genügt...

Um Frühgeburten das Leben zu erhalten, wird vom New Yorker Gesundheitsamt eine Ambulanz mit modernsten Spezialapparaturen — wie Couveusen, Sauerstoffflaschen und einer Drei-Stufen-Heizung Tag und Nacht in Bereitschaft gehalten. Ein Telefonanruf genügt, und die Ambulanz kommt, um das zu früh geborene Kind auf schnellstem Wege in das nächste Krankenhaus zu bringen, welches über die notwendigen Spezialeinrichtungen verfügt. Zwei Krankenschwestern versehen ständig den Bereitschaftsdienst bei der Ambulanz. Die Kosten für die Pflege dieser Kinder werden zum großen Teil aus Mitteln des Vereinigten Krankenhausesfonds bezahlt, einer Organisation von Krankenhäusern, die durch freiwillige Spenden der New Yorker Bevölkerung unterhalten wird.

#### Spare in der Zeit

Eine amerikanische Bank, die kürzlich ihr 100jähriges Bestehen feiern konnte, schuf aus Anlaß dieses Jubiläums einen eigenen Kassenraum für jugendliche Sparer. Hier sind die Zahlische der Kassen der Größe der Kinder entsprechend niedrig und der Boden vor ihnen ist etwas erhöht, so daß auch die Kleinen den Kassierern in gleicher Augenhöhe gegenüberstehen. Auch die Stühle und Schreibtische sind der Größe der Jugendlichen vom Kindergartenalter aufwärts angemessen. Die Bank gibt sogar eine Wochenschrift für die Kinder heraus. Am Jubiläumstag erhielten die jungen Kunden Schokolade und Luftballons sowie Rosen für ihre Mütter. Diese Kinderkasse stellt mit ca. 60.000 Kindern den größten Schulsparplan der Welt dar.

## „Der Ruf der Mütter“

### Ein Buch für Frauen und Mütter

Kurt Desch-Verlag, München

Mütter aus den kleinen und großen Staaten in Europa, Asien und Amerika, einfache Frauen und solche die im Lichte der Öffentlichkeit stehen, sprechen in diesem Buch zu der angstgequälten verzweifelten Menschheit und versuchen, die für Krieg und Frieden Verantwortlichen wahrzurütteln. Alle diese Frauen haben uns etwas zu sagen; denn sie haben am eigenen Leibe erfahren, welches Elend der Krieg über die Völker bringt und sie werden diese Erfahrung nie vergessen. Stellvertretend für Millionen Mütter aus aller Welt erheben sie — ihrer gemeinsamen Verantwortung bewußt — ihre Stimme, um den Weg in eine bessere — und das heißt friedliche — Zukunft zu weisen. Wie ein Netz umspannen die Gedanken dieser Frauen den Wunsch aller Mütter der Welt, das Leben zu schützen und zu erhalten.

#### Maria Theresia an ihre Tochter Christine:

„Du mußt mit den unschuldigsten Liebkosungen sparsam sein. Du mußt trachten, daß man sie sucht und verlangt. In unserem Jahrhundert will man vor allem keinen Zwang. Je mehr Freiheit Du Deinem Mann läßt, je weniger Zwang und zarte Aufmerksamkeit Du verlangst, desto lebenswürdiger wird er sein; er wird Dich suchen und sich Dir hingeben...“

## WEIHNACHTEN

Markt und Straßen steh'n verlassen,  
still erleuchtet jedes Haus;  
stünd' geh' ich durch die Gassen —  
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen  
buntes Spielzeug fromm geschmückt,  
tausend Kindlein steh'n und schauen,  
sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandte aus den Mauern  
bis hinaus ins freie Feld.  
Helles Glänzen, heißes Schauern,  
wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen;  
aus des Schnees Einsamkeit  
steigt's wie wunderbares Singen. —  
O du gnadereiche Zeit!

(J. v. Eichendorff)

ganz besondere Aufgabe erfüllen. Es kamen kleine Holzstäbchen daran, die mit Hanf gefüllt wurden, weiter befestigte sie noch in der Stube, einige Meter vom Fenster entfernt und wunderbar anzusehen. Und mit der Freude darüber kam auch die gespannte Erwartung auf die kleinen Gäste, die genau wie das Büchlein von besonderer Art sein würden. Aber — würden sie auch kommen? Würden

aber wohl nicht für sich behalten können, denn nur kurze Zeit verging, da sah man den Piepmatz ein zweites Mal anflitzen. Dieses Mal in der Gesellschaft einer mageren, schwarzköpfigen Sumpfschneise. Bald darauf kam eine Blaumaisendame zierlich angeputzt, nicht lange danach wieder ein kleiner Gast mit Gefolge — sie alle zwitscherten nun aufgeregt und freudig durcheinander und machten das sonst so stille Stübchen auf ihre Weise lebendig.

In einem Sessel jedoch saß still und mit leuchtenden Augen, eingehüllt in wärmende Decken — denn wer mochte dem Vogelbesuch durch Zumachen der Fenster wehren — ein Menschenkind, dem der Glaube an die Heiligkeit des Weihnachtsfestes wiedergeschenkt worden war. —M.Br.—

## Es geht um den Sonntagbraten

### Ausreichende Nahrung ist keine Garantie für ausreichende Ernährung

In den vergangenen Wochen ging durch die amerikanische Presse eine Meldung, die von interessanten Ergebnissen eines sich über ein Jahr erstreckenden Versuches des Ernährungswissenschaftlichen Instituts in Philadelphia an 64 Familien berichtet. Seit längerer Zeit hat man in Amerika „die Wahrnehmung gemacht, daß Kinder und besor“ als Erwachsene zwar ein ausreichendes Quantum an Nahrungsmitteln zu sich nehmen, daß aber die richtige Zusammensetzung der Mahlzeiten in den meisten Familien noch recht viel zu wünschen übrig läßt.

Diese 64 Familien lebten in bequemen und freundlichen Heimen, gehörten Einkommensgruppen zwischen 2500 und 7000 Dollar jährlich an und führten ein durchaus normales Leben. Die Versuche begannen mit einer ärztlichen Untersuchung der 239 Männer, Frauen und Kinder. Die Auswertung ergab, daß diese an und für sich „gut Gefütterten“ durchweg unterernährt waren. Dies wirkte sich besonders stark bei den Frauen aus, von denen hauptsächlich als Resultat falsch angewandter Diäten 69% Untergewicht hatten. Über die Hälfte litt an Kalkmangel, und jüngere Frauen waren auf die hohen Anforderungen, die Schwangerschaft und Stillperiode an den weiblichen Körper stellen, nur schlecht vorbereitet.

Man begnügte sich jedoch nicht mit der Feststellung dieser Tatsache, sondern bemühte sich im Rahmen einer großangelegten Aufklärungskampagne, den Hausfrauen die Möglichkeit zu geben, derartige Ernährungsfehler in Zukunft weitgehend vermeiden zu können.

Im allgemeinen wissen die Hausfrauen, daß Proteine lebensnotwendig zum Aufbau und Ersatz des Körpergewebes sind, Kohlenhydrate für die Energie, Kalk für Knochen und Zähne, Eisen für die roten Blutkörperchen, Vitamin B für die Nerven gebraucht werden und so weiter, aber ob diese Stoffe im Essen tatsächlich vorhanden sind, bleibt für sie oft ein Geheimnis.

Man informierte die Frauen, daß alle notwendigen Grundnährstoffe in folgenden elf „Grund-Nahrungsmittel-Gruppen“ vorhanden sind: 1. Milch und Käse; 2. Fleisch, Geflügel, Fisch; 3. Eier; 4. getrocknete Bohnen, Erbsen, Nüsse; 5. grünes und gelbes Blattgemüse; 6. Citrusfrüchte und Tomaten; 7. andere Früchte und Gemüse; 8. Kartoffeln; 9. Nahrungsmittel und Brot; 10. Butter, Margarine und Kochfett; 11. Zucker.

Was hatte man falsch gemacht? Nährstoffe waren zerstört oder nicht ausgenutzt worden. Frisches Gemüse hatte man stundenlang offen stehen lassen (Verwelken sowie Licht- und Luftwirkung verursachten Nährstoffverluste). Abgeschabte Karotten, entschälte Erbsen oder Bohnen hatte man zu lange im Wasser gewaschen und dadurch die wasserlöslichen Minerale und Vitamine zerstört. Kohl hatte man zu lange vor der Mahlzeit geraspelt und Salat zu lange vorher geschnitten, wodurch viel Vitamin C verloren gegangen war. Alle Gemüse waren in viel zu viel Wasser viel zu lange gekocht worden, was wiederum zum Verlust von Vitaminen und Mineralen geführt hatte.

Man lehrte die Hausfrauen, Gemüse in flachen Töpfen mit geraden Seitenwänden und festschließendem Deckel zu kochen und gerade nur so viel Wasser zu nehmen, daß der Inhalt nicht anhängt. Das ist sowohl dem Gehalt als auch dem Geschmack zuträglich.

Fleisch war im allgemeinen schlecht aufbewahrt und schlecht gekocht worden. Fisch und Geflügel hatte man als gesunde Abwechslung zu wenig verwendet. Auch die „Innereien“ wie Leber, Herz, Niere, Zunge und Kalbsbries fanden trotz ihres reichen Proteins, Vitamin- und Eisengehaltes keine Beachtung. Fleisch, das bei zu großer Hitze gekocht wird, schmort zusammen. Die Frauen mußten erst lernen, daß bei einer verhältnismäßig niedrigen Ofentemperatur (150 bis 175 Grad Celsius) ein Braten gleichmäßig durchgebraten wird, wobei man Kochverluste vermeiden und besseren Geschmack erzielen kann.

Die Frauen nahmen die Anregungen sehr schnell auf. Am Ende der Versuchszeit war das durchschnittliche Ergebnis der medizinischen Untersuchung erheblich besser geworden. Auffallend war vor allem das Fehlen von Nervosität und Müdigkeit. Außerdem hatten die Versuchspersonen während des Jahres weniger unter Erkältungskrankheiten zu leiden gehabt, da sich die Resistenzfähigkeit — besonders des Mund-, Nasen- und Rachenorgans — erhöht hatte.

Fast alle hatten ihr Normalgewicht erreicht, und die spezifischen Befunde hatten sich erheblich gebessert. Zudem hatten die Hausfrauen Gelegenheitsgebab, ihre Küchenzettel, ihre Einkaufs- und Zubereitungsmethoden gründlich zu reformieren. Sehr zum Vorteil ihrer vitalen, zeitlichen wie geldlichen Ökonomie!

## Weihnacht im Sudetenland

Nun ist Weihnachtszeit...! Für die vielen heimatvertriebenen Menschen wird in diesen Tagen die Erinnerung an die verlorene Heimat doppelt stark und mit der Erinnerung wohl auch manch alter Brauch in der neuen Heimat lebendig werden.

Schon mit dem 4. Dezember, dem St. Barbaratag, bricht man von den Kirschkäulen junge Triebe, die in einer Vase in die warme Stube gestellt werden. Blüten die Zweige zum Weihnachtsfest so werden sie am 24. Dezember auf den festlich gedeckten Tisch gestellt, und ein sehnsüchtiger Wunsch wird im kommenden Jahr bestimmt in Erfüllung gehen.

In evangelischen Familien wurde am 1. Advent-Sonntag der aus schlichtem Tannengrün gewundene Adventskranz in die Stube gehängt. Er ist mit vier Kerzen geschmückt. Und am Abend wird die erste Kerze entzündet. Am zweiten Adventssonntag brennen zwei, am dritten drei und am vierten und zum Weihnachtsabend brennen alle vier Kerzen.

Am 6. Dezember kommt St. Nikolaus oder wie es kurz heißt, der Nikolo. Er ist der Vorläufer des Christkindleins. Schon am Vorabend hängen die Kinder einen Strumpf ins Fenster, oder werden die Hausschuhe vor die Zimmertür gestellt. Und am Nikolaustag gibt es keine jungen Langschläfer. Da brennen alle Kleinen vor Neugierde. Die Spannung ist unbeschreiblich. Je nachdem, ob die Kinder brav oder unfolgsam waren, befüllen sich dann Äpfel und Nüsse und allerhand Süßigkeiten im Strumpf oder Hausschuh - oder auch Holz und Kohle. Eine Rute mit einem roten Bändchen ist aber bestimmt mit dabei, bei den guten, wie bei den bösen Kindern. Wenn der Nikolo aber am Abend höchstpersönlich erscheint, dann kommt er in Begleitung eines kettenrasselnden Krampus und es gibt ein hochpotenziertes Verhör, ob die Kinder auch brav waren. Zum guten Schluß schüttet er aber doch den Inhalt seines großen Sackes den Kindern zu Füßen.

Am 21. Dezember, dem Thomastag, wird mit dem Baden der „Weihnachtsstriezel“ begonnen. Sollen sie recht gut geraten, dann darf mit Butter nicht gespart werden und Rosinen und Mandeln, Zitronat und Zucker dürfen im Teig nicht fehlen. — Am selben Tage werden Pilze, die für das Festessen bestimmt sind, mit schwarzer Sauce zubereitet.

Am 24. Dezember, wenn die Bäuerin den Hühnern frühmorgens das Futter streut, tut sie das sorgsam innerhalb eines eisernen Reifens. Dies soll dagegen helfen, daß die Hühner im kommenden Jahr die Eier in fremde Nester legen oder „vertragen“.

Am Nachmittag wird von den Eltern oder den älteren Kindern der Christbaum „aufgeputzt“ — streng gebüht vor den Blicken der Kleinen. Mit Ungeduld wird der Abend erwartet.

Mit dem Abendessen wird erst begonnen, wenn die ersten Sterne am Himmel zu sehen sind. Außer den Hausbewohnern müssen auch Hund und Katze in der Stube anwesend sein. Ehe das Essen beginnt, muß das jüngste der schulpflichtigen Kinder die Bäumchen zum Essen einladen. Er tritt also auf den bereits in Dunkel liegenden Hof hinaus und dann ertönt die helle Kinderstimme:

„Ihr lieben Bäume groß und klein,  
Wir laden Euch alle zum Essen ein!“

Nach diesen tapfer in die dunkle Nacht hinausgerufenen Worten, eilt der Knirps dann behende in das schützende Haus zurück und nun kann das Festmahl beginnen.

Zum Auftakt gibt es Fischsuppe, die aus dem Roggen der Fische zubereitet wird. Die Hauptspeise bildet der gebackene Karpfen mit Kartoffelsalat. Dazu werden die am Thomastag zubereiteten Pilze gegessen — damit

die Kleider immer gut passen, sagt die Ueberlieferung von Urgroßmutter her. Im Anschluß an die Hauptspeise gibt es Tee oder Punsch zu trinken, dazu gibt es „Striezel“, Apfelstrudl, allerlei Kleingebäck und dann Obst, Nüsse, Backpflaumen, Orangen, Feigen, Datteln. In vielen Gegenden war es üblich, nach dem Essen ein Tellerchen mit Reis- und Hirsebrei herumzureichen. Von diesem nimmt jedes ein Teelöffelchen voll zu sich — damit er im kommenden Jahr immer bei Gelde sei. Dabei bedeutet der Reis Silbergeld, die Hirsekörner aber Goldstücke. — Während des Essens brennen die Kerzen des Adventkranzes und vor jedem Gedeck liegt ein großer Apfel, auf dessen Blüte eine brennende Kerze steht. — In vielen Gegenden war man sehr darauf bedacht, daß der Schatten eines jeden an der Wand zu sehen war, denn der, bei dem dies nicht der Fall war, mußte im kommenden Jahr sterben.

Nach dem Essen darf bis zum Morgen des nächsten Tages kein Wasser vom Brunnen geholt werden, sonst würde er versiegen.

Auch das Vieh im Stall wurde nach dem Essen mit einer Weihnachtsgabe bedacht. Jedes bekam ein Stückchen Salzbrod, auf das ein Stückchen vom Docht einer Weihnachtskerze gelegt wurde. Das soll die Tiere vor Krankheit bewahren. —

Nun ist der große Augenblick gekommen. Das Christkind kommt. Die Kinder müssen in die Küche oder in eine andere Stube und nun wird der aufgeputzte Weihnachtsbaum ins Zimmer gestellt, die Gaben werden darunter ausgebreitet. Dann ertönt ein Klingel- oder Glockenzeichen und nun dürfen sich die Kinder an dem von vielen Kerzen strahlenden Weihnachtsbaum und den Geschenken erfreuen. In den meisten Familien war es üblich, daß die ganze Familie vor dem Weihnachtsbaum stehend erst eine gemeinsames Weihnachtslied sang — „Stille Nacht, heilige Nacht“ oder „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“.

Während die Kinder ihrem Jubel überlassen blieben, beschnitten sich auch die Erwachsenen. — Und da gab es noch verschiedene Weihnachtsspiele und Weihnachtssprüche, die in manchen Gegenden auch als Silvesterbrauchtum üblich waren.

Die ledigen Leute vor allem erforschten die Zukunft. Äpfel wurden so geschält, daß die Schale ein langes Spiralfeld ergab, das man zu Boden fallen ließ. Aus seiner Lage wurden nun die Anfangsbuchstaben des oder der „Zukünftigen“ gelesen. — Gibt hier das Schicksal keine rechte Auskunft, so geht es ans Pantoffelwerfen. Der Bursch oder das Mädchen setzt sich auf einen Stuhl, mit dem Rücken zur Tür. Der an den Fuß gesteckte Pantoffel wird nun mit einem Schwung über den Kopf zur Tür geschleudert. Zeigt die Pantoffelspitze nach Tür, so gibt es im kommenden Jahr eine Verlobung oder Hochzeit. Zeigt die Pantoffelspitze aber in die Stube, so ist keine Hoffnung für das kommende Jahr. — Dann gibt es aber auch noch eine dritte „ganz verlässliche“ Probe: das „Hühnerbefragen“. Die Mädchen klopfen mit einem Holzstock an den Hühnerstall. „Schreit der Hohn, krigste ein Mönch; gockert die Henn, krigste kenn!“ Das ist gewiß ein klarer Bescheid...

Dann kommt die Hausfrau mit einem Teller Walnüsse, von dem jedes vier nimmt (die vier Vierteljahre). Jedes knackt seine Nüsse auf. Sind die Kerne gesund, dann darf man getrost ins nächste Jahr blicken. Ist aber ein Kern schwarz oder eine Nuß taub, dann werden Krankheit und Tod im Hause befürchtet.

Auch das Wetter kann in der Christnacht befragt werden. Eine Zwiebel wird in zwölf halbrunde Scheiben geschnitten, und auf jede Scheibe wird die gleiche Menge Salz gestreut. Die Reihenfolge, in der die Scheiben sodann auf das Fensterbrett gelegt werden, entspricht

den zwölf Monaten des Jahres. Am nächsten Morgen kann man an der Menge des auf den Zwiebeln stehenden Salzwassers feststellen, welche Monate reich an Regen sein werden.

Um Mitternacht geht es in die Christmette, dem katholischen Weihnachtsgottesdienst. Auch auf dem Heimweg von der Mette kann schnell noch einmal das Schicksal befragt werden. Mädchen fragen den ersten ihnen begegnenden Mann, Burschen die erste ihnen begegnende Frau nach ihrem Vornamen und erfahren so, wie der oder die Zukünftige heißen wird.

Der evangelische Weihnachtsgottesdienst wurde meist in den späten Nachmittagsstunden gehalten. Von elf oder halbzwölf Uhr bis Mitternacht wurden alle Glocken geläutet. Die ganze Familie trat während dieser Zeit ins Freie oder an die geöffneten Fenster und wenn man die Weihnachtsglocken gehört hatte, dann mußten die Kinder unweigerlich zu Bett.

Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages wurde in vielen Gegenden ein Stück Brot mit Salz gegessen, damit man im kommenden Jahr gesund bleibe. Die Apfel- und Nußschalen wurden zu den Obstbäumen geschüttet, auf daß sie im kommenden Jahre reiche Frucht tragen. —

Zum ersten Feiertag durfte der festliche Gänsebraten nicht fehlen und am zweiten Weihnachtsfeiertag gab es Hasenbraten oder anderes Wildpret.

In manchen Gegenden war es auch Brauch, daß am „Tag der unschuldigen Kinder“ (28. Dezember) die Frauen keinerlei Niharbeiten verrichteten, damit sie keine wunden Finger bekämen.

In den Nächten vom Hl. Abend zum ersten Weihnachtsfeiertag und von Silvester auf Neujahr sollte auch keine Wäsche zum Trocknen auf dem Dachboden gehängt werden, ein Brauch, der vielerorts streng gehalten wurde, obwohl der Sinn oder die Begründung des Brauches verlorengegangen war.

## Der Christbaum

Erinnerungen deutscher Dichter

So laut, wie die Spatzen unserer freien Stadt waren, so lärnten wir Kinder vor der verschlossenen Tür der weihnachtlich zugerichteten Stube. Als wir endlich in diese eintreten durften, da brannte uns das einsche Bäumchen mit zahlreichen Lichtern und, in ein feines Kleid aus langen silbernen Fäden gehüllt, freundlich entgegen. Wir konnten nicht ausdrücken, welche Empfindung uns bei diesem Anblick süß und seltsam ergriff. Hätten wir es gekonnt, wir hätten wohl zeigen müssen, daß diesem unserem Gefühl auch Schmerzlichkeit beigegeben war — Schmerzlichkeit nur verantwortlich demjenigen, der in dem wundersamen Geheimnis der Seele wie in einem Buch zu lesen verstanden hätte.

Johann Wolfgang von Goethe

Einen recht launigen Weihnachtsabend, den Goethe, damals sechzehnjähriger Student der Rechte, im Haus seines Lehrers, des Kupferstechers Stock in Leipzig, erlebte, schilderte in späteren Jahren eine der Töchter Stocks, die Appellationsrätin Körner: „Goethe und der Vater trieben den Mutwillen so weit, daß sie ein Christbäumchen für unseren Hund Joll, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotweißes Camisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir uns mit einem Pickchen braunen Pfefferkuchens begnügen mußten. Es war ein so unverstündiges Geschöpf, daß er für die von uns unter unserem Tischchen aufgesetzten Krippen nicht den geringsten Respekt

hatte, alles beschnoperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknapperte, worüber Herr Goethe und der Vater laut aufschrien, während wir in Tränen zerfloßen. Ein Glück nun, daß Mutter Maria, der Heilige Joseph und Ochs und Eslein von Holz waren, so blieben sie verschont“

Nikolaus Lenau schreibt 1837 an seinen Freund: „Ich sitze über die Heide, sie war schneebedeckt, aufplatternde Raben nur waren die schwarzen Gedanken der Heide. Es kam mir scharf vor, mit dem kleinen Lebensfunken Trotz bieten zu wollen dem alles starr machenden Wintersean. Endlich mußte es doch siegen. Ich fühlte mich sehr einsam in der Welt und tieftraurig — und so war ich, mich meinem Pferde überlassend, in einen Wald gekommen. Plötzlich spielte ein Lichtschimmer über die schneebedeckten Tannenzweige, und bald sah ich mir zur Linken ein Jägerhaus. Mich lockte ein seltsamer Zug — ich möchte es nicht Neugierde nennen — das Tun in dem einsamen Jägerhause zu belauschen. Ich stieg vom Pferde und schritt leise zum Fenster. Draußen brannte ein lustiger Weihnachtsbaum, glückliche Kinder, halb fröhlich, halb erschrocken, ließen sich von ihren freudig bewegten Eltern Gaben hinabreichen, die an den Zweigen hingen. Ich konnte die Worte nicht hören, die sie sprachen, aber ich konnte sehen, daß die Eltern warm und selig bewegt sind, und ich fühlte mit ihnen, und die Tränen hingen als Reifperlen an meinen Wimpern...“

## Musik und Christfest

von Richard Schwarz

Unsere Feste zur seelischen Erhebung, zur Freude und Erbauung des Menschen mit Sang und Klang zu schmücken, ist eine der schönsten Aufgaben der Musik. Kein anderes Fest aber erstrahlt hier in ähnlichem Glanze wie das Weihnachtsfest. Überall wo Menschen beieinander sind, in Haus, Kirche und Schule, da singt und klingt es aus frohem Herzen hinauf zum sternbesäten Himmel der Heiligen Nacht, voll Dankbarkeit für das Wunder, das uns zu jener Zeit geschah. So ist es heute und so war es in allen Zeiten, seitdem auf dem Felde bei Bethlehem der Welt die Weihnachtsbotschaft verkündigt wurde.

Tont nicht schon im milden Glanz der brennenden Weihnachtskerzen am buntgeschmückten Baum eine leise, erdenferne Musik, die uns mit lieber Gewalt einspinnt in den Zauber der Christnacht. Im würdigen Duft des Lichterbaumes verstummt das laute Gewese des Tages, und wie lausend stehen die Menschen vor dem Symbol weihnachtlichen Friedens, lauschend auf die Melodie, die aus ihm klingt. Und wie von selbst öffnen sich dann die Lippen zum Lied, wie von selbst gleiten die Hände über die Tasten der Orgeln und Klaviere, wie von selbst streichen die Bögen über die Geigen, Celli und Bässe, strömt die Luft in die Flöten, Oboen, Klarinetten, Hörner, Trompeten und Posunen, und rauschend mischen sich die jubelnden Klänge mit jener feinen Symphonie aus Licht und Tannenduft, tragen sie empor mit den freudigen Herzen der Menschen, dem Gott zu Dank, der um unserer willen Mensch wurde.

Wohl wird die uns Deutschen so vertraute Sitte des Weihnachtsbaumes nicht von allen christlichen Völkern gepflegt, und wohl gab es Jahrhunderte, in denen auch in Deutschland diese Sitte noch unbekannt war, aber gesungen und musiziert wurde doch immer und überall zur Weihnachtszeit. Weihnachtliche Musik ist so alt wie das Christfest selber. Ob der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, im 4. Jahrhundert sein „Veni redemptor gen-

tim“ sang, das uns Luther mit „Nun kommt der Heiden Heland“ verdeutschte, ob Praetorius, Kapellmeister zu Wolfenbüttel, um die Wende des 16. Jahrhunderts durch seinen herb-schlichten Satz das innige „Es ist ein Ros entsprungen“ der evangelischen Kirche zu dauerndem Besitz gewann, ob am Weihnachtsabend des Jahres 1818 in der katholischen Kirche zu Oberndorf unweit von Salzburg zum ersten Mal Grubers „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang — immer war es der zwingende Zauber weihnachtlicher Stunden, dem diese Weisen ihre Entstehung verdankten.

Wie das Volk zur Weihnachtszeit seine Lieder sang, so haben auch viele große Meister der Musik weihnachtlichen Musizieren freudig ihren Tribut gezollt. Auf der Schwelle zur Neuzeit stehend, als letzter Meister der sogenannten „Niederländischen Schule“ und von Luther als „der Noten Meister“ hoch verehrt, wäre als einer der ersten Joaquin des Pres zu nennen. Er schenkte uns eine ganze Anzahl meist vierstimmiger Weihnachtsmotetten auf lateinische (biblische) Texte. Ihm traten in Deutschland Meister wie Heinrich Isaac, Heinrich Finck und Ludwig Senfl zur Seite, letzterer ebenfalls von Luther sehr geschätzt und zur Mitarbeit an der Neuzestaltung der protestantischen Kirchenmusik herangezogen. Auch Martin Luther selbst ist hier zu nennen. Zwar steht nicht fest, wie viele der ihm zugeschriebenen Melodien wirklich aus seiner Feder stammen, jedoch ist seine Bedeutung als Dichter vieler Choräle, darunter auch zahlreicher zum Christfest, so groß, daß man nicht über weihnachtliche Musik schreiben kann, ohne auch seinen Namen zu würdigen. „Gelobet seist du, Jesu Christ“ und „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ sind die bekanntesten seiner Weihnachtsdichtungen. Luthers Verdienst um weihnachtliche Musik erschöpft sich allerdings hiermit noch nicht, es ist vielmehr abzuleiten aus der umfassenden Tat: Durch seine Bibelübersetzung lieferte er den deut-

schen Komponisten auch den deutschen Bibeltext. In protestantischen Ländern pflegte man bald darauf neben der lateinischen auch die deutschsprachige Weihnachtsmotette. Georg Forsters fünfstimmiger Satz über „Vom Himmel hoch“, der außer dieser Melodie noch eine zweite im Sopran verarbeitet (ich komme aus fremden Ländern her) tritt hier neben Ludwig Senfls sechsstimmige Weihnachtsmotette „Vom Himmel kam der Engel Schar“.

Groß ist die Zahl der Komponistennamen, die hier noch anzuführen wären. Doch soll nur noch eines Mannes gedacht werden, dem für die Entwicklung des Kirchenchors besondere Bedeutung zukommt: Lucas Orlander. Er verlegt in seinen schlichten vierstimmigen Sätzen, von denen „Vom Himmel hoch“ und „Christus wir sollen loben schon“ der Weihnachtszeit gewidmet sind, den melodietragenden Cantus firmus grundsätzlich in die Oberstimme, während er seither gewöhnlich im Tenor lag. Heute kennen wir das nicht mehr anders — damals bedeutete diese Neuerung eine kleine musikalische Revolution.

Der erste Großmeister erstand der evangelischen Kirchenmusik in Heinrich Schütz (1585—1672). Von ihm besitzen wir einen Verkündigungsdialog „Sei gegrüßet Maria, du holdselige“ für Sopran- (Maria) und Tenor-Solo (Engel), den eine fünfstimmige „Symphonia“ für Instrumente umrahmt; den Abschluß bildet ein großer fünfstimmiger Chor. In motettischer Form gehalten ist Schützens mehrstimmiger Weihnachtsdialog „Siehe, es ersieht der Engel des Herrn“. Den ersten Höhepunkt weihnachtlicher Musik überhaupt bringt uns Schützens Weihnachts-Oratorium „Historia von der freuden- und gnadenreichen Geburt Gottes“. Es ist das erste deutsche Oratorium, das von allen Mitteln der damaligen Kunstmusik Gebrauch macht und über die Form des bloßen Dialogs weit hinausgeht. Im Jahre 1664 gedruckt, war es lange verschollen und wurde erst im Jahre 1908 in der Universitätsbibliothek von Upsala wieder aufgefunden.

Die sich im 17. Jahrhundert entwickelnde Form der Kantate wurde ebenfalls sehr bald

in die Weihnachtsmusik einbezogen. Ihre Hauptmeister vor Bach waren Johann Hermann Schein und Johann Schelle. Des großen Thomaskantors, Johann Sebastian Bach, Genius führt die Form der Kantate auf ihren Gipfelpunkt. Aus seiner Feder besitzen wir eine große Anzahl Weihnachtskantaten. Die Krönung hiervon ist das Weihnachtsoratorium, jenes herrliche Werk, das aus sechs selbständigen Kantaten besteht, die durch die Weihnachtsbotschaft des Evangelisten zusammengehalten werden. Im Jahre 1734 erklang es zum ersten Mal, ein Werk, zugleich Höhepunkt und Abschluß großen weihnachtlichen Musikschaffens, wie es in ähnlicher Bedeutung zur Verherrlichung des Wunders von Christi Geburt nach Bach nie mehr geschrieben worden ist.

In den katholischen Ländern ließ man sich die Pflege weihnachtlicher Musik nicht weniger angelegen sein. Hier sind Namen wie Palestrina, Hans Leo Hassler, Vittoria und Giovanni Gabrieli zu nennen. Rein instrumentale Werke zur Weihnachtszeit schrieb Arcangelo Corelli (Concerto grosso Nr. 8 mit dem berühmten Pastorale), Giuseppe Tartini (Symphonie pastorale) und Francesco Manfredini (Weihnachtskonzert), deren alljährliche Aufführung schon zur weihnachtlichen Sitte unserer Berufs- und Liebhaber-Orchester geworden ist.

Weon aber zum diesjährigen Weihnachtsfest wieder das Lied der Lieder erklingt, wenn andächtige Herzen die feierliche Melodie „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmen, dann werden viele von uns jener „unheiligen“ Nächte denken, da an den Fronten und in den Städten im Krachen der Bomben und im Bersten der Granaten die Menschheit die Friedensbotschaft der Weihnacht vergessen zu haben schien. Doch das Leben siegte auch diesmal über den Tod. Der ewige Sinn der Geburt des Sohnes Gottes im Menschen möge auch heute seine alte Kraft bewahren, und trotz aller Not und Drangsal der Zeit wollen wir Trost und Hoffnung finden in der strömenden Fülle weihnachtlicher Musik.

# DIE ERZÄHLUNG

## Wie die Zeiten sich die Hände reichen

Erinnerungen der Vor-Weihnachtszeit / Von Georg Schwarz

Zu den vorweihnachtlichen Verpflichtungen gehörte es früher — und vielleicht ist das heute auch noch so — daß Kinder ihre Großeltern besuchten, wenn diese nicht im elterlichen Hause lebten, wie sich das eigentlich gehört. Heute ist solches Zusammenwohnen schon deshalb unmöglich geworden, weil die geräumigen Familienarchen, die bequemen, alten Häuser an vielen Orten der Zerstörung anheimgefallen sind, aber es gibt auch noch andere Gründe dafür. — Meine Großeltern wohnten, damals vor 35 Jahren, als ich noch eine Großmutter und einen Großvater hatte, in einer kleinen, ihren Verhältnissen und ihren geringen Ansprüchen angepaßten Mansardenwohnung, sehr gegen den Willen meines Vaters, der sie gern bei sich gehabt hätte. Alte Leute sind oft über den Zeitlauf erbittert, der ja jedem einmal in seinem Leben Schaden bringt, aber manche können es nicht überwinden, sie sondern sich dann lieber ab und bleiben allein. Die Wohnung meiner Großeltern lag auf einer enggebauten Berghöhe, wo sie über einige Schornsteine hinweg das ganze Jahr die Aussicht in ein seitlich einmündendes Waldtal genossen, durch das der Fluß mit dem fast romantischen Namen „Nagold“ stadteinwärts floß, aus dem Schwarzwald herunter kommend, dunkelgrün, aber nicht trübe wie gleich darnach innerhalb der Stadt, in welcher er plötzlich seine ganze Jugendlichkeit, seinen Übermut und seine Unschuld verlor, aus Gründen der nützlichen, aber verunreinigenden Industrie, die dort betrieben wurde.

### Adventbefehle

Die vorweihnachtlichen Besuche bei den Großeltern, die ja im wesentlichen der Großmutter galten — denn der Großvater wandelte damals schon wie ein halber Geist, ungesprächig und zitternd, mit langen, weißen Haaren durch die kleinen Stuben — diese Besuche also sind mir noch in guter Erinnerung und haben viel mehr Gutes und Nützliches in mir zurückgelassen, als alle anderen Besuche, die Schulbesuche mit eingerechnet, die ja keine freiwilligen waren und sich wegen ihres geringen Zaubers nicht leicht unter die schönen und wertvollen Eindrücke einreihen lassen. In der Mansardenwohnung der Großmutter, wo es mir gut gefiel, gab es noch nicht einmal Gaslicht, geschweige denn das elektrische, sondern da brannte am Abend die Schirmlampe, die mit Petroleum genährt wurde — und gerade diese Lampe und das goldene, warme Licht, das sie ausstrahlte, gehörten samt allen umständlichen und sorgsam vorbereiteten, deren diese Lampe bedurfte, ehe sie brannte, mit zur Großmutter, sonst wäre sie nach meiner Meinung gar keine richtige gewesen. Wir sagten denn auch in der Anrede „Großmutter“ zu ihr oder „liebe Großmutter“ und nicht, wie man heute sagt, Oma. Dieser abgekürzte Zweck- und Spottname scheint erst lang nach dem elektrischen Licht, wahrscheinlich mit dem alles verulkenenden Film, von dem zu sicherhaften Abkürzungen neigenden Berlin zu uns gekommen zu sein.

Meine Großmutter, die also noch echt, keine abgekürzte oder ulkige Person war, mochte zu dem Zeitpunkt, von dem ich erzählen will, ungefähr siebzig oder fünfundsiebzig Jahre alt gewesen sein. Glück und Unglück, sie hatte das alles verhältnismäßig gut überstanden.

und noch wußte sie nicht, obwohl sie über eine ziemliche Ahnungskraft verfügte, daß sie noch den ersten Weltkrieg zur Hälfte erleben sollte, wo sie dann täglich in die Klage „Oh der Krieg!“ und „Oh das arme Deutschland!“ ausbrach.

Der Verkehr mit unserer Großmutter wurde uns Kindern, als wir sie damals an den Vorweihnachtstagen besuchten, auf mannigfache Art erleichtert und angenehm gemacht, und immer spielten dabei die sorgsam aus weit zurückliegenden Jahrzehnten von ihr gesammelten Kalender, die nebenan in einer Bodenkammer aufgeschichtet waren, eine große, ja die beherrschende Rolle. Die Großmutter tat sich ebenfalls leichter in der Unterhaltung mit uns, wenn sie ihre Kalender zur Hand hatte, denn die Kalender redeten die Sprache ihrer Zeit und Vergangenheit, auf die wir immer wieder zurückkamen. Sowohl Großmutter als wir Kinder, ihre Enkel, waten außergewöhnliche Lesernaturen, der Leseleier bildete die Brücke zwischen unseren weit auseinander-

Aus dem Sturm und Wellengang der Jahre hatte unsere Großmutter neben dem Aller- und Wichtigsten immerhin die Kalender erhalten und durchgerettet, weil sie selber immer wieder gern in ihnen las und später, als wir vorhanden waren, wohl auch in der Absicht, uns eine bescheidene Freude zu machen, wenn wir zu ihr kamen. Die „Lahrer Kalender“, denn diese waren es, die Großmutter aufbewahrt hatte, stellten die geistige Brücke zu unserer Großmutter her. Das farbige Titelbild dieses Kalenders, der heute noch mit demselben Bild wie damals, dem steilbeinigen, Posthorn blasenden Kurier, einem Invaliden aus den Tagen Napoleons, am selben Ort und bei derselben alten Firma erscheint — nur die rote Jahreszahl auf dem Deckblatt ist inzwischen auf 1950 heraufgeklütert — schon dieses Titelbild mit dem kinderspielartigen, alten Eisenbühnen im Hintergrund und dem brennenden Dorf daneben erweckten eine untrügerische, beklommene, grausig-gemüthliche Vorstellung dessen, was man Weltgeschichte nennt; Weltgeschichte, obwohl von Hinterwäldlern aus gesehen und in der Sprache des Landpostillons von Lahr berichtet, gemüthlich vorgetragen, aber dessen ungeachtet belehrend und aufregend genug.

### Großmutter als Ehrenjungfrau

Der sonstige Inhalt der Kalender war gefüllt mit teils wahren, teils wahrscheinlich anmutenden Geschichten und Erzählungen aus dem Menschenleben, mit gemüthlichen Bauerngeschichten und einigen handfesten Moritaten aus Stadt und Land, mit Gedichten, Sinnsprüchen, Bildern, einem Marktkalender, einem Jahreskalender, wo linierte Platz für Eintragungen vorhanden war und zum Beschluß mit Annoncen, in denen Bartbinden, Haarwuchsmittel und Solinger Stahlwaren angeboten wurden.

Die Kalender atmeten bisweilen erregenden, im Ganzen eher beschwichtigenden, keineswegs müffigen, hinterwäldlerischen oder engherzigen Geist. Es war der Geist, der um die Petroleumlampe unserer Großmutter daheim war, wo wir bald schweigend, bald über die

legenden Lebensaltern. Ich sage, daß unsere Lebensalter sehr weit auseinanderlagen, weiter als bei anderen, uns bekannten Großeltern und ihren Enkelkindern, weil in unserer Familie spät geheiratet wurde, was es mit sich brachte, daß ein großer zeitlicher Abstand zwischen den Großeltern und uns Enkeln war. Großmutter war im Sterbejahr des Dichters Goethe geboren, mein Vater war erst kurz vor dem Siebziger Krieg auf die Welt gekommen, und wir Jungen hatten alle erst nach der Jahrhundertwende das Licht der Welt erblickt. Was aber die Großmutter, ihren Sohn und uns Kinder trotz der großen Altersunterschiede miteinander verband, das waren — so merkwürdig das klingt — in geistiger Hinsicht nun einmal die alten Kalender, die schon mein Vater gekannt und gelesen hatte, und die wir alle in Ehren hielten als unseren kostbarsten Familienschatz. Besitz und Vermögen waren in unserer Familie nie dauernde Gäste gewesen, die Großmutter war in ihren alten Tagen wieder verarmt, wenn sie auch dank der Hilfe meines Vaters keine wirkliche Not zu leiden hatte. Mein Vater hatte sich aus bescheidenen Anfängen zu einem mäßigen Wohlstand heraufgearbeitet, aber er büßte ihn später durch den Krieg ein.

### Die alten Kalender

Kalender hinwegplaudernd, der Großmutter mit ihrem feinen, etwas scharfen, Greisen- gesicht zuhörten, wenn sie zu den Geschichten, die wir lasen, den Kommentar sprach. Dieser Kommentar, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, war großmütterlich belehrend, keineswegs aufdringlich, er wurde mit leiser, fast gehauchter Stimme gesprochen. Da waren es besonders die heftigen Sturmjahre von 1848, wo von freiheitsbewegten Bürgersleuten in ganz Deutschland eine Revolution gewagt worden war, die unsere Großmutter als eine Zeitgenossin jener Revolution ganz besonders bewegte. Sie wußte vieles Einzelne über die Revolte zu sagen, die sie in unserer Stadt miterlebt hatte. Bei der Fahnenweihe der Bürgerwehr und dem Umzug unter dem schwarz-rot-goldenen Banner hatte sie als Ehrenjungfrau mitgehen dürfen. Bei einer dieser Gelegenheiten war es gewesen daß sie dem in der Kutsche durchfahrenden Dichter und Volksmann Ludwig Uhland einen mit Wein gefüllten Pokal hatte reichen dürfen. Der Dichter mag ihren mädchenhaften Vorstellungen von einem solchen nicht ganz entsprochen haben, aber Großmutter schwing sich darüber aus. Jedenfalls hatte ihr der Dichter, der von seiner Gattin Emma begleitet war, zum Dank die Wange gestreichelt — eine populäre Geste, wofür er sich bei seiner Gattin entschuldigen zu müssen glaubte, höflich nach beiden Seiten.

Großmutter besaß, wie wir bald merkten, ein großes Interesse für schöne Literatur und gute Gedichte, obwohl sie sich nie Bücher gekauft hatte in ihrem Leben. Sie erzählte uns viel von dem revolutionären Freiheitsdichter Georg Herwegh, der mit seinen Freischärlern von Paris über den Rhein gekommen war, um in Deutschland die Demokratie einzuführen. Er war aber in einer Schlacht von kaum einer Stunde besiegt und zur Flucht über die Schweizer Grenze genötigt worden, wobei seine Frau die rühmliche Rolle seiner Beschützerin gespielt haben soll, indem sie den kleinen, zarten Dichter unterm Spritzleder ihrer Kutsche, die sie selber fuhr, den Blicken der sie überholenden preußischen Husaren verbarg.

Herwegh, Hecker und Struwe hießen die Abgötter unserer republikanisch gesinnten Großmutter. Wir hatten uns ihre Abgötter als prächtige Mannesgestalten mit breitrandigen Filzhüten, auf denen bunte Gockelfedern angebracht waren, vorzustellen. Sicher hatte sie einige von ihnen bei öffentlichen Versammlungen gesehen und sprechen gehört. Sie gedachte auch mit Rührung des standrechtlich erschossenen Robert Blum und lehrte uns das Lied, das zu seinem Gedenken gedichtet worden war: „Robert Blum, der edle Freiheitskämpfer...“

Nach dem Sturmjahr 1848 begann in den Kalendern die Ära Bismarck sichtbar zu werden, und der „Hinkende“, der die Zeitereignisse glossierte, mußte nun auch diesem Mann gerecht werden, wobei er Schwierigkeiten zu überwinden hatte — es waren dieselben Schwierigkeiten, die auch unserer Großmutter zu schaffen machten. Der Sieg von Siebzig machte zwar vieles wieder gut, aber Bismarck blieb ihr doch fremd. Dann kamen die achtzig Jahre, von denen die Großmutter ungern sprach, weil sie mit ihrem Gatten in die Jahre ihr Vermögen verlor. Das geschah im Zusammenhang mit dem großen Wiener Bankkrach, der viele süddeutsche Bürger, die ihr Geld auf den Wiener Banken angelegt hatten, um Hab und Gut brachte.

Nicht ohne Bitternis sprach die alte Frau von neudeutschen Reich, dem sie ein großes Opfer hatte bringen müssen — und wie nahe stand sie mit ihren Enkeln vor einer neuen Tragödie, die dann meinen Vater zu einem armen Mann machte, dem ersten Weltkrieg.

### Die Schicksalswolke

Als diese Schicksalswolke näher herankam und als sie dann senkrecht über uns hing, kam Großmutter häufig zu uns auf Besuch in das neue Haus meines Vaters auf der gegenüberliegenden Anhöhe der Stadt. Zwei Mal in der Woche wurde ich ausgeschiedet, um sie abzuholen und die alte Frau, die während des Gehens manchmal Schwächezustände bekam, oder plötzlich stehen blieb, und lange einem alten Bekannten nachblickte, durch die Stadt auf unsere Anhöhe zu führen. Im letzten Jahr ihres Lebens blieb sie, nachdem Großvater rasch und ohne große Umstände zu machen gestorben war, für ständig bei uns, aber die Kalender mußten bei ihr sein. Nun saß sie oft abends bei uns am Tisch, über dem die elektrische Lampe leuchtete, aber Großmutter hatte die Vergangenheit mitgebracht, und wenn wir Buben einmal vorlaut wurden, und die Weltgeschichte besser zu verstehen glaubten als sie, tat sie unser keckes Gerede mit einem treffenden Vergleich aus früheren Zeiten ab, worauf wir wieder bedenklich wurden und ihr schließlich doch mehr glauben schenken als unseren jungen Lehrern, die in der Schule von einer großen Zeit sprachen, die mit dem Krieg angebrochen sei. Zu Beginn der zweiten Kriegshälfte, als die Fronten zu erstarren begannen, sagte sie eines Abends plötzlich, sie wisse es genau, der Krieg koste sie noch das Leben. Wir wollten ihr die Befürchtung ausreden, aber sie ließ sich nicht beschwichtigen. Und sie hatte recht gehabt! Eines Morgens lag sie tot in unserem Gastbett, in ihren weißen, dünnen, fast durchsichtigen Fingern hielt sie noch einen von den alten Kalendern. Jahrelang hatte sie uns aus diesen Belehrung gerecht, hatte über sie hinweg gewahrt, gepredigt und gewissagt, eine gute, scharfsichtige, wohlmeinende Sybille, unsere Großmutter!

## Diogenes in der Eisenbahn

Von Hans Reyhing

Behaglich und geborgen wie in Abrahams Schoß lehnte er in der Ecke des Eisenbahnwagens und hatte die Augen geschlossen. Das gutmütige Gesicht war von einem Vollbart umrahmt, ungepflegt und verwildert wie verachteses Waldgestrüpp, und der Schnurrbart unter der Nase war wild gestaffelt, als hätten Mäuse daran genagt. Die Spitze der aufgebogenen Nase stach keck in die Luft und blickte fröhlich in die Welt hinein wie der Berg Nebo ins gelobte Land. Im Gesicht war ein Lächeln stehengeblieben, als träume der Schlummernde von der Auslese 1948, von Butterkuchen und Gugelhupf.

Junge Leute in der Nähe sangen ein Soldatenlied:

„Schenken Sie nur ein Bier und Brantwein!“ ...

Da fiel leise der Schlummernde ein: „Und auch ein Glas Tirolerwein...“, schlug die Augen gemächlich auf, und blinzelte lustig in den Wagen hinein.

Verwundert blickten die Wagennachbarn zu dem Sänger hinüber. Aber der lachte wie ein Spitzbub, da er unter so glücklichen Bedingungen den Eintritt in die Öffentlichkeit hatte vollziehen können und rief vernüfft: „Nur den Mut nicht sinken lassen!“ Damit zog er unter der Bank eine Kiste hervor, Bedächtig öffnete er sie, kramte umständlich darin herum und brachte einen länglichen, in viel Zeitungspapier eingewickelten Gegenstand zum Vorschein. Langsam befreite er ihn von seinen Hüllen — es war ein langes Messer, dessen Schneide er vorsichtig mit der Innenseite des linken Daumens prüfte und dabei zufrieden schmunzelte. Das lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn.

Der Alte griff indessen wieder tief in seine Kiste hinein und zog ein Laiblein Brot heraus, schnitt es wohlüberlegt in zwei Teile, deren einen er wieder einwickelte und sorgsam in die Kiste hineinschob. Den anderen legte er samt dem Messer behutsam auf die

gegenüberliegende Bank und griff profitlich noch einmal in die Kiste, mit einer Ruhe, die auch von einem 30jährigen Krieg nicht hätte erschüttert werden können. Ein viel kleineres Päcklein brachte er zum Vorschein; aber in noch viel mehr Wickeln und Windeln lag es, und daraus schälte nun der gemüthliche Mann ein Stücklein Wurst, nicht länger als sein kleiner Finger und nicht dicker als sein Daumen. Aber zufrieden drehte er sie in den Fingern, weidete seine Augen an dem schönen Ding und blickte nun triumphierend im Wagen herum, wo ein leises Behagen an dem seltsamen Reisenden aufzukommen begann.

Und nun entwickelte sich ein beschauliches Schmausen. Gemessen schnitt er immer ein Stücklein Brot herunter, dann ein Rädchen Wurst so dünn wie Papier, putzte jedesmal das Messer am Brot ab und steckte dann die köstlichen Bissen mit unachahmlicher Bedächtigkeit in den Mund, blickte wieder stillen Triumphes voll im Wagen umher, daß allen, die ihm zusahen, das Wasser im Mund zusammenlief. Unwillkürlich blickten die Fahrigenossen nach der Flasche, die so verheißungsvoll aus der Tasche sah. Wie er's erst treiben mochte, wenn sie dran kam!

Nach einigen Bissen legte der Mann Messer, Brot und Wurst auf die gegenüberliegende Bank und zog nun umständlich die Flasche heraus, die zu den bescheidenen Massen der Wurst und des Brotes in gar keinem Verhältnis stand. Er umfing den mächtigen Freudenquell mit Blicken ungeteilter Wonne, schraubte gelassen den Deckel ab und setzte zu einem langen, gründlichen Trunk an. Ha, mußte der gut gewesen sein! Schmatzend beschleckte er noch den Mund, als er tief aufatmend abgesetzt hatte, und blickte im Kreise umher, als hätte er an den Quellen der zeitlichen und ewigen Seligkeit getrunken.

„Ein gutes Tröpflein wohl!“ bemerkten lustern einige Mitreisende.

Da nickte der Genießer stumm, drückte geschwind die Augen zu und schmunzelte vielsagend ...

Und so ging es fort. Wurst und Brot gingen allmählich auf die Neige, aber in der Flasche

war der Segen wie im Ökrüglein zu Sarepta und mit wachsendem Behagen setzte der Alte immer wieder an, trank und trank. Die Mitreisenden mußten vor helmlichem Verlangen einige Male leer schlucken, und einen von ihnen, der dem Alten gegenüber saß, stach der Wunderwitz doch. Er beugte sich mit schnüffelnder Nase über die Flasche, die nach jedem Trunk behutsam neben ihn gestellt wurde, und sagte fragend: „Vielleicht Auslese 1948?“

In diesem Augenblick fiel die Flasche um und ihr Inhalt ergoß sich auf die Bank. Ein bedauerndes „Ah!“ ging schmerzbehaftet durch den Mund. Der Frager aber fuhr auf, um von dem Strom nicht weggeschwemmt zu werden.

„Nur unbesorgt, gibt keine Flecken!“ sagte der Alte lächelnd und deutete nach der Flüssigkeit.

Der andere faßte den verschütteten Trank näher ins Auge. Zweifelnd blickte er bald nach dem Alten, bald nach dem schwankenden See auf der Bank ... „W-a-a-s?“

„Ja freilich — Wasser!“ rief der glückliche Genießer und lachte schelmisch in die Welt hinein.

### Die Gabe, die von Herzen kommt ...

Etwas vom weihnachtlichen Schenken

Schenken ist eine Kunst und manche Menschen sind wahre Meister darin. Es gehört dazu vor allem die Aufgabe, sich in die Person des zu Beschenkten einzufühlen, so daß man nicht nur weiß, dies oder das könnte er gebrauchen, sondern es wird ihm eine besondere Freude bereiten, dies Geschenk gerade von mir zu bekommen. Es bieten sich im Laufe des Jahres vielerlei Gelegenheiten, diesen oder jenen geheimen Wunsch des anderen zu erraten und dabei durch geschickte Führung der Unterhaltung noch Besonderheiten zu erfahren, ohne daß der andere es bemerkt. Umso größer ist nachher die Überraschung.

Auch in diesem Jahre werden wir uns bei der Auswahl der Geschenke in erster Linie nach den vorhandenen Mitteln zu richten ha-

ben. Gerade das soll uns zu vermehrtem Nachdenken und gründlicherem Überlegen veranlassen. Anstelle einer teuren kleinen „Aufmerksamkeit“ kann etwas weniger Teures, aber doch Wertvolles, weil Nützliches, treten, das durch die liebevolle Auswahl des Schenkenden noch besonderen Wert erhält. Geschenke sind ja doch letzten Endes immer Ausdruck der Persönlichkeit und lassen durch die sorgfältige und liebevolle Art, wie sie gegeben werden, auf die ganz besondere Verbundenheit des Gebers mit dem Beschenkten schließen. Wie weit der Beschenkte bei der Auswahl sich von seinem eigenen Geschmack leiten lassen soll, dafür muß er selbst das nötige Feingefühl haben, denn nicht immer wird der Andere den eigenen Geschmack so unbedingt teilen, daß nun auch beide Teile an der Gabe die gleiche Freude haben. Es kommt beim Schenken aber letzten Endes nicht nur auf das Was an, sondern auch darauf, w' das Geschenk gemacht wird. Die Art, in der dargeboten wird, ist heute wichtiger als je. Sie bietet die Möglichkeit, die kleinste, ja unscheinbare Gabe so feierlich und festlich zu gestalten, daß das Geschenk dadurch über den rein materiellen Wert hinaus noch einen eigenen Sinn und Wert bekommt. Es braucht dazu keine großen Umstände, ein wenig buntes Seidenpapier, ein schönes Band, Gold- oder Silberschnur, ein Tannenreis, ein Blümchen und ein paar geschickte Hände genügen, um auch einem kleinen Geschenk einen Schimmer von Feststimmung und Luxus zu geben. Darauf kommt es auch bei den Weihnachtspaketten besonders an, die ja schon beim Öffnen einen freundlichen, festlichen Anblick darbieten sollen. Wieviel Sorgfalt ein festlich gepacktes Weihnachtspaket verraten kann, haben wohl die meisten von uns schon erfahren. Nicht nur der Empfänger empfindet Freude, auch der Geber kann sie beim Einpacken genießen. Versäumen wir also auch in diesem Jahre nicht die Gelegenheit, das schöne alte Wort wahr werden zu lassen: „Die Gabe, die von Herzen kommt, dem Geber wie dem Nehmer frommt!“

Maidi Wagner

## Die interessante Seite

### Vergessenes Land am Rande der Wüste

Im Jemen spielt man Krieg - Musik und Tanzen ist verboten - Ausländer sind unerwünscht

(PRD) Am Rande des Weltgeschehens vermerkte man kürzlich einen Zwischenfall im Nahen Osten, der vor der UN zur Sprache gebracht werden soll. Englische Flugzeuge hatten einen Luftangriff auf ein Fort im Hareeb-Gebiet durchgeführt, von dem man nicht weiß, ob es zum britischen Protektorat Aden oder zum Jemen gehört. Der Iman vom Jemen behauptet, das Fort gehöre ihm. Der britische Generalgouverneur streitet ihm aber das Besitzrecht ab und schiebt die Schuld an diesem Vorfall der Regierung des Jemen zu, die in dem fraglichen Gebiet Stellungen hat ausbauen lassen und zur Unterstützung ihrer Gebietsansprüche zum Angriff übergegangen war.

Es zeugt nicht gerade von dem Weitblick der jemenitischen Politiker, daß sie sich in eine Auseinandersetzung mit der Großmacht Britannien einlassen. Ihr eigenartiges Beharren auf einer Klärung des Vorfalles, bei der wahrscheinlich doch nichts Positives für sie herauskommen wird, ist aber bezeichnend für die Eigenbrütelerei des Jemen, der sich seit seinem Bestehen als freies Königreich von der übrigen Welt hermetisch abgeschlossen hat.

Es ist ein Verdienst des 1905 zum König vom Jemen gekrönten Iman Jahia, daß sich das 3,5 Millionen Einwohner zählende Land im Wüstenmeer des südlichen Arabiens auch heute noch in einem Zustand befindet, der die Erinnerung an „1001 Nacht“ wachruft. Bis zum Jahre 1911 stand der Jemen unter türkischer Herrschaft. Nach einem blutigen Aufstand erklärte sich die Türkei bereit, die Autonomie des Jemen anzuerkennen. Die letzten Fesseln wurden jedoch erst 1918 abgeschüttelt. Die Türkei war geschlagen und als Partner der siegreichen Mächte des 1. Weltkrieges konnte der Jemen seine Unabhängigkeit proklamieren. Von diesem Zeitpunkt ab konnte der Iman Jahia seine Macht entfalten, und er ist es in der orientalischen Herrschern eigenen Maßlosigkeit. Hinter den Mauern der Hauptstadt Sana entwickelte sich ein mächtiger Prunk. Trotz aller äußeren Glanzes, in dem sich das Leben abspielte, achtete der Iman aber mit unachgiebiger Strenge darauf, daß die Gesetze des mohammedanischen Glaubens strikt eingehalten wurden. Selbst drei von seinen Söhnen bestrafte er mit drei Jahren Gefängnis, weil sie sich gegen die Vorschriften des Koran verzeigten hatten. Das Dasein des einfachen Bürgers wurde in mancher Beziehung freudlos. Es gibt in Jemen keine Kaffeehäuser, in denen man sich unterhalten kann. Neben dem Genuß von Alkohol ist auch das Tanzen, das Musizieren und sogar das Anhören von Musik untersagt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß in manchen vornehmen Häusern die religiösen Gesetze nicht eingehalten werden. Einigen vornehmen Familien des Landes erlaubte der Iman, Radioapparate zu erwerben. Aber im allgemeinen wird die puritanischste Form des Islam gewahrt.

Im Jahre 1947 bildete sich ein fortschrittlich gesinnter Kreis von Jemeniten, die gegen die absolute Herrschaft des Iman zu agitieren begannen. An ihrer Spitze standen ein Sohn des Iman, Prinz Ibrahim und der Ministerpräsident Abdullah el Wazir. Die verräterische Tätigkeit des Prinzen wurde aber frühzeitig entdeckt. Mit knapper Not konnte

er nach Aden fliehen und so der Vollstreckung des von seinem Vater ausgesprochenen Todesurteils entgehen. Aber Prinz Ibrahim starb, nachdem er mit einigen jemenitischen Politikern in Exil weiter konspirierte, einen geheimnisvollen Tod. Man nimmt an, daß er einem Mordanschlag zum Opfer fiel.

Der Stein, der ins Rollen gekommen war, konnte nicht mehr aufgehalten werden. Als der Iman sich am 17. Februar 1948 in die Wüste begab, um seinen auf 10 Millionen Pfund geschätzten Goldschatz zu vergraben, wurde er erschossen. Nur wenige Zeitungen brachten damals Einzelheiten über die Vorgänge. Aber es ist bekannt geworden, daß Iman Jahia auf dem Rückweg die ihn begleitenden Sklaven erschossen hatte, um keine Mitwisser an dem Versteck des Goldschatzes zu haben. Kurze Zeit später war ihm ein Kraftwagen entgegengelaufen, aus dem ein Polizeibeamter ihn mit einer Maschinenpistole niederstreckte. Das war das Signal zur Revolte. Ministerpräsident Abdullah el Wazir

In amerikanischen Zeitungen wurde in den letzten Tagen berichtet, daß nochmals ein Versuch unternommen werden soll, das bisher unbesiegbare Feuer, das im Hockingtal im amerikanischen Staate Ohio seit dem Jahre 1884 wütet, zu löschen.

Seit über 60 Jahren stehen die Kohlenruben in der Nähe von New Straitsville in Brand. Damals hatten einige Streikende während einer Bergarbeiterrevolte einen Förderwagen voll Kohle angezündet und brennend in eine der Kohlenruben einlaufen lassen. Die Kohlenflöße fingen Feuer, und es entwickelte sich in kurzer Zeit ein unterirdisches Flammenmeer, das einen Umfang von über 20 Quadratkilometer erreichte. Alle Versuche, das Feuer zu löschen, ja, auch alle Unternehmungen, es nur eindämmen zu wollen, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Kohlen im Werte von mehreren hundert Millionen sind vernichtet worden. Daneben sind die Waldungen der Umgebung den Brandgasen zum Opfer gefallen, und die Landwirtschaft hat schwer unter der unvorstellbaren Hitze gelitten.

Von den unzählbaren Versuchen zur Beisezung der „Hölle auf Erden“, wie dieses wirklich infernalische Feuer genannt wird, sollen hier nur die bedeutendsten erwähnt werden. Der erste großzügige Versuch, dem Brand Einhalt zu gebieten, bestand darin, daß man dem Sauerstoff den Zutritt zum Feuer verwehren wollte. Sämtliche Schächte wurden zugemauert, alle Risse verstopft, und mit großartigen Mitteln wurde versucht, auf diese Weise dem Feuer Herr zu werden. Aber bald zeigte es sich, daß die immer mehr steigende Hitze den Erdboden selbst zum Bersten brachte. Auf einem viele Quadratkilometer großen Gebiete entstanden Risse und Spaltungen in der Erde, manche ganz schmal, manche breit wie eine Schlucht, und aus diesen Verwundungen der Oberfläche erhielt das Feuer immer neuen Sauerstoff, es fraß sich unterirdisch weiter, entwickelte eine enorme Hitze, verwandelte eiskalte Gebirgsbäche der Nachbarschaft in kochende Quellen, sandte Dampf

und Rauchwolken an die Oberfläche, und bald ging die ganze Region, unterhalb der das Feuer schweigte und brannte, einer verwüsteten Kraterlandschaft. Das Vordringen des Brandes ließ sich auch an der Oberfläche leicht beobachten. Erst verdorrten die Gräser und Büsche, schließlich schwankte das Land selbst, als ob sich ein Vulkan in der Nachbarschaft befände. Die ganze Luft war mit Schwefel- und Kohlenstoffgeruch erfüllt. Menschen und Tiere verließen die Gegend, um sich ein paar Kilometer weiter anzusiedeln, wo dann allerdings das Klima auf wunderbare Weise verändert war. Im Winter fiel hier kein Schnee; denn es war viel zu warm dazu; die Obstbäume trugen doppelte Ernte, und subtropische Gartenpflanzen gediehen prächtig. Bald aber war der unterirdische Brand weiter gediehen, und auch dieses Gebiet mußte von den Menschen geräumt werden. Mit der Zeit erreichte das Feuer unter der Erde die Stadt New Straitsville, die im Jahre 1935 zum größten Teil geräumt werden mußte. 25 Häuser stürzten damals zusammen und die Straßen senkten sich um Meter. Selbst scheinbar auf Felsgrund gebaute Häuser, wie die Kirche und das Regierungsgebäude begannen zu schwanken, nachdem das die Kohle verzehrende Feuer in der Tiefe ganzen Erdschichten das natürliche Fundament entzogen hatte.

Der zweite großzügige Versuch, der Hölle im Hocking-Valley beizukommen, wurde unternommen, als man merkte, daß die unterirdischen Kohlenflöße von Straitsville in Zusammenhang standen mit den weit größeren Kohlenlagern in einem benachbarten Gebiet. Bis zu dieser Zeit waren, nach genauen Berechnungen, mehr als eine halbe Million Tonnen bester Steinkohle in Flammen aufgestiegen. Jetzt versuchte man, nicht mehr das Feuer zu löschen, sondern nur noch, es einzudämmen. Bis in mehrere hundert Meter Tiefe wurden Schächte ausgehoben und Erdmauern gebaut. Bergleute, Ingenieure, Bauarbeiter und arbeitslose Freiwillige schafften

in unerträglicher Hitze fieberhaft daran, Dämme zu errichten. Alle Kohle wurde abgebaut, bis überall nur noch das nackte Gestein übrig blieb. Die Hohlräume wurden mit Erde und Beton ausgefüllt. Einzelne Dämme wurden bis zu einer Dicke von 230 Metern ausgestaltet. Die Arbeiten wurden dadurch ergänzt, daß jede Erdschicht, die aufzufinden war, vollkommen mit Beton und Erde ausgefüllt wurde. Auch diese Riesenarbeit war umsonst. Die Flammen fanden ihren Weg durch diese Sperrschranken hindurch, wie wenn sie nicht vorhanden gewesen wären.

Noch gaben sich die amerikanischen Techniker und Ingenieure nicht geschlagen. Aus einigen Kilometern Entfernung leiteten sie einen Fluß aus seinem ursprünglichen Bett ab und zu der brennenden Hölle hin. Nie hatte die Gegend von Straitsville so viel Regen und Nebel gesehen, wie in den Wochen nach dem mißglückten Experiment. Der Fluß verdampfte einfach in der Nähe des gewaltigen Brandes. Der Wasserdampf verursachte neue Erdbewegungen, die Risse in der Erdoberfläche bewirkten neue Sauerstoffzufuhren und damit ein noch gewaltigeres Feuer. Da aber Milliarden Werte auf dem Spiel standen, wurden jetzt von Staates wegen alle Mittel eingesetzt, um wenigstens die Kohlenflöße der Nachbarschaft zu retten. Mit Dynamit und Spitzhacke, mit elektrischen Bohrmaschinen und Dampfbohrern ging man dem Feuer zu Leibe. Hatten die Mauern nichts vermocht, und hatte der Fluß versagt, so versuchte man nun beides zusammen. Auf weite Strecken wurde die Kohle abgegraben, mit Spezialmaschinen ein Schlammstrom in die Tiefe gepumpt, Betonmauern errichtet, Sauerstoffzufuhren abgedichtet, und wirklich gelang es, zu Beginn dieser Aktion das Feuer einzudämmen und die Hitze zu verringern. Aber dauernder Erfolg war auch diesem im Jahre 1938 unternommenen Versuch nicht beschieden.

Jetzt, da des Krieges wegen den Rohstoffen wieder eine ganz neue, und besonders der Kohle als Ausgangspunkt für viele Ersatzstoffe eine erhöhte Bedeutung zukommt, will man noch einmal versuchen, den seit dem Jahre 1884 wütenden Brand zu löschen. Mit den modernsten Mitteln rückt man jetzt dem Feuer zu Leibe. Die Techniker hoffen, mit Hilfe von Gas und flüssigen Chemikalien die Feuersbrunst endlich zähmen zu können. Ob es gelingen wird, die Hölle in der Grafschaft Perry zu besiegen, bleibt abzuwarten. H. Dgm.

### Interessant UND NEU

Maurice I. Tobin, Arbeitsminister der USA, sollte zur Einweihung einer neuen Tribüne eine Rede halten. Als er sich auf das Rednerpult gestellt hatte, sagte er zu ungefähr 3000 Menschen, die gekommen waren, um ihn sprechen zu hören: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, — ich werde deshalb singen.“ Die volle Baritonstimme des früheren Oberbürgermeisters von Boston und Gouverneurs von Massachusetts begeisterte die Zuhörer derart, daß sie ihn immer wieder bat, weiterzusingen.

Gordon Richards, der bekannte englische Meisterjockey, gewann im September sein 200. Rennen in diesem Jahr. In seiner 29jährigen Rennzeit gewann er 3905mal den ersten Preis.

### Die Villa Kulle und der »Elefant«

Eine heitere Geschichte

Die Familie Kulle hatte schon immer eine gewisse Überspanntheit an den Tag gelegt. Dieser Wesenszug war allgemein bekannt, es wunderte sich niemand mehr darüber, höchstens, wenn er eine gar zu wunderliche Blüte trieb. Ein Fremder, der hörte, was Jakob Kulle von seinem Haus erzählte, hätte wohl meinen können, Kulle hätte ein Schloßchen oder doch eine angehende Villa da droben stehen am Berg.

In Wirklichkeit war es das kleinste Häuschen im Dorf, und mit einem Schloß oder einer Villa hatte es höchstens die schöne Aussicht gemein. Da waren zwei Stuben und eine Küche, darüber das Dach und darunter der Ziegenstall. Das heißt, jetzt war es eigentlich ein Kuhstall, denn Jakob Kulle hatte eines Tages, seinem Wesenszug gemäß, die Ziegen hinaus- und dafür eine Kuh angeschafft.

Das war allerdings nicht ganz einfach gewesen. Es gab dabei einige Probleme, die nie restlos gelöst werden konnten. Das bedeutendste war die geringe Höhe des Stalls. Da nach oben der Weg versperrt war, ging Jakob Kulle einfach nach unten. Mit Hacke und Spaten vertiefte er den Boden soweit, daß die Kuh ohne Kniebeuge am Trog stehen konnte. Die Veränderung ging zwar auf Kosten der Fundamente. Es war aber ja kein Vulkan in der Nähe und der Baugrund am Berg war gut und, was darauf stand nicht allzu schwer. So überstand die Villa Kulle diese bauliche Veränderung, ohne daß es zu einer Katastrophe kam.

Es wäre wohl auch nie zu einer solchen gekommen, wenn nicht Jakob Kulle, junior, La jeder Hinsicht in seines Vaters Fußstapfen getreten wäre. Dieser Sprößling der Familie war lange Zeit bei einem Pferdehändler beschäftigt. Dann war er zu einem Rennstall in eine entfernte Stadt und zuletzt zu einem Zirkus gegangen. Von dort war er eines Tages mit einer Jockeimütze, einem Paar

Reithosen und einem lahmen Bein nach Hause gekommen in der unverkennbaren Absicht, sich seßhaft zu machen.

Für ihn war es selbstverständlich unter seiner Würde, mit dem mageren Kühlein zu wirtschaften. Er rechnete dem tauben Vater solange die Einnahmen aus Fuhrhöfen vor, bis in ihm der alte Familienzug neu entflammte und er in den dünnen Beutel griff. Das Kühlein mußte aus dem Stall und statt seiner stand eines Tages ein Pferd zwar nicht drinnen, aber doch immerhin davor.

Im Grunde geschah nun dasselbe wie damals, als die Ziegen weichen mußten. Der Stall war für den neuen Bewohner zu niedrig. Schon durch die Türe konnte er nicht kommen, denn dieser Hafervertilger war ein Riesensexemplar. Ein pfastermüdes Brauerpferd, stattlich und wuchtig, wie es zu Kulle's Art paßte. Das ist ein Schlepper, der läßt nichts stecken, sagte der Jockey. Ein Ungetüm sagten die Leute und taufen es sogleich „Elefant“.

Doch das Pferd mußte unter Dach, und mangels der erforderlichen Barmittel hielt sich auch der Jockey an des Vaters Methode. Ganz wohl war ihm aber anscheinend selbst nicht dabei, denn er grub nur eine schmale Vertiefung in den Boden, gerade recht für eine Boxe. Die übrige Fläche ließ er als „Hochparterre“ stehen, wie er sie aus seinem mitgebrachten Sprachschatz selbst benannte.

Ganz einfach war es nicht, aber immerhin, es ging, das Pferd konnte in der Backmulde aufrecht stehen, und Spaziergänge brauchte es im Stall keine zu machen. Dazu war draußen auf den Straßen und im Wald reichlich Gelegenheit.

Man weiß aber, daß alte Pferde ihre Schlaueheit haben. Auch der Elefant hatte eine gute Portion davon zusammengebracht. Er wußte zum Beispiel genau, wie man den Kopf aus

dem Halfter zog — wenn es niemand sah, sonst war es ja zwecklos — und er hatte auch seine Fertigkeit im Abschneiden von Ketten.

Eines Tages, es war gerade an einem Sonntag, und der Elefant hatte Langweile, machte er sich los und fand schnell den Weg zum Habersack. Dieser stand in der hintersten Ecke im „Hochparterre“. Dieser Schmaus war eigentlich sein gutes Recht, denn er war über all den Sonntagsbetrieb vergessen worden, und überdies saß die Familie Kulle gerade in der Stube über ihm beim Sonntagsbraten und ließ es sich schmecken.

Im ersten Augenblick dachte sie wohl an ein Erdbeben, als plötzlich der Tisch wankte, ein paar Bilder von der Wand fielen und Teller, Schüssel und Gläser das Tanzbein schlangen. Dann aber, als die Dielen des Bodens schätzen und die Wände zitterten, kam ihnen die Erinnerung an ihren elefantenhaften Stallbewohner. Der Tisch machte einen richtigen Satz, und nur der Zugriff aller verhinderte seinen Sturz. Anscheinend hatte es der Elefant darauf abgesehen, der Villa Kulle die fehlende Höhe zu geben.

Als man nachsah, fand man den unfreiwilligen Bauarbeiter so eingezwängt, daß hilfreiche Nachbarn daran dachten, den Stubboden aufzureißen, um ihn zu befreien. Unter unendlichen Mühen ging es jedoch auch ohne dies. Die ganze Villa hatte dabei noch ein paar Mal in ihren Grundfesten gezittert, so man bei ihr überhaupt noch von Grundfesten sprechen konnte.

Dieses war das erste „Erdbeben“. Die Kulle's trauten von da an dem Frieden nicht mehr. Sie hatten das Gefühl, als wohnen sie auf einem Vulkan. Ofters als es allgemein üblich ist, sahen sie nach ihrem Ungetüm im Stall.

Doch alles Nachsehen konnte das Unglück nicht bannen. Der Elefant hatte nämlich eine Leidenschaft, die war das Fressen. Er fraß unheimlich und ohne Ende. Darum war sein Zustand schon ein paar mal bedenklich gewesen. Doch jedesmal war es noch verhältnismäßig gut gegangen. Da wurde es eines Tages

ganz schlimm. Aus dem Oberfraß hatte sich eine richtige Kolik entwickelt, die sich so steigerte, daß auch der schwerblütige Elefant langsam vor Schmerzen wild wurde.

Die Planken der Boxe lösten verzweifelt unter seinen Bewegungen, dann splitterte krachend ein Pfosten. Noch schlimmer wurde es, als sich der Schwergewichtler niederwarf und anfang, mit seinen klötzigen Hüften die ganze Umgebung zu bearbeiten. Da ging nicht bloß die ganze Stallrichtung in Trümmer, er traf auch die Stallwände und selbst die Decke mit so wuchtigen Schlägen, daß der Kalk nur so aus den Fugen spritzte und selbst die Mauersteine flogen.

Aus dem winkligen Ställen war längst alles geflichtet, was zur Hilfe herbeigeeilt war, die Nachbarn, der Tierarzt und sonstige Heilkundige. Sie hatten jetzt draußen weit wichtigere Arbeit. Es galt die Villa Kulle mit Stangen und Balken aufrecht zu halten. Die rechte Stallwand war schon eingestürzt und in der vorderen klappten mannsdicke Löcher. Ihr Schicksal schien besiegelt, obwohl man mit Steinen und Erde, die man gegen die Mauer warf, das Schlimmste zu verhüten suchte.

Der Einsturz hätte sich jedoch kaum verhindern lassen, wenn der Elefant nicht noch rechtzeitig sein gequältes Pferdeleben mit einem letzten Donnergepolter ausgedröhnt hätte, wie man in diesem Fall nun sagen darf.

Familie Kulle konnte in dieser Nacht nicht mehr in ihr Haus gehen und erschöpfte in ihre Betten sinken. Die Villa war so mitgenommen, daß erst der Maurer kommen und das Gebälk etwas unterfangen mußte. Dann konnte der Elefant aus dem Stall gezogen werden. Zu diesem Zweck mußte sogar noch die vordere Stallwand abgebrochen werden.

Dennoch empfand die Familie Kulle den Tod ihres Elefanten als Erleichterung und begrüßte wieder freudig die Ziegen, die nach ihm in dem Stall Einzug hielten, womit zugleich der Kreis des Geschehens wieder einmal abgeschlossen war ... H.v.O.